

# Revue

◆ DES MONATS ◆  
APRIL 1927.



NR. 6.

BERLIN

PREIS 1 MARK



Dr. Dralle's  
**Lavendel-Seife**

*Die Seife, welche den verwöhntesten  
Ansprüchen genügt.*

*Milder, wunderbar sahniger Schaum.  
Feiner, erfrischender Duft.*

„Schneewittchen“ 80 Gr. schwer	R.M. -45
„                  “ 150 „                  “	-75
„Lavendel-Gold“ 80 Gr.                  “	-60
(Spezial Parfümierung) 150 „                  “	1.-

**Georg Dralle, Hamburg**

# Belegexemplar

# Review

◆ DES MONATS ◆

Diese Seite fehlt im verfügbaren Exemplar. Wir bemühen uns um Ergänzung.

PREIS RM 1.  
FÜR O. ERREICH S 170  
5. UHRGANG  
NUMMER 11

# Belegexemplar Review

◆ DES MONATS ◆

Diese Seite fehlt im verfügbaren Exemplar. Wir bemühen uns um Ergänzung.

PREIS RM 1.  
FÜR O. ERREICH S 170  
5. UHRGANG  
NUMMER 11

# Belegexemplar Review

◆ DES MONATS ◆

Diese Seite fehlt im verfügbaren Exemplar. Wir bemühen uns um Ergänzung.

PREIS RM 1.  
FÜR O. ERREICH S 170  
5. UHRGANG  
NUMMER 11

# Belegexemplar Review

◆ DES MONATS ◆

Diese Seite fehlt im verfügbaren Exemplar. Wir bemühen uns um Ergänzung.

PREIS RM 1.  
FÜR OBERREICH S 170  
5. JAHRGANG  
NUMMER 11



Eine Kirche in London wird verauktioniert! Es ist ein Zeichen unserer Zeit, daß selbst die Gotteshäuser unter die veräußerbaren Immobilien eingereicht werden

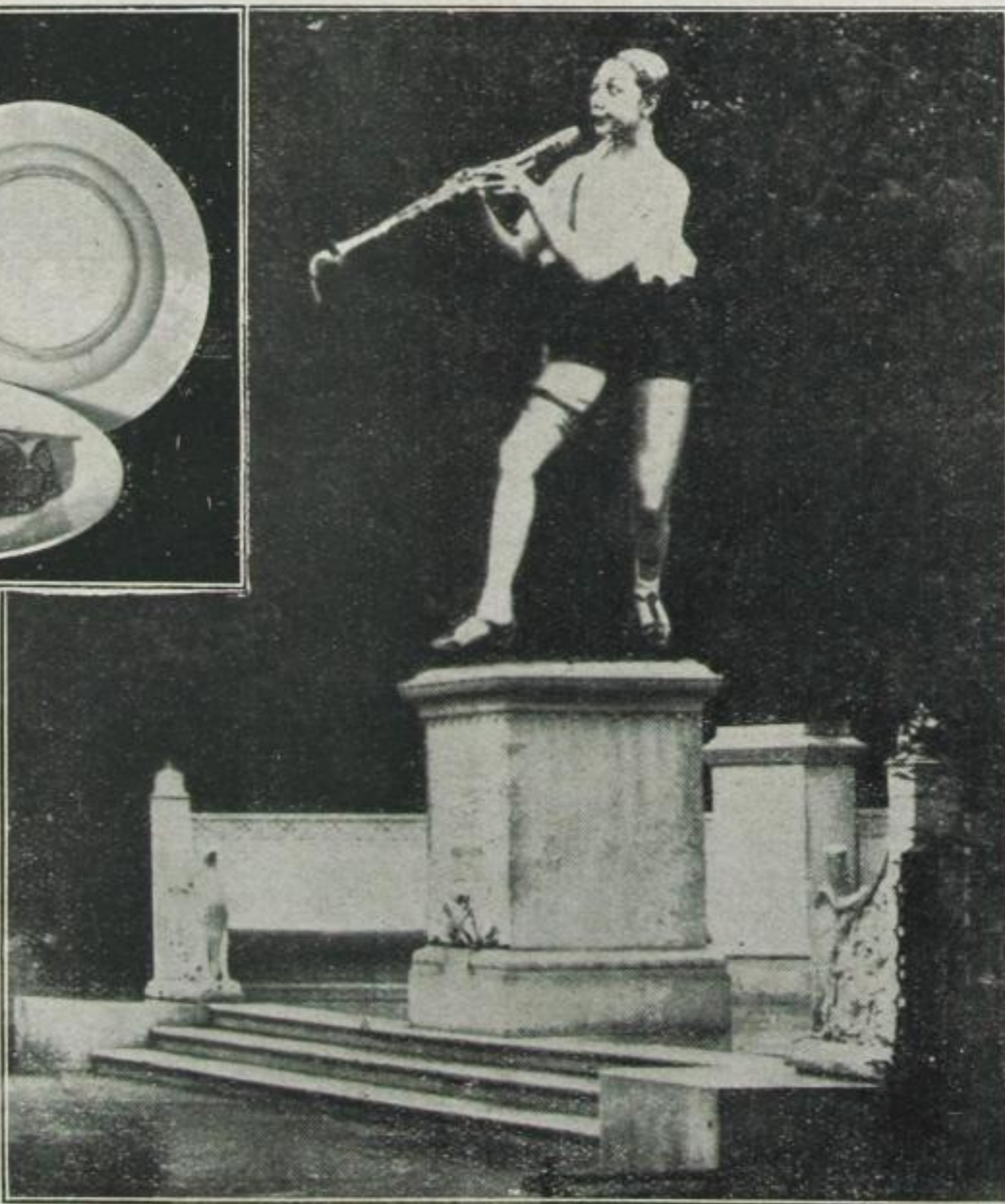


In Skandinavien durfte vor der Prohibition am Sonntag nur dann Alkohol verschänkt werden, wenn der Gast etwas dazu aß. — Da man sich das obligate Brot bestellte, das stets unberührt stehen blieb, wurden aus hygienischen Gründen diese Brote aus Porzellan angefertigt

✕

Zu lange war die Siegesallee ein Objekt des Unbehagens.

Nun sollen die Figuren entfernt werden und bekannten Zeitgenossen Platz machen. Vorgeschlagen wurde zunächst ein Standbild der Josephine Baker als Vertreterin unseres tanzfreudigen Zeitalters



1\*



Wenn den Menschen unserer Zeit nichts mehr einfällt, so greifen sie auf alte, bewährte Ideen zurück. — In Wien versucht man die „schwarzen Messen“, jene Orgien, die Huysmans phantastisch ausgemalt hat, ins Leben zu rufen. Ein glatter Reifall, da unsere Nerven auf Feinheiten, wie sie Huysmans gebar, nicht mehr reagieren. Es bleibt nur noch das Grobe zurück und das wirkt lächerlich. Auf dem Theaterzettel wird versichert, daß die Toiletten der Hauptdarstellerin Frau Kostrova aus einem ersten Wiener Atelier stammen. Wir können hingegen versichern, daß sie sich im ersten und im letzten Akt in einem Kostüm zeigt, das zweifellos Gott geschaffen hat. Der Körper dieser Frau ist außerordentlich schön, ihr Spiel trotzdem bemerkenswert

## Wirklichkeit und Dichtung

berühren sich in unserer obskuren Zeit so stark, daß sie fast ineinander verschmelzen. Kennen Sie unsere Zeit, so versuchen Sie an Hand dieser Bilder das Wahre von den Aprilscherzen zu trennen



Miß Zakki Zerum, ein New Yorker Ziegfeld-Follies-Girl, die die Vermännlichung der Frau auf die Spitze getrieben hat. Der Bubikopf ist nach der letzten Mode ausrasiert



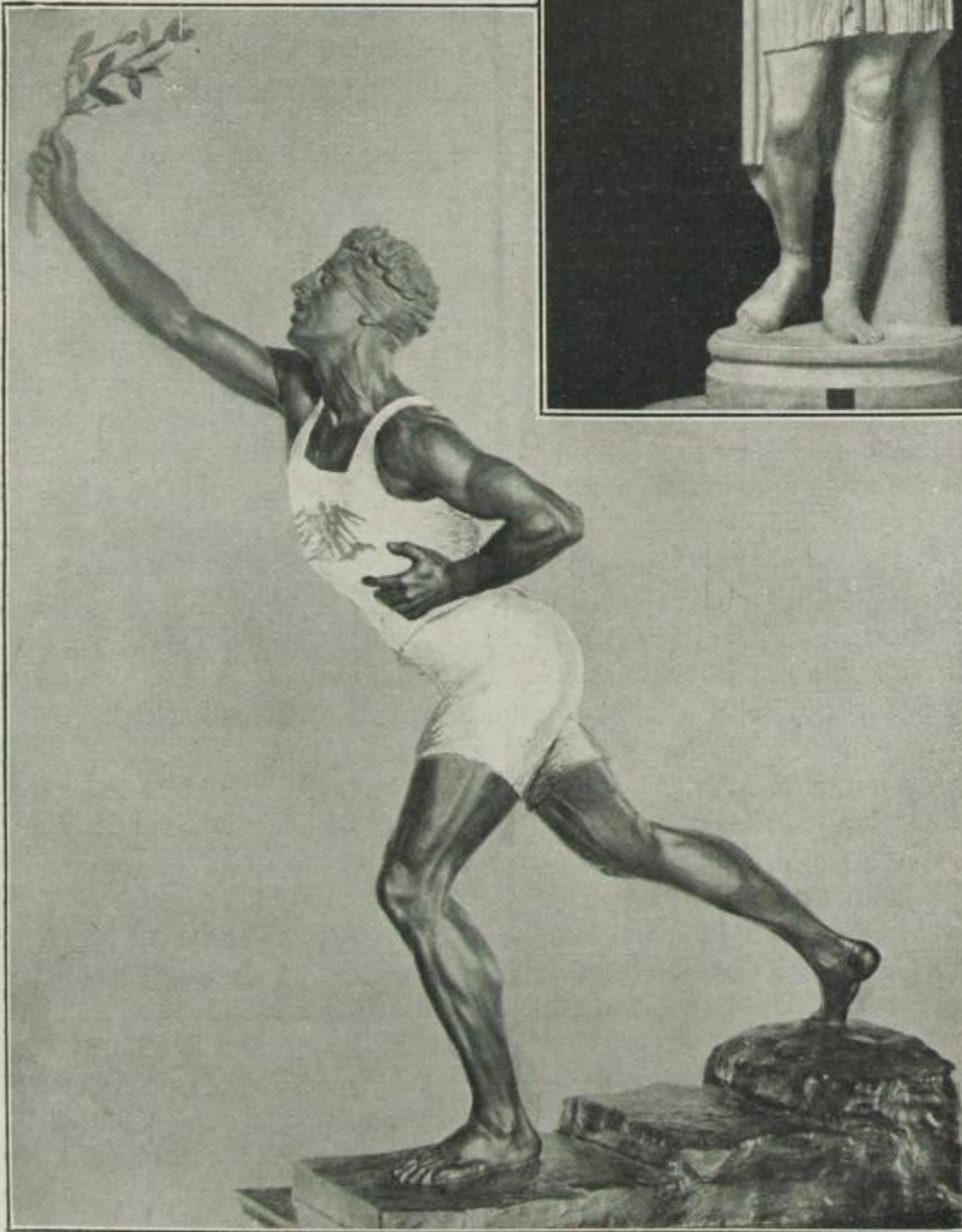
Erstes authentisches Bild vom Untergang der „Red Iron“  
Im Hintergrund ein Lotsenboot. Die Taucher, in modernster Ausrüstung, stellte die Vulkanwerft, Stettin



Auch in Amerika geht eine Prüderiewelle durch das Land, die sich in allerlei grotesken Verfügungen äußert:

So wurde kürzlich die Maßnahme getroffen, daß die nackten Skulpturen in den Museen bekleidet werden sollen, damit das Schamgefühl der noch schulpflichtigen Besucher nicht verletzt wird. Natürlich richten sich diese Bekleidungsstücke immer nach der letzten Mode. So bekam die Venus von Milo einen Bananenschurz und ein Bolerojäckchen an. Der Läufer von Marathon bekam den Sportdress unseres Meisterlähfers Dr. Pelzer angezogen. Die oben abgebildete römische Amazone wurde durch einen Revuehut verschönt. — —

Alle diese Maßnahmen dürften sich aber voraussichtlich nicht allzu lange halten können und es ist zu hoffen, daß mit Ablauf des Monats April die klassischen Bildwerke wieder in ihren alten Zustand versetzt werden.



Zum amerikanischen „Külz“-Gesetz

# CONFÉRENCE DES ALLTAGS

VON CURT J. BRAUN

Da ist doch in New York letztens eine kleine Geschichte passiert, die so nett ist, daß man sie ruhig aufzeichnen kann.

Die traurige Tatsache, daß der Adel in Europa bedenklich im Kurs gesunken ist, hat ihm in U.S.A. immer noch nichts von seinem Wert genommen, — und man braucht nicht einmal immer Graf, Casanova und Tennis-Champion zugleich zu sein, um die Millionenerbinnen zu kapern. Der Titel allein ist auch — —

Also:

Kam vor einigen Wochen der ungarische Prinz A. in New York an, dem Zuge der Zeit folgend, und wollte es dem Zufall überlassen, ob er die Karriere eines Filmstars, Managers oder des Mannes einer reichen Frau einschlagen solle. —

Die letztere Möglichkeit erwies sich als die einfachste und einträglichste.

Schon ein paar Wochen später war er — dank der diskreten Tätigkeit der in weitesten Kreisen bekannten und erfolgreichen Mrs. Brown (5%) — legitimer Gatte der entzückenden Ethel Henderson, Tochter des bekannten E. F. Henderson, und verfügte über Rolls-Royce, Schloß in Palm Beach und die anderen Annehmlichkeiten des Lebens mit Selbstverständlichkeit . . .

Die Ehe erregte einiges Aufsehen, da sich unter den Söhnen der Staaten bekanntlich seit einiger Zeit lebhaftere Mißstimmung gegen die allzu große Invasion verarmter europäischer Aristokraten bemerkbar macht . . . verschiedene Zeitungen beschäftigten sich angelegentlich mit dem Fall, — und der „Tribune“ gelang es, eines Tages mit der aufsehenerregenden Meldung herauszukommen, daß Prinz A. bereits vor fünf Jahren geheiratet habe, und zwar in Arat, Ungarn, die früher dort ansässige Tänzerin Aranka H. Und diese Ehe sei noch nicht geschieden! (Behauptete die „Tribune“.) Beweis: Aussage der Tänzerin Aranka H., die seit zwei Jahren in Universal City als Filmschauspielerin tätig sei, jetzt allerdings einen amerikanisierten, nicht ganz unbekannt Namen führe und im übrigen ihre Aussage jederzeit durch Beweise belegen könne . . .

Die Reihe des Antwortens war an dem Prinzen A. Er leugnete alles.

Aber da Bigamie nicht eine Privatangelegenheit ist, mischten sich die Behörden in den interessanten Streit, Prinz A. wurde in New York ganz einfach mit der früheren Tänzerin und jetzigen Filmschauspielerin konfrontiert . . .

. . . und bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß sie sich beide noch nie gesehen hatten!

Es gab nur zwei Möglichkeiten: entweder Prinz A. war nicht Prinz A., sondern ein Hochstapler unbekannter Herkunft, oder die Tänzerin Aranka H. war nicht die Frau des Prinzen A., sondern eines Hochstaplers (siehe oben) . . .

Die Wetten standen 50 : 50.

Und das Ganze hätte ein netter, runder Gesellschaftsskandal werden können, wenn die Geschichte nicht ein etwas abruptes Ende darin gefunden hätte, daß eines Morgens sowohl der „Prinz A.“ wie die ehemalige Tänzerin Aranka H. aus New York verschwunden wären.

Gleichzeitig veröffentlichte die „Tribune“ einen Brief, den ihr Aranka H. geschrieben hatte: der angebliche Prinz A. sei zwar nicht der richtige Prinz A., sondern ein ganz raffinierter Hochstapler, — aber da er ihr sonst sehr sympathisch sei, habe sie es für richtig befunden, ihn als den ihr angetrauten Prinzen A. gelten zu lassen, und sei deshalb mit ihm nach Europa gefahren. Den anderen Prinzen gleichen Namens, den echten, überlasse sie neidlos ihrer Konkurrentin . . .

Und zurzeit sucht die ehemalige Ethel Henderson durch Detekteien, Inserate und Behörden nach dem richtigen Prinzen A., um wenigstens einmal den Mann kennenzulernen, dessen Namen sie trägt.

Aber er hat sich noch nicht finden lassen.

Inzwischen hat Ethel Henderson mehrere Filmangebote erhalten . . .

★

Apropos Film!

Es passierte vor einigen Wochen in einem bekannten Kurort der Schweiz, dessen Namen aus leicht verständlichen Gründen hier verschwiegen sein soll, daß gelegentlich einer Réunion auch die „Winterkönigin“ von . . . X. ausgewählt werden sollte.

Das Publikum wählte mit übergroßer Mehrheit eine Dame, die von dieser Wahl nicht einmal sehr begeistert schien. Doch da Götter und Königinnen heute vor dem Volk nicht mehr viel zu sagen haben . . . sie mußte den ganzen Rummel mitmachen, sie mußte in Purpur und Krone das Volk zur Huldigung empfangen . . . Filmangebote und Interviews lehnte sie indessen höchst konsequent ab . . .

Und?

Ja — und —?

Zwei Wochen später kehrte Herr Direktor M. von einer mehrwöchigen Auslandsreise nach Berlin heim, las unterwegs noch einmal den letzten Brief seiner Frau, die ihm mitteilte, daß sie die ganze Zeit über sich auf dem Gut ihrer Freundin schrecklich gelangweilt habe . . . Herr Direktor M. freute sich auf das Wiedersehen und war voller guter Vorsätze . . . Herr Direktor M. kaufte sich auf dem Bahnsteig in Magdeburg noch rasch eine illustrierte Zeitschrift, um über die Langeweile der letzten Stunden hinwegzukommen, entfaltete sie und . . . sah als erstes Bild die Photographie seiner Frau als „Winterkönigin“ von . . . X.

— — — Es ist eben heute so'ne Sache mit Königinnen . . .

(Wie bitte? — ach so — der erste Termin in der Scheidungsklage ist am 20. d. M. Sie werden die richtigen Namen schon in Ihrer Zeitung lesen!)

★

Zum Schluß nur noch eine kleine Geistergeschichte.

Ist in Paris passiert, wo man bekanntlich für Spiritismus noch sehr viel übrig hat.

Sie wissen doch, daß man dort letztens Herrn Beethoven um Schlichtung eines Streits zwischen zwei Musikkritikern bat, und daß er bei dieser Gelegenheit antwortete: man möge ihn endlich mit Musik in Ruhe lassen — er habe definitiv genug davon!

Sie wissen doch auch, daß das Medium Germaine F., das diese Antwort Beethovens übermittelte, noch bis vor kurzem mit der Niederschrift eines neuen Stücks von Oscar Wilde beschäftigt war, das ihr der Dichter des „De profundis“ aus dem Jenseits diktierte und das in seinen Anfängen tatsächlich das allergrößte Aufsehen erregte —?

Besagte Germaine F., das „jungfräuliche Medium“, war eine Zeitlang fast populärer als die Mistinguett. Sie wurde unzählige Male untersucht und interviewt, und es ist Tatsache, daß das Rätsel ihrer Persönlichkeit bis heute noch ungeklärt ist.

Besagte Germaine F. also hat unlängst ein Erlebnis gehabt, das noch nicht an die breitere Öffentlichkeit gedrungen ist: das „jungfräuliche Medium“, das seine außergewöhnliche Kraft stets durch seine Unberührtheit erklärte, ist nicht mehr Jungfrau . . . und zwar macht es, bitte sehr, mit aller Bestimmtheit dafür — Napoleon III. verantwortlich! Germaine F. versichert unter Eid, daß kein lebender Mann . . .

Also die Kapazitäten sind sich noch nicht einig, ob eine Alimentationsklage im Jenseits Erfolg haben würde!

# Die Mode ist auf den Hund gekommen



Bei den großen Londoner Hundeschauen passen sich die Besitzerinnen ihren Lieblingen an:  
Zum Dalmatiner das getupfte Foulardkleid —



— zum weißen Spitz mit der Lackschnauze weiße Leinenkleider mit schwarzen Bändern  
oder schwarzen Lackpaspeln



### Der Redakteur

Originalzeichnung von George G. Kobbe

# Prinzessin D...

Von Maurice Dekobra

Autorisierte Uebersetzung von Alice Neumann.

Ich hatte diese Annonce in einer Zeitung gelesen:

„Prinzessin D., . . . ein Opfer der russischen Revolution, will Teeservice aus Silber, historisches Wertobjekt, verkaufen. Besondere Gelegenheit! 199, Quai aux Fleurs.“

Obwohl ich nicht gerade einen dringenden Bedarf für ein Teeservice hatte, auch nicht für ein historisches, entschloß ich mich, diese Prinzessin D. zu besuchen. Erstens, weil ein Interview bei einer russischen Aristokratin immer interessant ist, und dann, weil ich vielleicht Gelegenheit haben würde, einem unglücklichen Opfer der Sowjets zu helfen.

Die Portierfrau nannte mir die Etage. Ich läutete. Der Geschmack am Romantischen ist so tief in unseren armen kleinen abendländischen Bürgerseelen verankert, daß ich ein wenig enttäuscht war, von einem Hausmädchen in weißer Schürze empfangen zu werden. Ich hatte wohl gehofft, daß ein Muschik mit hohen, schwarzen Lederstiefeln in einem roten Hemd, wie eben ein Muschik gekleidet ist, mich auf den Mund küssen und das Zeichen des Kreuzes machen würde. Kindische Utopien! . . . Illusionen des von Gorki und Dostojewski besessenen Westeuropäers. Der Salon hatte nichts speziell Slawisches an sich. Rechts ein Piano mit Noten von „Valentine, Valentine“ und dem letzten Charleston.

Louis-Seize-Sessel, unverschämt reaktionär! Eine moderne Kommode und ein abgetretener Teppich. Auf dem Kamin zwei in Silber gerahmte Porträts russischer Großfürsten in Uniform. Das war aber auch das einzig Russische in dem Zimmer.

Die Prinzessin D. erschien. Ich stellte mich vor. Sie stellte sich vor: „Prinzessin Olga Dobranischkoff. Ich muß mich entschuldigen, daß ich Sie so empfangen. Mein neues Mädchen hat nicht einmal daran gedacht, Sie um Ihre Karte zu bitten. Ach, diese Mädchen von heute, man müßte sie öffentlich auspeitschen und ihnen Blei auf die Nägel gießen lassen.“

Ich war entzückt, diese Originalsprache zu hören. Das Aussehen meines Gegenübers enttäuschte mich nicht: ihre Augen ein wenig engzusammenstehend, ihre Backenknochen ein wenig hervortretend, ihr Mund ein wenig grausam, ihre Perlen ein wenig falsch. Alles das trug zu dem Gepräge dieser authentischen, schönen verbannten Moskowiterin bei.

„Ich komme auf Ihre Annonce und wollte gern das Teeservice sehen.“

„Ach so, mein Lieber . . . Es ist nun einmal das Schicksal von uns armen, unglücklichen Opfern der russischen Henker, den auf der Lauer stehenden Shylocks unsere wertvollsten, historischen Stücke und unsere Juwelen hinzuwerfen.“

„Ich bin kein Wucherer, gnädige Frau.“

„Das geht nicht auf Sie! Wenn Sie es wären, hätten Sie schon längst ungeduldig nach dem Gegenstand verlangt und hätten sofort die Ziselierungen mit einer Lupe geprüft.“

„Ist es schon lange her, daß Sie das rote Rußland verlassen haben, gnädige Frau?“

„Vor vier Jahren, mein Lieber . . . Ich bin durch die Maschen des Netzes entflohen . . . über die rumänische Grenze . . .“

„Wie haben Sie das fertiggebracht?“

„Ich habe den Offizier, der den kleinen Posten der Roten Garde kommandierte, geohrfeigt. Ihm gefiel das, er war Masochist.“

„Sehr seltsam!“

„Wenn ich ihn gehörig durchgeprügelt hätte, hätte ich ein Dutzend Verdächtige durchbringen können.“

„Hatten Sie von den Bolschewiken sehr zu leiden?“



Phot.: M. v. Bucovich

Hilde Zimmermann, die deutsche Modekönigin

„Ja, sie haben mir alles genommen, ausgenommen das, was ich im Koffer des Moskauischen Kuriers retten konnte. Dieser Kurier war mein früherer Chauffeur.“

Die Unterhaltung dieser Prinzessin im Exil interessierte mich lebhaft. Ich bot ihr eine ägyptische Zigarette an, sie mir ein schwedisches Streichholz.

Sie läutete dem Mädchen. „Wodka“, befahl die Prinzessin kurz.

Das Mädchen kam mit einem Tablett wieder, auf welchem eine Flasche mit Mineralwasser und zwei Gläser standen. Die Prinzessin wurde wütend. Sie warf einen Briefbeschwerer aus Galalith gegen das Tablett und schrie: „Teufel nochmal, können Sie nicht hören? Ich habe Wodka befohlen. Im Speisezimmer steht eine schwarze Flasche, laufen Sie rasch.“

Und als das bestürzte Mädchen verschwand, verschwand auch die Prinzessin in ihrem Boudoir und kam mit dem Teeservice zurück. Es war zweifellos ein schönes, seltenes Stück.

„Sehen Sie, mein lieber Herr . . . hier ist der Gegenstand, den ich zu verkaufen gezwungen bin: die Teekanne, der Milchtopf, die Zuckerdose und sechs Tassen . . . Ich habe es nicht nötig, Ihnen diese Gegenstände anzupreisen. Wenn Sie Kenner sind, spricht das Service für sich selbst. Alles massives Silber . . . Gravierung von 1865 . . . Diese Wappen hier auf jedem Stück sind die fürstlich Obrowschen . . . Er war ein entfernter Verwandter meiner Familie, Sie kennen doch die Obrows . . .“

Zu meiner Schande gestand ich der Prinzessin, daß ich die Obrows nur sehr schlecht kenne. Sie versuchte mich einzuweihen.

„Sie haben doch schon von Alexander II. gehört?“

„Natürlich, dem Sohn Alexander I.“

„Ganz und gar nicht, dem Sohn von Nicolaus.“

„Ach so, Nicolaus dem Zweiten.“

„Aber nein, dem Ersten, der von 1825—1855 regierte . . .“

„Ja, den meinte ich auch . . .“

Meine Unwissenheit der russischen Geschichte war mir höchst peinlich. Ich brach das Gespräch darüber kurz ab.

„Nun, und dieses Teeservice?“

„Aber so hören Sie doch, wir sprachen von den Obrows. Als Alexander II. den Thron bestieg, verlieh er sechs Fürstentitel zur Erinnerung an seinen Regierungsantritt. Einer dieser sechs Fürsten hatte die Geschmacklosigkeit, die erste Ehrendame der Zarin zu entführen. Alexis Obrow rächte seine Herrin, indem er den Fürsten tötete, und als Dank verlieh ihm Alexander II. die Krone und das Wappen, das Sie hier auf diesen Tassen sehen . . .“

Die Geschichte der Obrows ging mir sehr nahe. — Dennoch kam ich zur Wirklichkeit zurück und fragte furchtsam die Prinzessin:

„Und wieviel soll das Service kosten, gnädige Frau?“

„Ach, eine Kleinigkeit. Achtunddreißigtausend . . .“

„Donnerwetter!“

„Aber das ist doch gar nichts, bei diesem Frankenkurs, es hat vor dem Krieg sechstausend Goldrubel gekostet . . .“

„Immerhin, 38 000 Francs!“

„Es ist wirklich eine Gelegenheit! Für 30 000 Francs Silberwert! Und 8000 Frcs. für den historischen Wert, für ein nie wiederkehrendes Stück, das der Direktor der kaiserlichen Museen für 6000 Goldrubel im Jahre 1913 ankaufen wollte, das ist geschenkt.“

„Mag sein, gnädige Frau, Sie haben zweifellos recht, aber 20 000 Francs, das wäre das höchste, was ich dafür geben könnte . . .“

„Sagen wir 25 000, und damit ist die Sache erledigt.“

Ich zögerte noch und betrachtete das Service eingehend, das wirklich sehr schön war. Ich zog gerade das Scheckbuch, als das Mädchen mit einem noch bestürzteren Gesicht als vorher in den Salon trat und sagte:

„Gnädige Frau, der Mann aus dem Silberwarengeschäft aus der Rue des Marais ist draußen. Er liefert wieder ein Teeservice. Soll ich ihm ein Trinkgeld geben?“





Phot.: Ufa

Truus van Aalten  
der 16 jährige Star der Ufa



Die Pariser Schauspielerinnen Pierrette Madd und Pierly

„Sei schön, wenn du kannst,  
tugendhaft, wenn du willst . . .“  
Beaumarchais

Wer wie ich gewissermaßen von Berufs wegen gezwungen ist, den ästhetischen Extrakt seiner Umgebung Tag für Tag von neuem bleibend zu fixieren, ja, aus der Masse des Mittelmäßigen das Erträgliche ins Hervorragende hinüber zu retten oder, wenn man will, zu wandeln, dem drängen sich leicht Vergleiche auf betreffs der psychischen Einstellung zur orthochromatisch-lichthoffreien Substanz, Werturteile über die Eignung seiner Klienten zum Modell. So habe ich beispielsweise herausgefunden, daß meine eigenen Landsleute, die Wienerinnen und mit ihnen die ganze Weiblichkeit Nordeuropas nicht ganz frei sind von Hemmungen oder Komplexen angesichts des Objektivs, zumindest aber keineswegs jene absolut freie Entfaltung ihres Seins zeigen, welche die Pariserin als selbstverständlich für sich in Anspruch nehmen darf. Während jene nämlich zum Photographen gehen wie etwa zum Arzt, das Seelchen voll heimlicher Bängnis ob des Resultates oder gar angetan mit einem Mäntelchen oft nicht einmal ganz echten Intellektes, verlangt die Pariserin nur eins, möglichst schön zu sein, schön nach den Gesetzen einer zwar allgemeinen, aber doch äußerst kultivierten Geschmacksrichtung. Individualitätsbetonung ist weniger wichtig, ja mitunter sogar unbequem, weil in der Geschmackskurve der Minderheit verlaufend. „Faites moi belle, madame d'Ora!“ Mit diesen Worten packt sie ganz ungeniert ihre ganze Eitelkeit aus, bittet und bettelt, wie ein Kind. Schön will sie werden, und sie ist es meistens schon durch ihre Art, zu bitten. Ist sie es ausnahmsweise aber mal



Mademoiselle Olga Poufkinn,  
die bekannte Pariser Schönheit

nicht, so gilt in diesem Falle das oben bereits angedeutete: „Elle s'arrange bien“. Sie setzt sich in Szene, zumal außer der Eitelkeit, dem Wunsch a tout prix schön zu sein noch einiges diesen Wunsch tatkräftig und greifbar unterstützt, wie beispielsweise Kleider, Kleider, Kleider, Gebirge von Hüten, Legionen von Schuhen, Stiefelchen, Pantöffelchen, nun und endlich Zeit, unendlich viel Zeit. Für Madame ist das Photographieren eine Staatsaktion, genau so wichtig wie die Anprobe, die Sitzung beim Friseur, die Premiere oder der Spaziergang im Bois. Und aus diesem Motiv des allein Wichtigen, des Schönseinwollens um jeden Preis rekrutiert auch die innige Gemeinschaft zwischen Künstler und Modell, die wiederum den Respekt nach sich zieht vor der Leistung, den mannigfachen Schwierigkeiten bis zum Resultat, denn die Pariserin weiß sehr genau, daß man trotz aller Geistes-



Madame Agnès  
die geniale Hutmodistin

gegenwart eine gewisse Zeit verschwenden muß, um sich mit ihr einzuleben, gleichviel ob man Maler, Photograph, Schneider oder Friseur ist. —

Sie fürchtet in der Photographie keine Stellung, keine Bewegung, sei dieselbe noch so gewagt, ebensowenig wie sie einer neuen Idee der Mode schüchtern oder gar ablehnend gegenüber stünde! Sie fördert, sie erfaßt mit Freude alles

Mademoiselle Lafayette  
ein schöner Pariser Filmstar



Neue, das sich wo anders erst mühsam durchsetzen muß. Es ist allerfeinstes kulturelles Empfinden der französischen Frau, daß sie an mich noch nie die Bitte gerichtet hat, das Bild möge „modelos“ werden, eine Bedingung, welche einfach jede Schaffenskraft lähmt. Sie vertraut der Seelengemeinschaft und so verstehen wir uns.

Wir fühlen beide wortlos, was uns gefällt und wissen, daß dies dann schon eine hübsche Zeit überdauern wird. Ewigkeitswerte schaffen? Wer könnte es heute? Schon

gar in einem Frauenbild:  
„La donna e mobile . .“

Reizvoll in ihrer Unbeständigkeit, schillernd, flüchtig ist die Pariserin, eine duftige, zarte Seifenblase, deren diffizile Materie dahinschwinden würde unter dem Griff allzugrober Hände. Und gerade diese eigene Atmosphäre des ganz persönlichen Kontaktes, diese Individualität des Schaffens ist es, die mich meine Modelle lieben und schätzen läßt, wie einen Teil meines Selbst, ebenso wie wiederum ich der Meinung bin, daß



Yvonne Vallé  
vom Casino de Paris



auch diese von mir eine ähnliche Meinung hegen.

„Faites - moi belle, Mme. D'Ora“, liegt nicht in diesen paar Worten die Summe eines Frauentums, dessen Hauptbestandteil die Grazie ist, untermischt mit dem bewußten Gedanken an die Freuden der Welt und — — einer ganz, ganz leisen Zärtlichkeit?



Die Tänzerin  
Christiane Guy

# Womit unterhalten wir unser Publikum

Origineller Zeitungssalat angerührt von Curt Barton

## Laubüberfall in der Stadtbahn.

**Sapan besteht nur noch 10 000 Jahre**  
Der Vorsitzende des amerikanischen Geologischen Instituts, Dr. L. D. Noble, ist soeben von einer Studienreise aus Japan zurückgekehrt und hat Äußerungen gemacht, die geeignet sind, die antijapanischen Kreise Amerikas mit Zuversicht zu erfüllen. Dr. Noble stellte fest, daß Japan vom Meer allmählich weggespült wird. In 1000 Jahren wird das Inselreich verschwunden sein. Doch bereits in 500 Jahren wird die Lage der Evolutionierung Japans bringend aktuell sein.

„Höten Sie sich Ihr Gehirn ein!“

## Der Geisterphotograph.

„Kann die Waise den Geistesbesessenen beerben?“  
Vor dem Pariser Zivilgericht ist ein interessanter Prozeß im Gange. Im vorigen Jahre hatte eine Frau La Houet ihren Gatten nach einem geistlichen Gespräch erschossen. In der Verhandlung war sie nun als Unschuldige erklärt worden. Die Verwandten des Verstorbenen verlangten nun die Verurteilung der Angeklagten freigesprochen.

Band des toten Sohnes? Geheimnisvollen Slettfunde in

Zwei Schriftstatterinnen  
Ausgezeichnete  
nach einer  
geliebte  
erleben

Heiligerzwang für Berliner Mikrofilmer

In der Weltmeisterstadt Philadelphia erhielten Zwillinge zur Erinnerung an den Großkampf die „Schichtchen“  
Vornamen Gene Lunnch und Jack Dempsch.

**Die Lady war nicht untreu, nur betrunken**  
Viele Stunden lang wurde von dem Londoner Gericht über die Ehescheidungsfrage der Carl of Cowley gegen seine Gattin verhandelt. Der Carl of Cowley ist der Träger eines alten Namens, und Vorfahren von ihm haben als Diplomaten hervorragende Dienste geleistet. Als Grund der Aussage einer Dame, die in einer Londoner Pension Zimmernachbarin der Gräfin, einer früheren Choristin, war, sowie eines Stubenmädchens beschuldigte der Carl of Cowley seine Frau, den Schauspieler Humphrey Kent zu später Abendstunde auf ihrem Zimmer empfangen und mit ihm die Ehe gebrochen zu haben. Die Gräfin verwahrte sich gegen den Vorwurf der ehelichen Untreue. Sie gab offen zu, Mr. Kent bis spät in die Nacht in ihrem Zimmer empfangen zu haben. Doch nicht im Zeichen der Venus, vielmehr im Zeichen des Bacchus habe ihr Beisammensein gestanden. Sie hätten sich gemeinsam betrunken, da sie beide dem Alkohol leidenschaftlich zugewandt seien.

## Das Gespenst mit der Peitsche.

Der Spuk im Schlosse  
„Dieses Ohr, Herr Richter, wird für mich zeugen!“  
Selena hieß sie, flirtete auf dem Stiftungsfest zu Götting bald mit dem einen, bald mit dem anderen. Ein bayerischer Stallschweizer ließ sich ihre Bankelmützigkeit nicht gefallen, nahm sich einen seiner Rivalen auf den Hof, verprügelte ihn und ließ ihn das rechte Ohr ab.  
Nachher

**Bigamie aus Weiteid ist strafmildernd**  
Der Schuhfabrikwerkmeister Karl Schall aus Weiffensels nahm eine Stellung in Erfurt an und fand auch dort sehr bald ein Liebendes an und fand auch dort sehr bald ein Liebendes an. Doch sie küßte ihm zu seinem Entsetze nach sehr kurzer Freundschaft ein Ohr ab und verlangte, daß er sie mit sich führe. Schall, die junge Dame angel vorläufiger und schwor ihm, die Feiglings schläfe Kopf lagen würde Ehe retten würde in Apfel und Honig in den Fl.

## Großfeuer; Milliardenenschwindel mit falschen Mumien

Bluttat.

# Der Tod-Beamter erschossen

Zorgereifer Spinnweb in New York, 12. November.  
Teleogramm der New York Herald Tribune.  
Der New Yorker Gesellschaft erregt erneut der Schmutz die Achtung des Lebens.

**Haare schneiden? Nein! Lieber morden!**  
Der Direktor der Warschauer Handelsschule Dr. Pipka schloß den achtzehnjährigen Schüler Kampin auf vierzehn Tage vom Unterricht aus, weil er sich geweigert hatte, sich endlich die Haare schneiden zu lassen. Als der Schüler nach zwei Wochen wieder mit unge schnittenen Haaren zum Unterricht erschien, wies ihn der Direktor abermals aus dem Hause. Kampin griff zur Waffe und erschoss ihn vor den Augen seiner Schüler.

Pipka war sofort tot. Kampin wurde in ein Irrenhaus in Chicago.  
Verbrecherschlocht in Chicago.

# Wie plündert man ein Schwein?

Drei Instanzen prüfen die Schweine.  
Ein Schwein wird an die Schlachtereien abgegeben.  
Schlachteplan der Schlachtereien.  
Schlachteplan der Schlachtereien.  
Schlachteplan der Schlachtereien.

**Haupttreffer in Irenhaus**  
Den Hauptgewinn der Prämienanleihe des National in Höhe von einer Million Franken hat eine Insassin des Pariser Irrenhauses gemacht. Als man ihr davon sprach, sagte sie in voller Seelenruhe: "Das kann mich weiter nicht rühren; denn ich habe noch viele Millionen zu verzehren."  
Die Geistesgestörte war selber reich und besitzt weiter kein Vermögen.

# D-Zug überfahren.

**Hilfe! Feuerwehr! Die Eier brechen!**  
Aus eigentümlicher Ursache wurde die Nacht nach der Fergensburger Straße gerufen. Dort waren vor einem Eiergeschäft in den frühmorgensstunden eine größere Anzahl Eierkisten geladen worden. Die aus einer noch nicht bekannten Ursache in Brand gerieten. Die Feuerwehre löschte den Brand, die Eier der gesammten Menge sind durch die Hitze gelotten.  
Feuer in einer Nacht.  
Der König in Unterhosen verhaftet

**Der König in Unterhosen verhaftet**  
eines der reizendsten Mädchen Anderer erinnert die Verhaftung des "siebenten Königs" in Michigan. Nach einer weltweiten Suche ist es der Polizei gelungen, Benjamin F. Burnell, den alten, langhaarigen und langbartigen "König aus dem Hause David", der sich auch der "siebente Engel" nannte, zu ertappen.  
Burnell gründete vor 20 Jahren eine religiöse Sekte und hatte ungefähr tausend Anhänger, Männer und Frauen, mit denen er in einer geschlossenen Kolonie in Michigan lebte. Er war der "König" und alles was er sagte galt als "Befehl". Die Leute bebauten das Land, Burnell registrierte, seine Arbeiter durften nur nach seinem Befehl heiraten. Vor drei Jahren zeigte eine Frau aus der Sekte Burnell wegen Betruges an. Burnell war trotz eifrigster Bemühungen der Polizei nicht zu finden.  
Vor einigen Tagen drang die Polizei um Mitternacht in das Regierungsgebäude des "Königs". Man fand Burnell wieder auf dem Thron, wo er in Unterhosen die Fußstapfen seiner Vorgänger auf eigene Kosten

# Bombenattentat

**Familie ermordet**  
Ein Wunder: ein Bauernknecht bekommt ein Kind!  
Vor dem Kreisgericht in Beoben hatte sich die 20jährige "Bauernknecht" Marie Mon wegen Falschmeldung und unzulässigen Tragens von Männerkleidern zu verantworten. Sie war vier Jahre lang auf einem Gute bei Beoben in Männerkleidung als Knecht Johana tätig und wurde erst bei der Geburt ihres unehelichen Kindes in der Klinik einer enttarnten Knechtin als Frau entlarvt.  
In ihrem Dorf hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Knecht einem Kinde das Leben geschenkt habe. Der Dorfpolizist teilte in das Haus und fand hier Johana als Marie verkleidet und sand hier Johana als Marie verkleidet und sand hier Johana als Marie verkleidet.

# Unterhosen

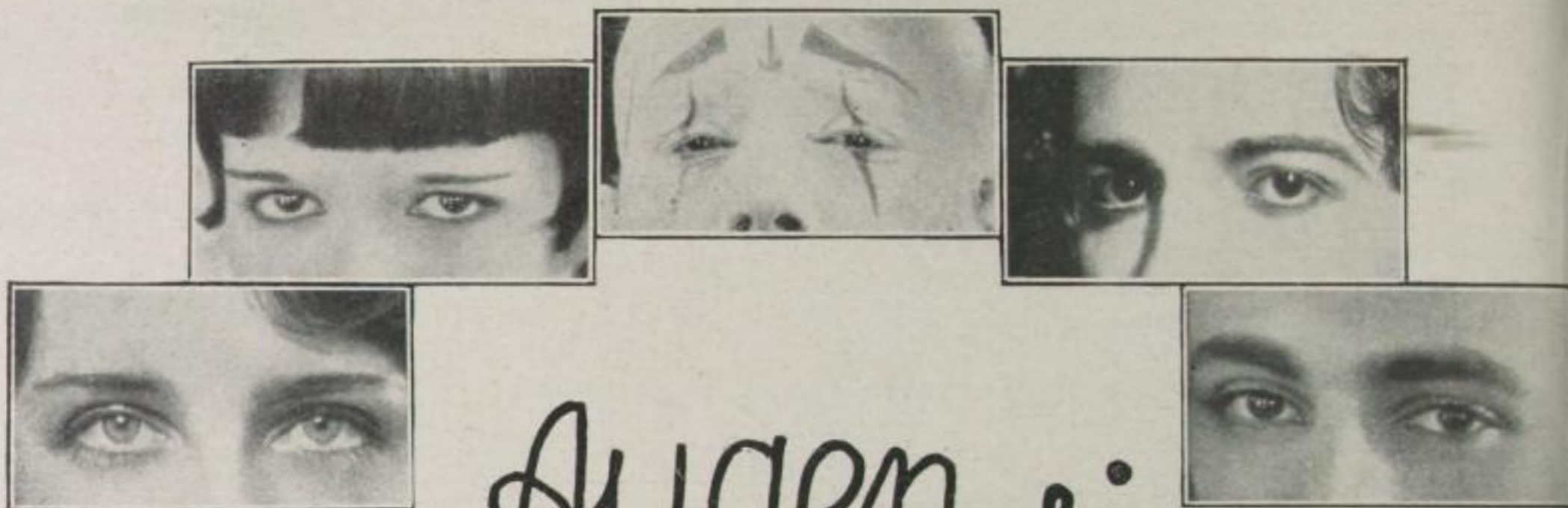
**Unterhosen**  
Krimineller Unterhosenhändler in seinem Kampfe gegen die Franzosen und Spanier, hat einen Brief seines früheren Herrn erhalten, in dem ihm aus seinem Verbannungsort auf der Insel Réunion mitgeteilt wird, daß ihm eine Tochter geboren wurde. Gleichzeitig spricht der gesangene Knecht über die Art und Weise, mit der er behauptet, die Abholung nur vollständig auf eigene Kosten.

# Eine Minute vor Verklärung des Scheidungsurteils

**Eine Minute vor Verklärung des Scheidungsurteils**  
Der Eisenbahnbeamte Hans D. wartete im Scheidungstermin vor dem Elberfelder Landgericht auf die Verklärung des Scheidungsurteils. Plötzlich brach er, vom Schlage getroffen, zusammen. Die Witwe kann sich jetzt die Pension abholen. Die Witwe kann sich jetzt die Pension abholen. Die Witwe kann sich jetzt die Pension abholen. Die Witwe kann sich jetzt die Pension abholen.

# Jeder Brandstiftung?? Ermordung

Der Schuppomann, wie denken Sie über das Leben? des Mörders



# Die Augen sind's..

von  
Fred Hildenbrandt

Bei den Frauen rundherum ganz sicher, bei den Männern fragt es sich. Das uralte Geheimnis von der süßen Kraft des Blickes, das ist den Weibern gegeben, so oder so. Weniger oder geringer, frecher oder gelinder. Und wenn eine häßlich ist, aber in den Augen die mystische Flamme mit sich herumträgt, die kann noch immer mancherlei anrichten in der Welt. Daß die Augen der Spiegel der Seele seien, behaupten viele Sprichwörter, aber es ist gar nicht mehr wahr, das war einmal in jenen Zeiten, da die Leute noch nicht so viel zu sehen hatten, da man noch die weiten Reisen in Kutschen machte, da man noch in jeder Großstadt immer gleich da war um die Ecke, so nahe zusammen war alles, da man noch nicht um ein Uhr wußte, was um zwölf in Tokio passiert ist, kurz: da man geruhiger und bedächtiger das Leben um sich wandeln sah. Heute donnern die Straßen vorüber, winken die Gesichter vorbei, das Auge ist ermüdet von dem Allzuvielen, abgestumpft und abgeschliffen.

Erinnere man sich bitte an die Augen von Napoleon, der mit ihnen alte Grenadiere, in Reih und Glied, die in unzähligen Schlachten keine Miene verzogen, der mit einem kurzen brennenden Blick sie niederschloß, daß ihnen der Schweiß ausbrach. Erinnere man sich bitte an die Augen von Goethe, denen so leicht niemand standhalten konnte, ohne verlegen in der Nase zu bohren, das waren noch Augen, davon berichtet nur noch die Sage.

Greifen wir rings in die Bilder, die wir kennen aus den Illustrierten und den Zeitungen, es gibt noch Augen, aber sie sind verborgener als jene der früheren Zeiten, man muß suchen in ihnen und man wird finden.

Greifen wir zu: da ist ein Dichter, Fritz von Unruh, nicht von allen geliebt und nicht von allen geschätzt und nicht von allen verehrt. Aber mit merkwürdig guten und ruhigen Augen, die vielleicht viel zu ruhig und leidenschaftslos in die Welt sehen und sie begreifen wollen, gute Augen unter einer guten Stirne. Von schönen Brauen beschattet.

Da ist ein Präsident, Coolidge aus USA., mit dem weichen Munde und dem immer geneigten Kopfe und den tief liegenden Augen, immer zugekniffen halb wie in



Gabriele d'Annunzio



Wolfgang v. Goethe







Max Pallenberg



Niddy Impekoven



Präsident Coolidge



Bernard Shaw



Georg Brandes

blendender Sonne, aber scharf und spitz, wenn man genau hinsieht, es muß nicht leicht sein, ein großes USA. zu übersehen, da muß man wohl immer die Augen zukneifen, damit alles im Blickfeld bleibt und nichts übersehen werde.

Da ist ein Schauspieler, Max Pallenberg. Mit wahrhaft schönen Augen, womit ich die Augen des Privatmannes meine, der zum Beispiel irgendwo in einem Salon im Winkel steht und einer Musik lauscht, Mozart aus Salzburg etwa und mit ruhigen und wachen und von Musik schon trunkenen Augen vor sich hinsieht.

Da ist wiederum ein Dichter, verufen in Deutschland und darüber hinaus in der Welt, Gabriele D'Annunzio, wohnhaft inmitten einer Wache von jungen Faschisten am Gardasee, mit einem Vogelgesicht, einem Greisengesicht, mit Säcken unter den Augen, aber mit großen und müden Blicken, die vielerlei Ruhm gesehen und getrunken haben und die nun davon etwas marode geworden sind und unstet und enttäuscht. Mitten in einem zerknitterten Gesicht, von dem man nicht weiß, ob es zerstört vom Denken und Begreifen oder vom Genusse ist.

Da ist ein Staatsmann, nicht von allen bewundert, Mussolini in Italien, der mehr als einmal mit seinen Augen eine Messerklinge oder in die Mündung eines Revolvers gesehen hat, davon wurden sie wohl härter und härter und wohl in aller Härte etwas phlegmatischer und pessimistischer. Nur wenn er auf seinem Balkon steht oder auf irgendeinem Balkon steht, die Hand zum italienischen Gruß erhoben und seinen Leib flammen läßt und seine Stimme flammen läßt, dann vergessen seine dunklen Augen jedes Phlegma und flammen mit und die Menge brüllt und tobt und während diese Augen sonst tief unter den schwarzen Brauen liegen, treten sie alsdann weit unter der Stirne heraus und zielen hinunter in die Mäuler.

Da ist eine Schauspielerin, beneidet und beklatscht, bewundert und befeindet, Elisabeth Bergner, deren Namen zu nennen heute gefährlich ist, weil schon die vielen Mäuler bereit sind, darüber herzufallen, aber nichts kann in diesem kleinen und immer scheuen Gesicht die Augen übersehen lassen, diese dunklen, zwingenden Augen voller Wissen und Schüchternheit in aller Sicherheit, voller Anmut und Verzagtheit, voller Klugheit und Verhängnis.

Da ist ein Filmschauspieler aus Amerika, Buster Keaton, wer kennt diese Augen nicht, diese klaren, aufmerksamen Augen, immer ein wenig in einem Winkel verwundert und verständnislos in allen Situationen, immer ein wenig ernst und

melancholisch und oft um ein Haar dem Heulen nahe, aber das geht sehr rasch vorüber und will nichts bedeuten und nichts besagen: ob er dahinturnt auf einem Bullenrücken oder in einer Stromschnelle dahinschießt oder vor einem schönen Mädchen sitzt, für das er zu dumm ist, diese Augen betrachten in Ruhe und Verwunderung die Welt und sind nicht aus der Fassung zu bringen.

Da ist eine Tänzerin aus Frankfurt am Main, Niddy Impekoven, mit ihren wunderbaren, stillen und forschenden Augen, in sich versenkt und immer nach innen und niemals geräuschvoll und lärmend und zudringlich, Augen, vor denen Rilke andächtig und versonnen saß und gegen die keine Phrase aufkommt. Augen eines Kindes, das die Jahre vergessen hat und die Welt wohl insgesamt vergessen hat und die sich nicht erinnern können, was es da gibt in der Welt an Trägheit und Tücke und Fluch und Verhängnis.

Da ist ein großer Dichter, Gerhart Hauptmann, von dem jedermann weiß, wie er beschaffen ist und welche Augen er hat. Augen eines, der nun wahrhaft seine Ruhe haben will, fröhliche Augen eines wahrhaften Poeten, schnell und sprühend beim Wein und gemächlich am Tage, ein hohes Alter und ein hohes Werk, daran die Müdigkeit nun nicht mehr rütteln kann. Augen, die verwöhnt worden sind und die verwöhnt haben. Laßt sie nun blicken wohin sie wollen und ausruhen, wann sie wollen.

Da ist ein Maler und berühmter Mann, Heinrich Zille in Berlin, der so viel kann, daß die Staatsanwälte nicht wissen, woran sie sind mit ihm und seinen Mädchen und Luden und Hinterhäusern und Höfen und Freibädern und Hofkammern, der hat Zeit seines Lebens seine Augen immer sehr offen gehabt für alle Dinge dahinten im Osten und Norden von Berlin, deshalb hat er drauflos gezeichnet und gezeichnet und im Alter seine guten Augen behalten, seine scharfen und bisweilen stechenden Augen. Die treten nur dann erschrocken und verlegen zurück, wenn sie ihn zum Beispiel auf einem Ball auf das Podium stellen und ihn feiern, davon will er nichts wissen und damit kann er nichts beginnen.

Und da ist endlich irgendeine anonyme schöne Frau, die auf der Straße an einem vorübergeht und die man niemals wieder sehen wird, aber in der einen Sekunde des Vorübergehens stehen zwei Augen, unvergeßbar mitten im Lärm und Trubel, einen Augenblick nur, nachdenklich und fragend, ruhig und vertraut.

Und das sind unter allen Augen die schönsten.

Einen Augenblick und niemals wieder gesehen.



Elisabeth Bergner



Fritz von Unruh



Napoleon Bonaparte



Mussolini



Buster Keaton



Waldemar Psylander, der beliebte dänische Filmbonvivant, ist heute vergessen

wandelbarer als Gunst und Sympathie des Publikums. Wer erinnert sich noch heute an Dorrit Weixler, der einstmals im stärksten Maße Liebe und Verehrung der Massen galt? Wer denkt noch heute daran, wie herzerfrischend er einst über ihre sonnigen und humorvollen Schwänke lachen mußte? Und wie tragisch war ihr Ende! — Schon seit längerer Zeit an einer unheilbaren Krankheit erkrankt, trat sie vor Ablauf ihres letzten Films in einem größeren Berliner Lichtspieltheater am Nollendorfplatz auf. Das letzte Mal in ihrem Leben sollte sie den rauschenden Beifall des Publikums hören. Gleich danach mußte sie in ein Berliner Sanatorium gebracht werden, in welchem sie nach einigen Wochen starb. — Kaum vier Jahre sind vergangen, daß Wallace Reid, der Vorgänger Valentinos, einstmals der beliebteste und schönste Filmschauspieler Amerikas genannt, an den Folgen eines übergroßen Genusses von Morphium und Kokain starb. Damals entfesselte sein Tod eine aufsehen-

## Vergänglichlicher Ruhm

von

Max Magnus

„I awoke a morning and found myself famous.“ Dieser Satz aus dem Tagebuch Lord Byrons entspricht so ungefähr der allgemeinen Ansicht des großen Publikums von dem Werdegange der Filmstars. Daß aber außer einem regelmäßig oder interessant schönen Gesicht noch viele unerläßliche Vorbedingungen zu erfüllen sind, deren alleinige Erwähnung einen Artikel für sich füllen würde, das wird fast stets außer acht gelassen. Die Tatsache allein, daß die Besucher eines Lichtspielhauses in einigen Stunden schön gekleidete Männer und Frauen in dem Milieu ihrer Wunschphantasie sich bewegen sehen, genügt ihnen, um zu diesem Urteil zu gelangen. Nichts ist wohl wankelmütiger und



Madge Lessing, die beliebte Lustspiieldarstellerin, lebt völlig zurückgezogen



Obere Reihe von links nach rechts: Arnold Rieck, Dorrit Weixler, Viggo Larsen  
 Mittlere Reihe von links nach rechts: Eva May, Lu Synd, Hedda Vernon  
 Untere Reihe von links nach rechts: Hilde Wolter, Wanda Treumann, Lya Ley



Gilda Langer, eine bekannte Berliner Schönheit

Tatjanah Yrah, Hedda Vernon? Auch Lya Ley, Lu Synd, Charlotte Böcklin, Maria Widal, Lu L'Arronge und die einstmals gefeierte Tänzerin Rita Sacchetto, welche einen polnischen Magnaten heiratete, waren zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt ihres Filmruhmes. Ihnen folgten Sascha Gura, Ria Jende, Grete Lund. Sie alle waren einst die erklärten Lieblinge des Publikums. Und wer spricht heute noch von ihnen? Besonders Grete Lund versuchte immer und immer wieder, ihre Filmkarriere von neuem aufzunehmen. Doch alle ihre Bemühungen blieben erfolglos. Neue Gesichter, neue junge Talente hatten sich ihren Platz, die Gunst des Publikums, erobert, und die Regisseure, mit denen sie einst arbeitete, hatten sie vergessen oder nicht mehr den Mut, sie mit neuen Aufgaben zu betrauen. Um selber vergessen zu können, griff Grete Lund zu Stimulantien. Im Morphiumrausch erlebte sie noch einmal in größter Intensität all die schönen Ereignisse ihres einstigen Filmruhmes. Vor kurzer Zeit ging durch die Presse die Nachricht, daß sie ihrem Leben freiwillig ein Ende bereitet habe.

erregende, öffentliche Kritik, die sich aufs schärfste mit den damaligen Zuständen in den amerikanischen Filmstädten beschäftigte.

Vergessen ist auch die wunderschöne Maria Carmi, die einst bei Max Reinhardt in Karl Vollmoellers „Mirakel“ die Rolle der Maria kreierte. Sie, die damals infolge ihrer außerordentlichen Schönheit und ihres unvergleichlich vornehmen Charmes hoch in der Gunst des Publikums stand, ließ plötzlich ihre Filmlaufbahn im Stich und heiratete in dritter Ehe einen italienischen Fürsten, mit dem sie noch heute in glücklichster Harmonie zusammenlebt. — Und wer spricht noch heute von Madge Lessing, Gilda Langer, Rose Veldtkirch, Wanda Treumann, Martha Novelty, Sybil Smolowa, Magda Orlanda, Lo Vallis, Thea Sandten, Carmen Mara, Hilde Wolter,



Wallace Reid, der Vorgänger Valentinos, der durch Kokaingenuß frühzeitig verstarb

Auch Max Linder, einst der populärste Filmschauspieler der Welt, griff zu diesem letzten Mittel des Vergessens. Vor ungefähr einem Jahre machte er seinem einst so un-  
gemein erfolgreichen Leben in Wien durch Freitod ein Ende. Und seine damaligen deut-  
schen Kollegen Arnold Rieck und unser Karlchen, Victor Plagge, auch sie weilen nicht  
mehr unter den Lebenden. Nur wenige er-  
innern sich noch ihrer.

Und wenn ich so weiter sinne und lang  
vergangener, schöner Stunden im Lichtspiel-  
theater gedenke, so erscheint vor mir eine  
liebliche, jungmädchenhafte Erscheinung: Eva  
May. Schon in frühen Jahren begann sie ihre  
so erfolgreiche Filmlaufbahn und gehörte  
bald zu den erklärtesten Lieblingen des deut-  
schen Publikums. Doch sie war physisch und  
psychisch diesem nervenaufreibenden Berufe  
nicht gewachsen und machte in einem Anfall  
von Schwermut ihrem jungen Leben ein Ende.  
Einsam in seiner einstigen Größe und Be-



Max Linder, endete durch Selbstmord



Ria Jende heiratete und beendete damit ihre  
künstlerische Laufbahn Phot.: Balázs

liebtheit steht Waldemar Psylander da. Ihn  
können wir auch heute noch immer nicht  
vergessen, und es ist uns, als wäre er vor nur  
ganz kurzer Zeit von uns gegangen. Er  
war nicht nur der schöne, lockende Mann.  
Psylander war vor allem ein großer Mensch  
und Künstler.

Zieht man das Resümée dieser Betracht-  
ungen über Film-Nachruhm, so bleibt die  
bittere Erkenntnis, daß gerade der Film-  
künstler am allerschnellsten vergessen wird.  
Ruhm ist ja an und für sich etwas Chimären-  
haftes und an die Zeit Gebundenes. Hinzu  
kommt, daß das Filmpublikum trotz allen  
tiefen Erlebens seinen Lieblingen in einer  
Art unpersönlicher Distanz gegenübersteht.  
Selbst die Stunden schönsten Bilderlebens  
sind kurze und hinterlassen rein bildhaft  
nur wenige einprägsame Szenen. Phantom-  
artig huschen die Bilder vorüber und bleiben  
nur für kurze Zeit im Gedächtnis des  
Publikums haften. Neue Eindrücke stürmen  
ein und verwischen bald die vorhergegan-  
genen. Deshalb darf man aber nicht die  
plötzliche Gleichgültigkeit des Publikums  
gegen einen Star als undankbar bewerten.  
Des Mimen Los ist es ja stets gewesen, ver-  
gessen zu werden. Darum hat er wie kaum  
ein zweiter die Berechtigung, das Leben auf  
die intensivste Art zu erleben.



Aus den Kriegsaufzeichnungen eines englischen  
Marinetauchers.

„Saturday Evening Post“ brachte unlängst unter dem Titel „A war secret“ einen Bericht über Episoden aus der Tätigkeit des Tauchers E. C. Miller, der von der englischen Admiralität zur Bergung kriegswichtiger Dokumente und Geheimnisse aus gesunkenen deutschen U-Booten verwendet wurde. Wie weit diese sensationellen Schilderungen den Tatsachen entsprechen, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls legen sie erschütterndes Zeugnis ab von dem stillen Heldentum unserer U-Bootleute.

C. O. Offelsmeyer.

M. Chas. Currel.

E. C. Miller, ein Schiffszimmermann der englischen Marine, hatte im Jahre 1914 einen Taucherkursus absolviert. Kaltblütige Entschlossenheit und äußerster Wagemut, verbunden mit einer besonderen Fähigkeit, den ungeheuren Druck erheblicher Meerestiefen auszuhalten, hatten die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf ihn gelenkt.

Eine Folge der Torpedierung der „Lusitania“ war der verschärfte und mit allen Mitteln durchgeführte Vernichtungskampf gegen die deutschen Unterseeboote, dem naturgemäß eine nicht unerhebliche Anzahl derselben zum Opfer fiel. Der Untergang eines deutschen U-Bootes auf der Höhe der Küste von Kent veranlaßte die britische Admiralität, den Taucher Miller den Versuch machen zu lassen, dasselbe anzutauchen, zu Feststellungen über die Art der Havarie, Stärke der Besatzung, sowie zu näheren Angaben über gewisse Apparate und Einrichtungen an Bord des Bootes. Miller stieg hinab in die Tiefe und es gelang ihm, trotz der dort herrschenden absoluten Dunkelheit, das Boot zu finden. Mit Hilfe seiner elektrischen Lampe entdeckte er ein Loch im Rumpf — den Einschuß der Granate, welche den Untergang des Bootes verursacht hatte. Während er noch mit seinen Nachforschungen im Inneren desselben beschäftigt war, fiel plötzlich der Lichtkegel seiner Lampe auf eine Tür im achteren Querschott des Offiziersraumes. Nach Öffnung derselben entdeckte er eine Kassette, welche unverschlossen war. Sie enthielt eine Anzahl Bücher und lose Blätter, die nun im Wasser umhertrieben. Miller fischte einige davon auf und brachte sie mit an die Oberfläche.

Man stelle sich die Ueberraschung des leitenden Offiziers jenes Tauchkommandos vor, als er entdeckte, daß zwei der Bücher geheime Signalschlüssel der deutschen Marine enthielten, ein drittes einen solchen für den Signalverkehr mit der Hochseeflotte, während die losen Blätter den Teil eines Planes von einem erst vor drei Tagen gelegten Minenfelde darstellten. Aus anderen Papieren ging hervor, daß das Boot bereits 36 Stunden nach Verlassen seiner Station versenkt worden war. Die kostbaren Dokumente wurden per Auto nach London befördert und in kürzester Zeit war die englische Flotte über den Inhalt des deutschen Geheimsignallbuches informiert. Die genaue Lage des Minenfeldes war mit denjenigen Papieren verlorengegangen, die dem Taucher davongeschwommen waren, ehe er sie zu fassen bekam.

Der überraschende Erfolg, den Miller bei seinen Nachforschungen erzielt hatte, führte zur sofortigen Bildung eines besonderen Seeflugzeug-Geschwaders, aus-



gerüstet mit kompletter Taucherapparatur, Luftpumpen und Zubehör, welches jederzeit startbereit lag, um im gegebenen Augenblick zu irgendeinem Punkte der britischen Küste zu fliegen, in dessen Nähe ein feindliches U-Boot gesunken war.

Wenn es gelingt, den wortkargen Miller zum Sprechen zu bringen, kann etwas zu hören bekommen, von dem grausigen Anblick gesunkener Schiffe, dem geheimnisvollen Dunkel der Tiefsee mit seinen geisterhaften Bewohnern, den Fischschwärmen, welche seine elektrische Lampe anzuziehen pflegte, von riesigen Raubfischen, die ihm oft in seinem einsamen Vordringen durch die Urwälder submariner Vegetation folgten und von den kleineren Fischen, die aus dem undurchdringlichen Dunkel mit phosphoreszierenden Augen nach ihm ausschauten. Sehr interessant ist, was er über seine Kämpfe mit einer Art Hundehaie sagt und wie schwierig es ist, sich gegen die Angriffe dieser Tiere zu wehren. Die große Dichte des Wassers läßt keine schnellen Bewegungen zu, so daß Stich- und Hieb Waffen unwirksam sind. Auch machen Sprengungen nur auf erstaunlich kurze Entfernungen auf diese Fischart Eindruck. Nach einer solchen stürzen sie sich wie Geier auf die Herde toter Kleinfische in der Umgebung des Explosionszentrums.

Miller erzählt weiter, wie er eines Tages an der schottischen Küste nur um Haaresbreite mit dem Leben davongekommen ist. Er hatte auf seinem Taucherprahm eine Mannschaft an den Pumpen, mit der er noch nie zusammen gearbeitet hatte. Er war direkt auf den Rumpf eines gesunkenen Bootes hinabgetaucht, welches ungefähr in 26 Faden (etwa 57 m) Tiefe lag und stellte fest, daß die Flut eingesetzt hatte und bereits mit 5 Seemeilen lief. Gerade hatte Miller sich an einer den Niedergang verstopfenden Leiche vorbei den Weg ins Innere des Wracks gebahnt, als er plötzlich zu seinem Entsetzen merkte, daß Brustleine und Luftschnabel sich völlig verschlungen und in der Schere einer Vorrichtung zum Kappen der Minenkabel gefangen hatten, die sich am Vordersteven des Bootes befand. Nicht eine Sekunde war zu verlieren. Jeden Augenblick konnte sein Luftzuführungsschlauch durchgeschnitten werden. Er gab Befehl nach oben „Heiß Schlauch und Leine“, merkte aber, als man daran ging, seinen Befehl auszuführen, daß er beim Hochholen von Schlauch und Leine unter das Boot gezogen wurde. Angesichts dieser furchtbaren Gefahr arbeitete er sich, mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft gegen den heftigen Flutstrom ankämpfend, Hand über Hand am Rumpfe entlang voraus, ständig einen grausigen Tod vor Augen, der ihn jede Sekunde ereilen konnte. Endlich glückte es ihm, die Enden von jener Schneide zu befreien und bei stetig zunehmendem Flutstrom die Oberfläche und das Tageslicht zu erreichen, nicht ohne die bekannte Kassette. Diese enthielt den neuesten Geheimsignalschlüssel, dessen Kenntnis bald darauf der englischen Flotte von großem Nutzen sein sollte.

Ein andermal fand er in einem deutschen Unterseeboot, welches gleichfalls unweit der schottischen Küste versenkt worden war, die gesuchte Kassette, aber — leer. Der Gedanke kam ihm, daß vielleicht die Deutschen schon danach getaucht und den Inhalt derselben an sich genommen hätten. Miller suchte das ganze Boot sorgfältig ab, konnte aber nichts finden. Dabei gab es wohl keinen Engländer, der sich so gut





— — der in seinen erstarrten Händen das Hauptsignalbuch hielt

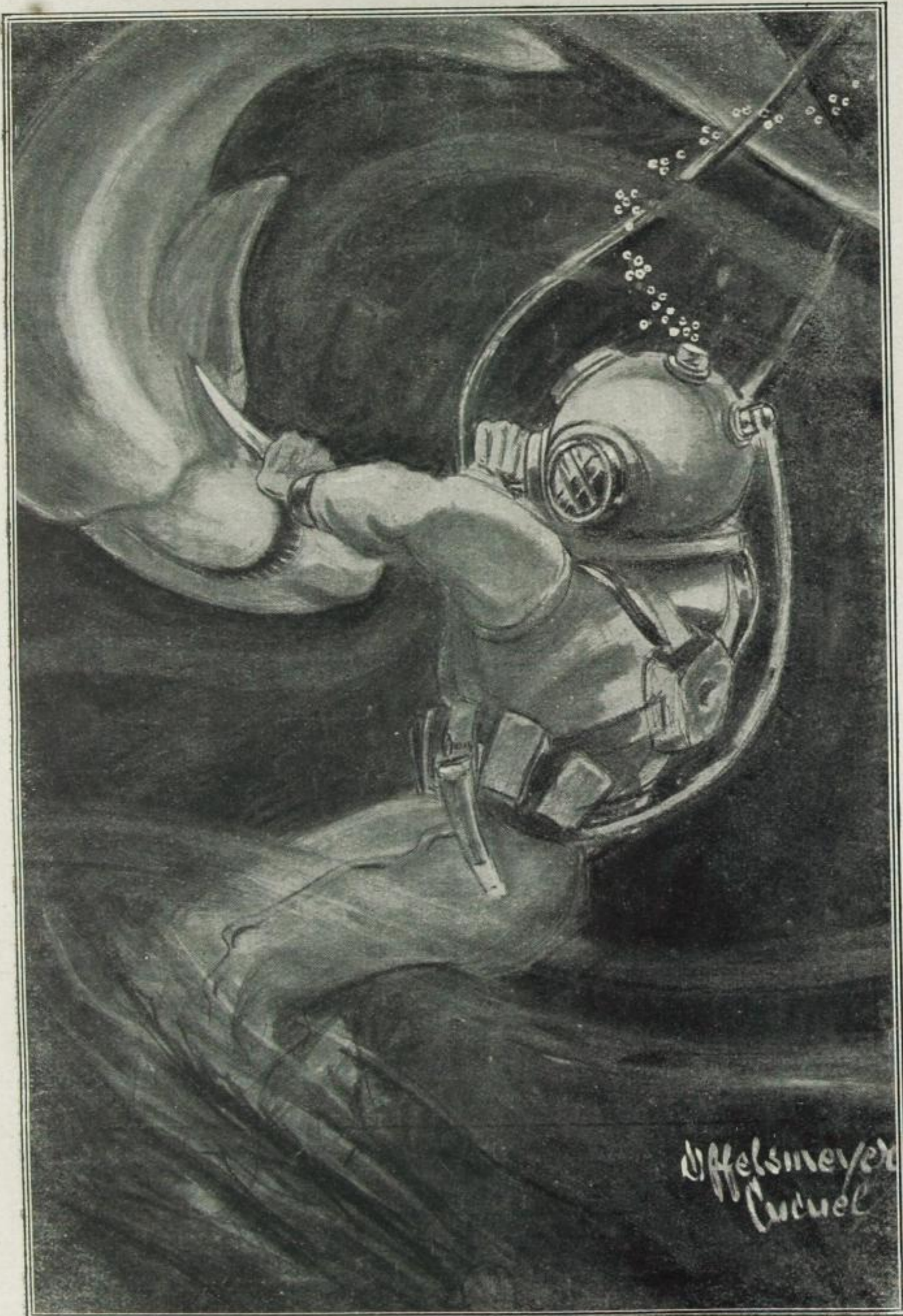
in U-Booten auskannte, wie er, der oft genug über Konstruktionsdetails, das Funktionieren geheimer Vorrichtungen und ähnliche Sachen berichtet, an deren Kenntnis der britischen Admiralität viel gelegen war. Bei diesem letztbeschriebenen Suchen nach den unbegreiflicherweise nicht in der Kasette befindlichen Dokumenten bot sich dem Taucher ein besonders grauenvolles Bild durch die entsetzliche Verstümmelung der Leichen infolge Explosion der Wasserbombe, die den Untergang des Bootes verursacht hatte. Nach einiger Zeit gab Miller seine Nachforschungen im Inneren des Bootes als vergeblich auf. Als er durch das Loch im Rumpf, welches ihm sein Eindringen ermöglicht hatte, herauskroch, sah er auf dem Meeresgrunde, halb unter dem Boote liegend, den Körper eines Offiziers, der in seinen erstarrten Händen das Hauptsignalbuch hielt.

Unter den geheimnisvollen Einrichtungen, die Miller an

gesunkenen deutschen Unterseebooten gefunden zu haben vorgibt, erwähnt er auch eine Vorrichtung, welche es ermöglichen sollte, gefahrlos Minenfelder zu durchfahren.

Das Opfer eines unglücklichen Zufalls wurde ein deutsches U-Boot anlässlich eines Vorstoßes in den Kanal beim Passieren der Dover-Calais-Minensperre. In den einen Propeller des Bootes, welches mit Vorrichtung zum Durchschneiden von Sperren versehen war, verfing sich ein zwei Minen verbindendes Ankerkabel, welches sich auf die Schraubenwelle wickelte, die eine Mine an das Boot heranzog und so zur Explosion brachte. Ein englischer Zerstörer hatte diese beobachtet und war sofort zur Stelle derselben geeilt, die er durch eine Boje markierte. Man berief Miller augenblicklich an den Ort des Unterganges und schickte ihn hinab. Unten sah er auf dem sandigen Boden, welcher im Gegensatz zu tangüberwachsenem Grund das von oben kommende Licht reflektiert, daß die zweite, noch scharfe Mine mit ihrem Kabel am Boote hing und im Flutstrom hin und her pendelnd jeden Augenblick dasselbe berühren und dadurch explodieren konnte. Bevor er daran ging, in das Innere des Bootes zu steigen, mußte er mit Hilfe des Ankertaues die Mine vorsichtig an sich heranziehen und mit größter Sorgfalt durch Entfernen der Zünder entschärfen. Eine Handlung, welche ein Höchstmaß an Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit erforderte. Wenige Minuten später konnte er durch den Turm in das Boot eindringen und nach dem üblichen Festbinden der Leichen an die Durchsuchung desselben gehen. Es zeigte sich, daß dieses Boot ein Vertreter des letzten Typs war, so daß, wenn auch die Minenexplosion die Kasette mit den Dokumenten völlig zerstört hatte, die Aufschlüsse, welche Miller an Hand von Berichten und nachträglich angefertigten Zeichnungen über das Boot geben konnte, von größter Bedeutung für die Autoritäten von Whitehall waren.

Millers Tätigkeit wurde derart streng geheimgehalten, daß die maßgebenden Stellen in Deutschland im unklaren darüber blieben, auf welchem Weg ihre Geheim-



Ein Kampf auf Leben und Tod  
Originalzeichnung von Offelsmeyer-Cucuel

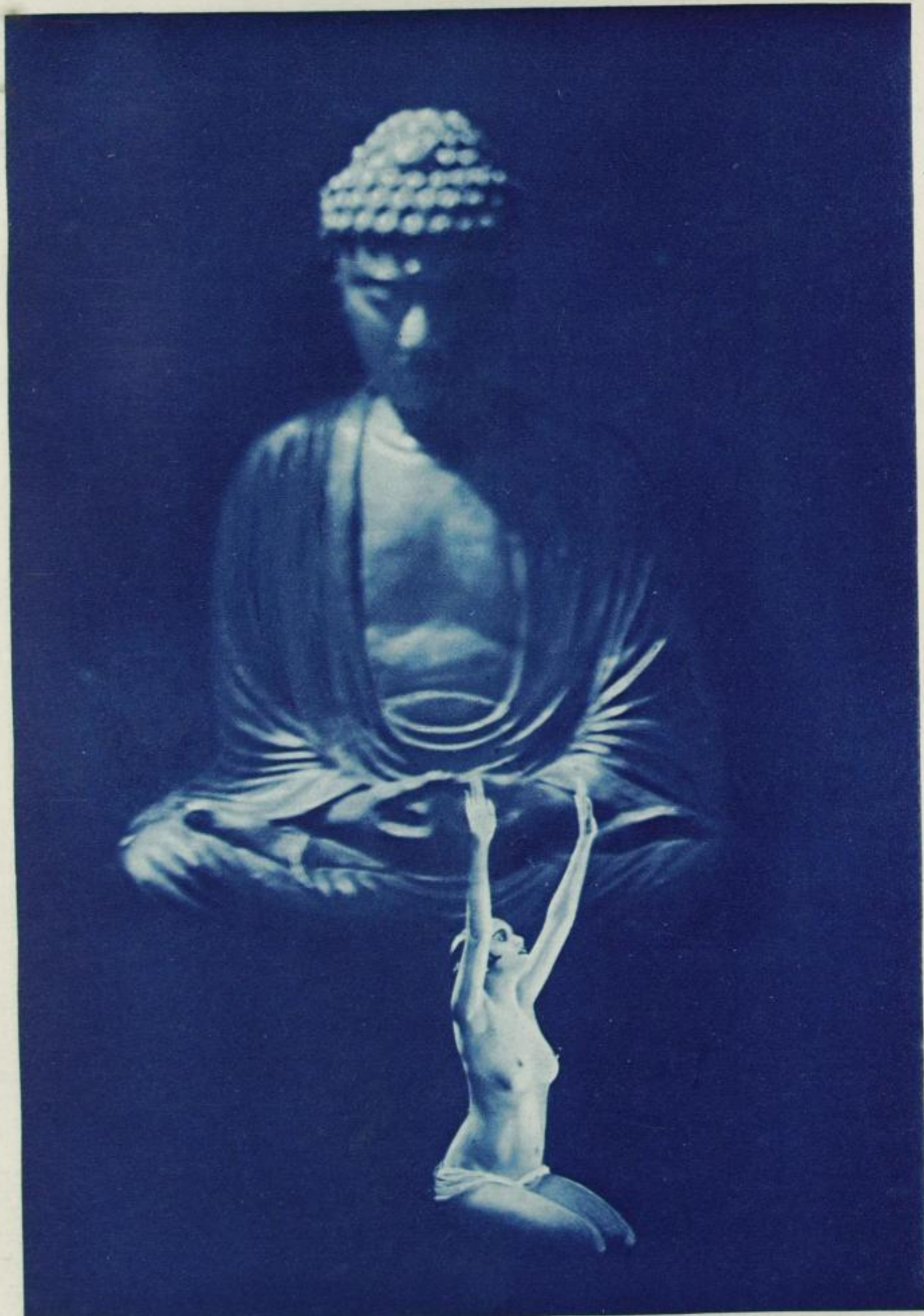
nisse in die Hände des Feindes gelangten, so daß dieser stets über die neuesten Signalcodes orientiert war, während andererseits frisch gelegte Minenfelder innerhalb 24 Stunden durch englische Minensuchdivisionen geräumt wurden.

Wie schnell Miller in vielen Fällen zur Stelle war, zeigt folgender Fall. Eines Abends tauchte er nach einem U-Boot, welches von einem englischen Hilfskreuzer versenkt worden war. Als er nach Absprengung des Turmdeckels in das Boot gelangte, fand er die Körper der Besatzung noch warm vor. Das Bild, welches sich seinen Augen bot, ließ ihn die erschütternde Tragödie erraten, welche sich vor kurzem hier abgespielt haben mußte. Das Geschoß des englischen Hilfskreuzers war in den Maschinenraum gedrungen und dieser vollgelaufen. Das Boot, welches offenbar, um dem Kreuzer zu entgehen, die Flutventile geöffnet hatte und im Schnelltauchen begriffen war, konnte nun infolge Ausfalls der Maschinen nicht mehr an die Oberfläche gebracht werden. Die Reserven an Frischluft in den von Wasser verschont gebliebenen Abteilungen waren allmählich verbraucht worden, so daß die aus 50 Köpfen bestehende Besatzung, angesichts eines qualvollen Erstickungstodes, von panischem Entsetzen ergriffen wurde. Um ihre unerträglichen Leiden abzukürzen, hatten einige erst dem Leben von Kameraden und darauf ihrem eigenen durch Erschießen ein Ende bereitet. Andere wieder hatten Briefe an ihre Nächsten geschrieben, die in dem nun mit Wasser gefüllten engen Mannschaftsraum herumschwammen. „Ich hatte“, so sagt Miller, „einige von diesen an mich genommen und nehme an, daß sie später in die Hände der Angehörigen, an die sie gerichtet waren, gelangt sind. Ich werde nie den Ausdruck des Entsetzens vergessen, der die Gesichter der Erstickten verzerrte oder den Anblick derjenigen, die sich durch Schüsse in die Schläfe getötet hatten. An dem Bug des Fahrzeuges fand ich eine große Zeichnung — ein menschliches Auge.“

In einem anderen Falle hatte Miller nach einem an der Doggerbank gesunkenen U-Boot getaucht. Dabei machte er eine merkwürdige Entdeckung. Das Boot lag quer über dem Wrack eines englischen Fischdampfers, welcher während des russisch-japanischen Krieges von den Russen versenkt worden war. Miller untersuchte beide Fahrzeuge. Der Fischdampfer war, obwohl gut erhalten, dick mit Muscheln überwachsen und diente riesigen Hummern sowie anderen Krustentieren als Wohnstätte.

Nach Absprengen des Turmdeckels eines im Kanal auf dem Varnegrund liegenden U-Bootes verspürte Miller in dem Augenblick, als er in dasselbe einstieg, Vibrationen, als ob die Maschinen liefen. Den Helm an den Bootsrumf gepreßt, lauschte er gespannt. Kein Zweifel: sie liefen. Grauen beschlich ihn in der Dunkelheit — begannen seine Nerven ihn im Stich zu lassen? Er drang in den Maschinenraum vor, fand diesen jedoch unter Wasser und die Maschinen stumm und regungslos. Weitere Nachforschungen brachten schließlich die Lösung des Geheimnisses. Die Detonation der Sprengpatrone, deren sich Miller zum Öffnen des Turmes bedient, hatte eine derartige Erschütterung zur Folge, daß die Antriebsmaschine eines zur Hälfte im Lanzierrohr steckenden Torpedos hierdurch in Gang gesetzt worden war.

Die merkwürdigste und geheimnisvollste Entdeckung aber machte Miller in einem bei den Orkney-Inseln auf Grund liegenden deutschen Unterseeboot. Was sich ihm enthüllte, ist ihm, wie auch später der britischen Admiralität, immer ein Rätsel geblieben. In dem unsicheren Licht seiner elektrischen Lampe sah er, daß die gesamte Besatzung nur aus Offizieren bestand. Bei Durchsuchung des Bootes fand er eine Anzahl lederner Handkoffer, deren Inhalt sich — zu seinem größten Erstaunen — als eine vollständige Ausrüstung eleganter Zivilgarderobe und nicht unbeträchtlicher Geldbeträge entpuppte. Offenbar war es die Absicht jener mysteriösen Besatzung, an irgendeinem Punkte der britischen Küste zu landen und ihr Boot aufzugeben, doch herrscht bis auf den heutigen Tag völliges Dunkel, welche Absichten sie verfolgt hat. Sollte es der Versuch eines großen Spionagecoups gewesen sein, der so sein vorzeitiges Ende fand?



Phot. Willinger

Der Gott und die Bajadere  
Eine Tanzszene von Ruth Bayton



Phot. Alex Binder, Berlin

**Olga von Belaieff**

die schöne russische Filmdarstellerin  
die z. Zt. im deutschen Film tätig ist



**Madame Alexandresco**

eine pikante rumänische Filmschauspielerin  
und Valentinos letzte Liebe

2\*



Salon Internat. d'Art Photograph.

Phot. Shimojima-Kaye

Das Meer in seiner erhabenen Majestät,  
bei Flut von gewaltigen Sturzwellen erschüttert, die mit hemmungsloser Gewalt  
Menschenwerk zerstören, in feierlicher Ruhe und milder Schönheit, wenn Ebbe  
jede Bewegung glättet.



Gewaltige Sturmflut zerstört den Kai von Rio



Eine haushohe Welle an der Kaimauer



Phot. Sobol, Paris

Die spanische Tänzerin Armantina

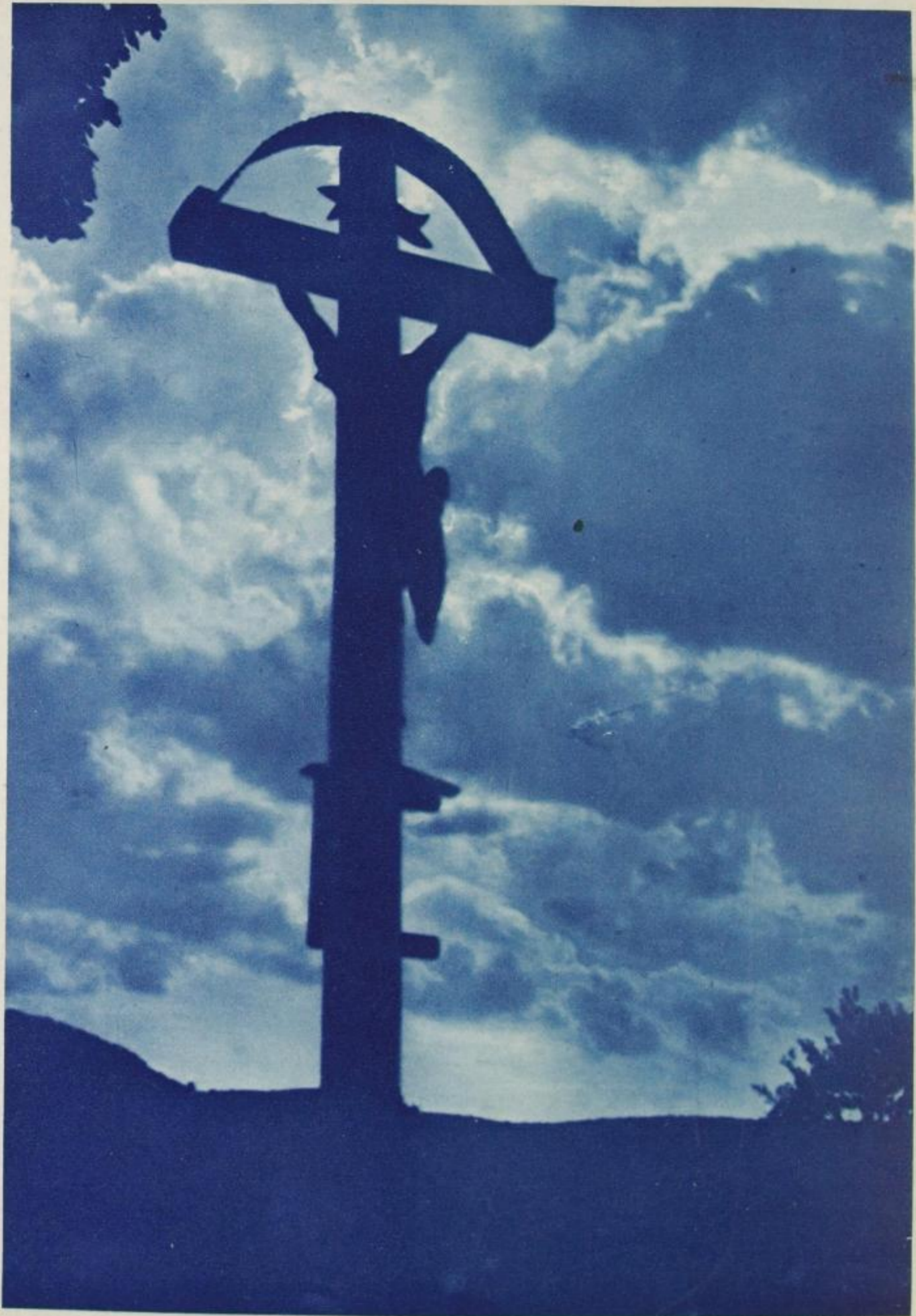




Phot. Abbe, Paris

Dorothy Gish

in einem originellen Revuekostüm aus schwarzen Jettperlen



I. N. R. I.

Phot. Fred Wodassek

# DER ZUSCHAUER

★

Von George F. Salmony

Celvey gab seinen Mantel an der Garderobe ab und betrat die Spielsäle des vornehmen Klubs, dessen Mitglied er erst kürzlich und nicht ohne Schwierigkeiten geworden war.

Es war noch früh, 11 Uhr ungefähr; die Bakkarattische waren noch unbesetzt, aber hinten in der Ecarté-Ecke saßen sie schon, Berker, Drope, Gintorp, einige andere, teils spielend, teils kiebitzend und — Celveys kühler Blick wurde sekundenlang unsicher — jener schwermütige Fremde, der jeden Abend da zu sein schien. — Celvey hatte ihn noch nie spielen sehen. Er saß meistens auf dem Sofa hinter den Spielern und blickte zu den Kartentischen herüber. Selten, daß er sich mit jemand unterhielt.

Solche Leute waren ihm unsympathisch. Die Lauten, Burschikosen und Prahlerischen, die waren harmlos, schimpften, wenn ihnen ihr Geld abgenommen wurde, und merkten nichts von den geschickten Manipulationen geübter Finger. Nur die Leisen, Wortkargen waren gefährlich, die so taten, wie wenn sie nicht spielen könnten, und im ungeeignetsten Moment dramatische Zwischenfälle in Szene setzten.

Celvey schüttelte sein Unbehagen ab und setzte sich zu den anderen. Gintorp spielte mit Drope und verlor nach Strich und Faden. Nachdem sein Gegner zum sechstenmal den gewinnbringenden König umgedreht hatte, trat er fluchend seinen Platz an Celvey ab. Mit der in den Spielsälen der ganzen Welt erworbenen Uebung mischte dieser die Karten, hob sie ab und teilte sie aus. Keiner merkte, wie innerhalb des Pakets die Karten sich nach seinem Willen ordneten, verschoben und ihre Plätze wechselten, wie die brillant geschlagene Volte das unterste Blatt im gegebenen Augenblick nach oben brachte und der Nagel des Mittelfingers das vorher bestimmte Atout nicht losließ. —

Wie immer ließ Celvey seinen Gegner eine Zeitlang gewinnen, heuchelte Aerger über seine Pechsträhne und schlug Erhöhung der Einsätze vor. Trotzdem alles soweit programmäßig verlaufen war, fühlte er sich nicht recht wohl. Als er sich von einem der hinter ihm stehenden Zuschauer Feuer für seine Zigarette erbat, blickte er zu dem melancholischen Fremden hinüber. Mit plötzlicher Unruhe sah er, daß jener die Augen fest auf ihn gerichtet hatte und sich auch durch seine erst fragenden, dann ärgerlichen und herausfordernden Blicke nicht beirren ließ. Celvey wandte sich schroff um und fragte Gintorp leise nach dem Namen des Unbekannten. Der zuckte die Achseln: „Keine Ahnung! Erst kürzlich eingetreten. Komischer Kauz jedenfalls. Liest nicht, spielt nicht, kennt keinen. Sitzt jeden Abend auf dem Sofa und guckt Löcher in die Luft.“

Celvey begann allmählich seine Taktik zu ändern und sich selber die Trümpfe zuzuteilen. Langsam aber sicher nahm er seinem Gegner den Gewinn wieder ab. Aber — er fühlte sich nicht so sicher wie sonst. Bei jeder Karte, die er ausgab, spürte er instinktiv, wie die Augen des Mannes auf dem Sofa unverrückbar auf ihm ruhten, die kleinste Bewegung seiner Hände verfolgten und ahnten, ja vielleicht wußten, was den Blicken aller anderen entgangen war.

Er wurde nervös, verhaspelte sich beim Abheben, Karten glitten ihm aus der Hand, er machte Fehler und merkte, wie man verwundert zu ihm hinschaute. Das Spiel abbrechen und aufstehen konnte er jetzt nicht mehr; das hätte erst recht Aufsehen erregt, besonders wo er bereits im Gewinn stand. Er versuchte korrekt und ohne Kunstgriffe zu spielen, aber seine Energie versagte und die Finger machten automatisch die Bewegungen, die sie gewohnt waren. Gewaltsam zwang er sich einige Zeit immer noch zu äußerer Gleichgültigkeit, aber jeder König, der auf den Tisch flog, hatte die Augen des unheimlichen Fremden und blickte ihn drohend und durchdringend an.

Wieder drehte er sich unauffällig nach dem Sofa um — und atmete erleichtert auf. Der Unbekannte lehnte jetzt am Fenster und sah in die Nacht hinaus. Celvey wischte die Schweißtropfen von seiner Stirn. Hatte er sich doch geirrt? War er — eine im ganzen Zimmer plötzlich entstandene Bewegung unterbrach ihn in seinen Gedankengängen. Tschakos und Uniformen wurden im Türrahmen sichtbar, durch den zwei Männer in Zivil eingetreten waren. Kriminalpolizei! Atemlose Stille trat ein.

Einer der Männer, der alle Anwesenden kurz gemustert hatte, trat vor: „Meine Herren, ich bitte um Entschuldigung für die Störung. Wir sind auf der Suche nach einem Falschspieler, der zurzeit die Klubs dieser Gegend unsicher macht. Er ist —“

Celvey trat vor und schnitt ihm das Wort ab. Wozu auch Komödie spielen? Der Spitzel auf dem Sofa — er hatte ja gleich geahnt, daß er einer sei — hatte ihn durchschaut und die Polizei vom Fenster aus durch ein Signal herbeigerufen. Der „dramatische Zwischenfall“ war da, also dann schon lieber mit Haltung ins Gefängnis.

Er wandte sich an den Sprecher von vorhin. „Schon gut, Herr Kommissar, ich sehe, es ist nichts mehr zu machen. Diesmal waren Sie schlauer als ich.“

Der Beamte erholte sich von seinem Erstaunen über den unerwartet schnellen Fang und legte ihm die Handschellen an.

Als sie zum Ausgang schritten, blickte Celvey noch einmal zu dem Zuschauer von vorhin hinüber. Der saß, wie wenn nichts geschehen wäre, auf seinem Sofa.

„Geschickter Bursche!“ sagte der Falschspieler anerkennend, „wär' ihm sonst nicht ins Garn gelaufen. Schon lange bei Ihnen?“

Der Kommissar und alle Anwesenden blickten erstaunt auf den melancholischen Fremden.

„Bedaure“, antwortete der Befragte, „aber ich kenne den Herrn nicht. Er hat nichts mit Ihrer Verhaftung zu tun.“

Celvey fühlte, wie ihm eine heiße Blutwelle ins Gesicht schlug. Mit ein paar hastigen Schritten durchmaß er das Zimmer und trat dicht vor den Fremden hin. Der hob die Augen und sah ihn wieder mit jenem eigentümlichen Blick an, der ihn den ganzen Abend verfolgt und ihn zu seiner Waffenstreckung getrieben hatte.

„Wollen Sie etwa behaupten“, stieß Celvey hinter geschlossenen Zähnen hervor, „daß Sie daran unschuldig sind, daß ich diese Dinger hier trage?“ Er hielt ihm seine gefesselten Hände dicht vor die Augen.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen“, sagte der andere kopfschüttelnd.

„Wollen Sie sich auch noch über mich lustig machen?“, schrie der Gefesselte wutschnaubend. „Sie haben ja bisher Ihre Augen mehr offengehalten, als mir lieb war!“

„Mir scheint“, erwiderte der Fremde langsam, „Sie wollen sich über mich lustig machen. Haben Sie denn nicht gemerkt“ — und er seufzte kaum hörbar — „daß ich blind bin?“



Narziß

Phot.: Man Ray, Paris

3 \*

# Alles trägt Bart

von  
Stefan Lorant



Gustav Stresemann,  
der I. Präsident des Bartklubs

Mein Herr!

Sie tragen keinen Bart?

Schämen Sie sich! Wissen Sie denn nicht, daß es Ihre erste Gentleman-Pflicht ist, vorläufig wochenlang keinen Friseurladen zu besuchen? Sie müssen sich einen Bart wachsen lassen, wenn Sie auf sich etwas halten und mit Ihrer Zeit mitgehen wollen. Oder haben Sie die Absicht, daß man Sie wegen Ihres vorsintflutlichen, unbehaarten Gesichts zu dem alten Eisen werfen soll?

Betrachten Sie mal bitte die nebenstehenden Bilder. Wie

sehen Sie aus? „Herr“-lich! Und männlich! nicht wahr? Diese Männer bilden den Vorstand des Internationalen Bart-Klubs, der erst vor kurzem gegründet wurde und dessen erste Pflicht es ist, die Männerwelt zu der Bartmode unserer Ahnen zu bekehren. Das Präsidium des Klubs, das aus Gustav Stresemann, Charlie Chaplin und Paova Nurmi besteht, arbeitet gegenwärtig — abgeschlossen von dem Trubel der Welt — in einer kleinen Hütte unweit von der Bluffs-Küste an

Paova Nurmi,  
der Vizepräsident



den Statuten des Vereins. Klubmitglieder sind die prominentesten Vertreter der verschiedensten Nationen. Es ist leicht erklärlich, daß unter diesen Umständen die Arbeit des Präsidiums sehr erschwert ist, denn die nationalen, kulturellen und religiösen Unterschiede dieser Männer wirken hemmend auf die angestrenzte Arbeit der Führer. Die erste Schwierigkeit, die aus dem Wege zu räumen war: daß ein jeder der Gründer die Barttracht seiner Nation als Norm für die gesamte Welt einführen wollte. So plädierte Stresemann für den „sozialdemokratischen Spitzbart“, während Nurmi, mit den Franzosen sympathisierend, die Bart-



Der Reichskanzler Marx hat sich zu einer Menzelbarttracht entschlossen



tracht eines französischen Gents befürwortete. Chaplin brach eine Lanze für einen Vollbart à la Theodor Herzl und Jack Dempsey stimmte für den Bartschnitt eines spanischen Marquis. Am Anfang schien es schon so, als wenn sich der Klub wegen dieser Unstimmigkeiten auflösen müßte. Im allerkritischsten Moment kam aber dem Alterspräsidenten Gerhart Hauptmann eine blendende Idee. Er schlug vor, daß jedem freie Wahl gelassen sein

Willy Fritsch trägt die Barttracht seines Großvaters und filmt in Zukunft nur noch in Stücken von Sudermann



Conrad Veidt, ein prominentes Mitglied des Klubs, in seiner neugewachsenen eleganten Barttracht „Iwan, der Grausame“

genannte schwache Geschlecht uns ganz einfach kopiert. Es geht nicht an, daß — wie das in der letzten Zeit öfters der Fall war — die Frauen in ihrer äußeren Aufmachung uns so ähneln, daß Laien oft das männliche und weibliche Geschlecht mit-

Der Schriftführer Jack Dempsey in seiner spanischen Bartkomposition „Toreador“



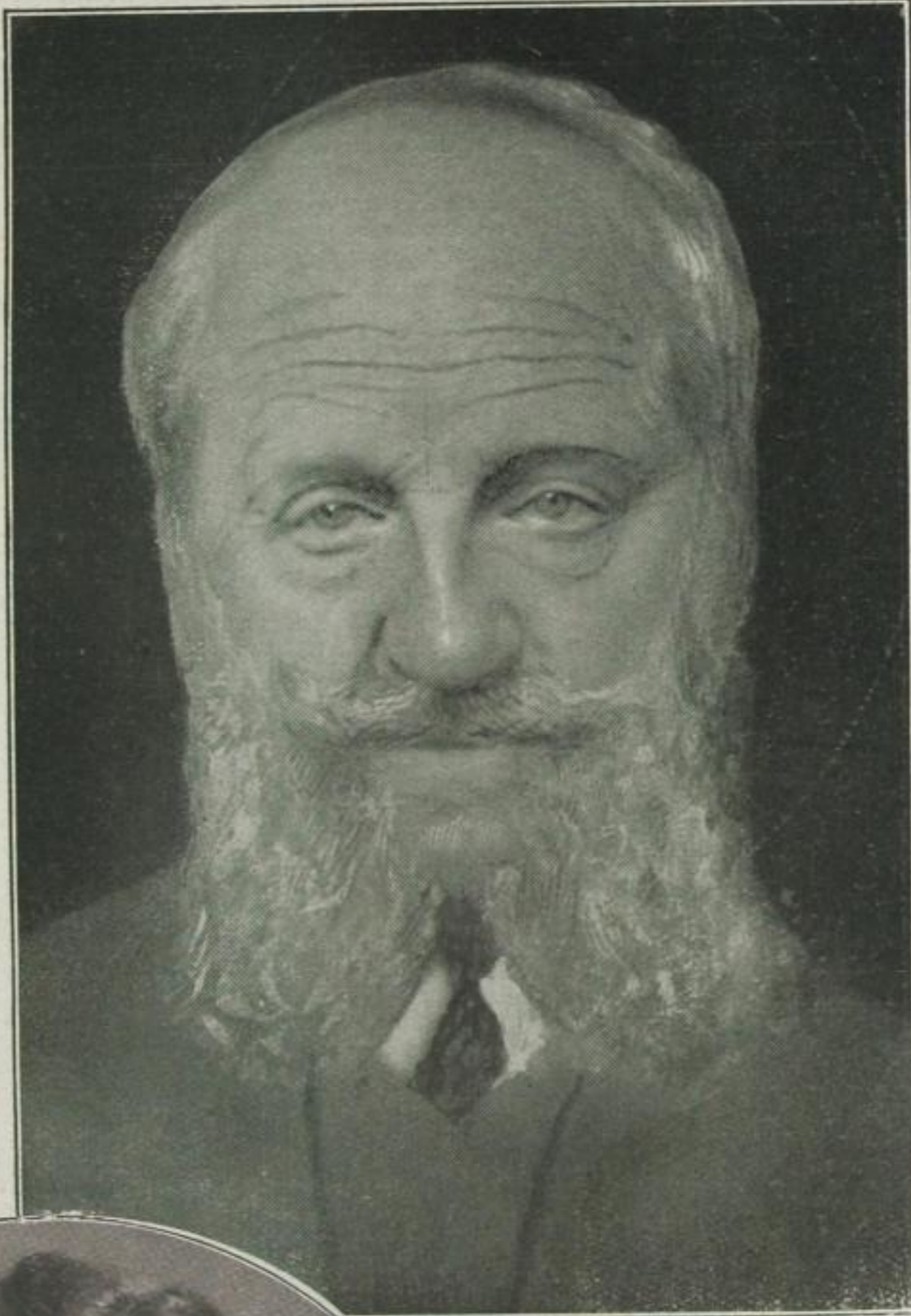
sollte, zu welcher Barttracht er sich entschließen will. Ungemeiner Jubel der gesamten Mitgliederschaft war die Antwort auf diesen Vorschlag.

Denn — wie später Reichskanzler Marx treffend bemerkte — nicht die Uniformierung des männlichen Antlitzes ist das Ziel, das wir erstreben. Auf unserer Flagge stehen die Worte: Jedem das Seine. Also für die Männer die Männlichkeit, für die Frauen die Weiblichkeit. Es geht nicht an, daß das so-



einander verwechseln. Wir müssen den Beweis erbringen, daß wir Männer sind, also: Es lebe der Bart!

Auf dieser Basis wurde dann einstimmig von allen Mitgliedern die Gründung des Bart-Klubs ausgesprochen. Nachdem der Verein gegründet war, begaben sich die Mitglieder mit dem nächsten Orient-Expreß nach der Soneblö-Dsinn-Insel, um in Ruhe ihre Bärte wachsen zu lassen. Henry Ford und John Rockefeller haben ihre finanzielle Unterstützung für die

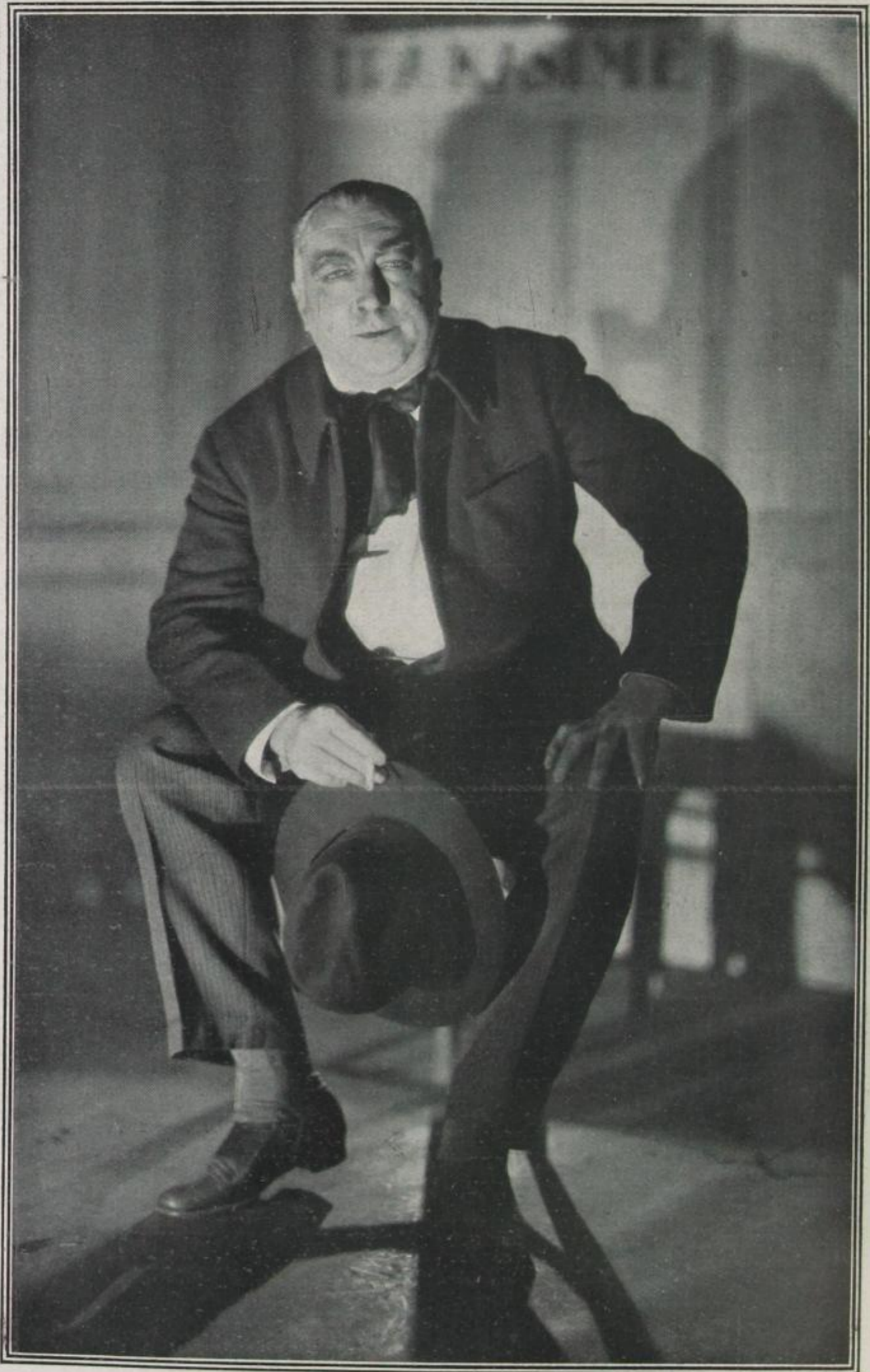


Gerhart Hauptmann mit seinem Bart à la Kaiser Wilhelm I.

gesamte Weltpropaganda der Bartmode zugesagt, während General Tschang-Tschung-Tschang einen Heeresbefehl an das chinesische Volk erlassen hat, nach welchem den Männern unter Todesstrafe untersagt ist, sich öffentlich bartlos zu zeigen.

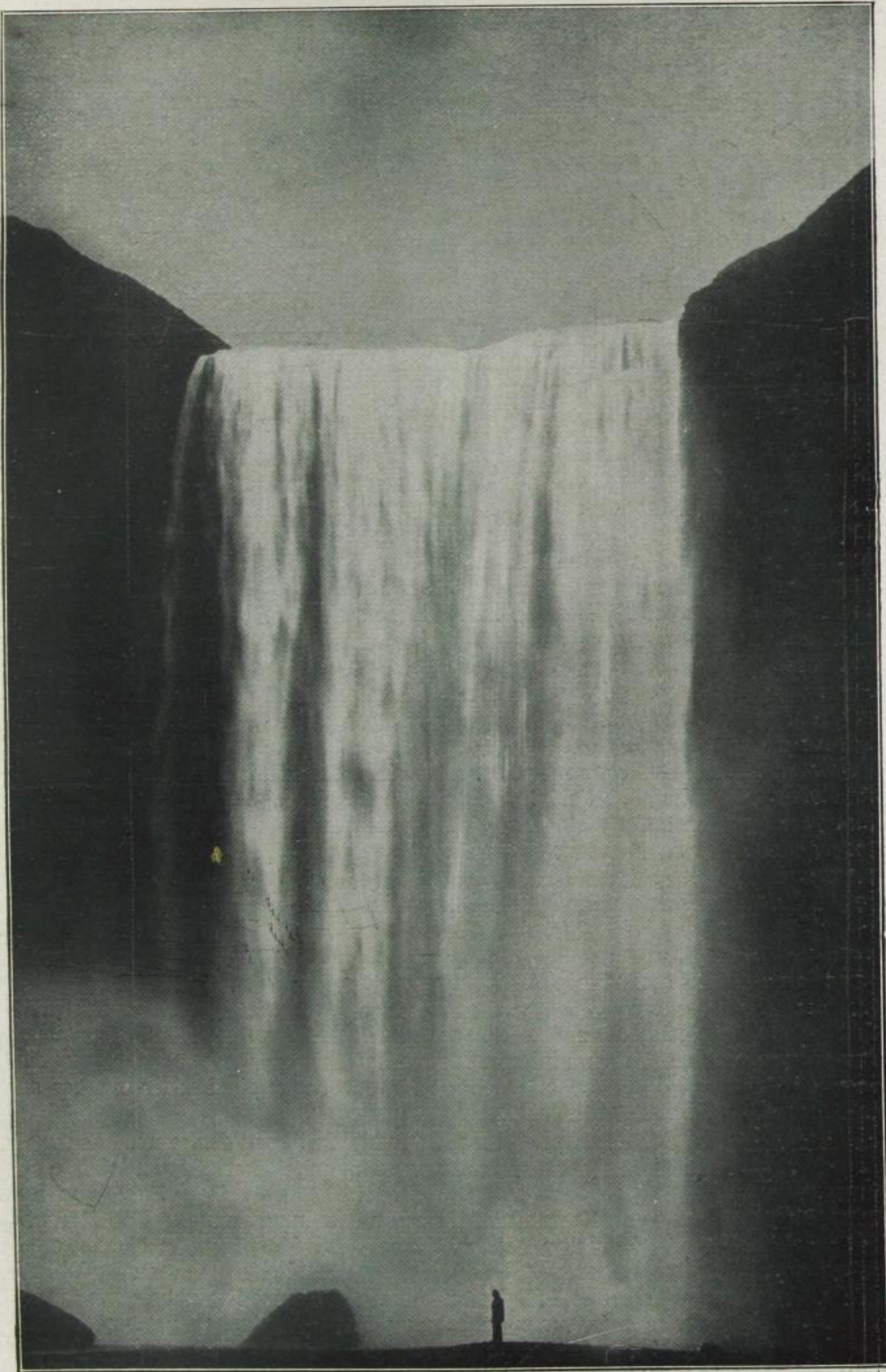
Charlie Chaplin, dessen Wahlspruch „Wenn schon, denn schon“ das oberste Gesetz des Klubs ist

Einer, der sich seinen Bart abnehmen ließ



Paul Poiret  
der Modekönig tritt als Charakterdarsteller in einem Pariser Theater auf

Phot.: Abbe



Islands größter Wasserfall Godafoß  
von dessen Gewaltigkeit man ein Bild bekommt, wenn man seine Größe mit der winzigen Gestalt  
des Menschen vergleicht

Herz



Dame

von Georg

Holmer

Im Kartenspiel mag es anständig sein, der Herzdame noch irgendein Männliches voranzustellen. In der Wirklichkeit wäre es selbst dadurch nicht wahrscheinlicher, daß es sich wie dort gekrönt und in hermelinumsäumtem Purpur präsentiert. Wollte man es beweisen, daß der König im Leben hinter Herzdame rangiert, welcher umfangreiche Katalog müßte da entstehen. Aber wozu erst die Namen dieser vielbesprochenen, viel beschriebenen und vielverfilmten Damen der Historie zitieren, die sich den Besitz eines königlichen Herzens leisten konnten! Manches nicht immer harmlose Qualmen in der Weltgeschichte läßt sich auf eine dieser königlichen Herzdamen zurückführen, denen die Strategie der Boudoirs und Salons kein ausreichender Anreiz mehr war für ihren manchmal imposanten Betätigungswillen. Dem Kartenspieler liegt verständlicherweise mehr an guten Karten als an einer unanfechtbaren Wertfolge der Bilder, während die Frauen ihre schwächere Position im Spiel ungekränkt hinnehmen. Fast hat es den Anschein, als betrachteten sie den König der Spielkarten als eine Art Konzessionsschulzen, den sie der im Leben stark gehandikaptten Männerwelt großzügig gönnen. Tatsächlich wimmelt es seit den Zeiten des seligen Lindwurms bis heutigen Tages von Tatbeständen, die die Belanglosigkeit aller Kartentrümpfe demonstrieren gegenüber der Unbesiegbarkeit dieses obersten Atouts des Daseins . . . der ins Männerherz vorgedrungenen Frau.

Hier würde ich mir folgende Zwischenbemerkung eines Skeptikers sehr gut vorstellen können: „Sie sprechen da von der Macht der Favoritin. Ich danke für eine Macht, die auf so tönernen Füßen ruht. Eine Rivalin mit nicht einmal besseren, sondern anderen Eigenschaften verdrängt über Nacht die Herzdame, worauf diese derart machtlos ist, daß sogar ein Bettler mit der so tief Gestürzten Mitleid haben müßte!“

Darauf könnte ich mir wiederum folgende Antwort denken: „Das, was Sie sagten, hört sich nur dann richtig an, wenn man überhört, daß Sie eine Frau noch als Herzdame bezeichnen, die es nicht mehr ist. Herzdame ist keine Angelegenheit der Ewigkeit! Herzdame ist man heute. Das Morgen läßt sich durch keine Gewaltmittel erzwingen. Die Vorgänge im Herzen entziehen sich jeder Beeinflussung. Der Verstand des Mannes, sogar sein Wille, mögen noch so innig die Beständigkeit seiner Neigung zur Herzdame von heute wünschen, es wird ein frommer, aber unerfüllbarer Wunsch bleiben, wenn das Herz, ein sehr selbständiger, souveräner, keinen Herrn über sich duldender Faktor in uns, anders beschließt. Carpe diem! Auch Herzdame muß, wie alles Lebendige, das Heute nützen, da das Morgen von der Gegenwart in einer oft peinlichen Weise unabhängig ist.“

Vielleicht setzte der Skeptiker nun das Gespräch etwa so fort: „Wie übel, eine solche Herzdame auf Abruf zu sein! Das Ganze ein Tanz auf einem Vulkan, dessen Rolle Ihr übermächtiges Herz spielt! Ein Ausbruch vor Abend und Herzdame haucht ihre Eintagsseele aus! Sehr schmerzlich . . . fristlose Kündigung auf einem Gebiet, das keine Sozialversicherung kennt.“

Meine Verteidigung müßte also lauten: „Das Heute, das ich meine, hat mit einem Tag, einem Jahr, ja mit dem Kalender nichts zu tun. Es ist elastisch! Es gibt Herzdamen, die eine Gegenwart von zehn Sekunden (gestatten Sie mir aus Deutlichkeitsgründen diese Uebertreibung nach unten) und von zehn Jahren und weit darüber auszufüllen haben. Das Herz aber, dieser Vulkan, wie Sie es nennen, hat das letzte Wort. Ich freue mich übrigens, daß Sie ihm eine so furchtbare Gewalt zusprechen. Ganz in meinem Sinn! Es wäre entsetzlich und würde das Herz völlig entwerten, wäre seine Besitznahme eine ebenso garantiert ruhige, monotone und sichere Sache wie die Mitgliedschaft eines Kegelklubs.“

Solange also Herzdame für die Frau kein Titel der Vergangenheit ist, hat sie die oberste Sprosse der Stufenleiter erreicht, die zum Besitz des Mannes führt. Ihr Avancement ist aber damit abgeschlossen. Ein weiteres Vorwärts gibt es für

sie nicht. Es beginnt eine Art konservativer Aera für Herzdame: da sie eine Position zu verteidigen hat, trifft sie Vorsorge, daß alles beim alten bleibe, sie ist nunmehr, nachdem ihr Reich gegründet, für Stillstand der Dinge, da Veränderungen nur nachteilig sein könnten, sie



Die ideale Herzdame

schützt die Gegenwart und ist Zukünftigem gegenüber auf dem Qui vive. Diese Defensive zeitigt gar herrliche Kabinettstücke weiblicher Taktik. Sie braucht Verehrung, Verliebtheit, Anbetung anderer als eine Medizin gegen die sich meldende Gleichgültigkeit des Gemeinten. Und der Ahnungslose bekommt die Bewunderung Dritter äußerst zweckvoll als Genesungsmittel der Liebe nicht immer nur in Teelöffelportionen vorgesetzt. Würde nun so ein Dritter sich als Endziel gewisser Avancen unserer Herzdamen fühlen, statt nur als simplen Lieferanten des für den Liebeshaushalt so unentbehrlichen Stimulans „Umworbenheit“, er käme zu einem ziemlich grotesken Maßstab in bezug auf die Stärke seiner Fernwirkung auf das andere Geschlecht.

Herzdame zerfällt bei näherem Hinsehen in zwei Abarten ganz verschiedenen Formates. Die eine umschließt all die Frauen mit gewissen Präentionen und bestimmten Forderungen an Niveau und Kultur der Umwelt, also in einem Wort die Damen. Die andere beherbergt all das begehrte Weibliche, das weniger ambitiös, einfacher, unbewußter und leichter zu handhaben ist, also — um zu einem Sammelbegriff zu kommen — die kleinen Freundinnen. Hier unterlaufen des öfteren Verwechselungen, und zwar dann, wenn die äußere Aufmachung als maßgebend für die Einreihung der Frau in eine dieser beiden Kategorien betrachtet wird. Wie leicht kann eine Frau, die allen Voraussetzungen der kleinen Freundin entspricht, einen solventen Liebhaber finden, der sie über Nacht in die Umhüllungen der großen Dame zwingt, ohne sie deswegen zur Dame erhöht zu haben. Umgekehrt wird eine Dame sich nicht verleugnen, selbst wenn sie nur die Besitzerin eines schlichten Trotteur-



„Wie sag' ich's meinem Portier — — —?“

Phot.: First National



Der Antrag  
eine freudige Ueberraschung für jedes Mädchenherz

Phot.: First National



Glück im Winkel

Phot.: Ufa

kostüms ist. Immerhin — der Aberglaube, daß sich ein Rang erkaufen ließe, dürfte unsterblich sein, da es einfacher ist, eine Dame von Zobe's Gnaden als durch die eigene Persönlichkeit zu sein. Viele sind der Ansicht (und besonders unter den Damen grassiert diese Meinung), es wäre für einen Mann von Bedeutung herabsetzend, als Herzdame eine Frau vom Typ der kleinen Freundin zu dulden. Das ist schon deswegen falsch, weil es auch unter den sogenannten „kleinen Freundinnen“ — sagen wir — Höhenprodukte gibt, die auch für den hochstehenden Mann begehrenswert sind

Abschließend kann wohl gesagt werden: wenn Herzdame so geraten ist, wie man sie in seinen Träumen gesehen, dann hat man allen Grund, das Leben wunderbar und reizvoll zu finden. Wer aber Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, wird einen so friedlichen Verständigungswillen zwischen Traum und Wirklichkeit seltener erleben. Der liebe Gott will nicht, daß die Männer übermütig werden. Deswegen ist eine traumhaft gelungene Herzdame ein Ereignis zu nennen und des Kampfes der Würdigsten wohl wert. Obwohl der Würdigste bei einer solchen „exhibition“ merkwürdig wenig zu bestellen hat.



Phot.: Parufamet

„Wer von uns kommt für Sie in Frage? . . .“



# DAS PUBLIKUM KRITISIERT

(Wir sehen nicht ein, warum nur die Zeitungen kritisieren sollen. Wir veröffentlichen deshalb an dieser Stelle Äußerungen verschiedenster Publikumskreise zu einer der erfolgreichsten Aufführungen dieser Saison: — zu „Kiki“)

*Dr. Gottschlag, Zahnarzt, Britz.*

Die Käthe Dorsch? Es ist möglich, daß ich nicht unparteiisch bin, weil sie wunderschöne Zähne hat, aber sie ist trotzdem eine göttliche Schauspielerin. So aus dem Herzen heraus, ohne jedes falsche Theater habe ich noch nie eine Schauspielerin gesehen, und wenn sie lacht — wie glänzen ihre Zähne...

*Dr. Curt J. Braun, Schriftsteller, Cuxhavener Straße 12.*

Wenn man sich einer Frau wegen in alle Frauen der Welt verlieben könnte — und wenn man gleichzeitig einer Frau wegen aufhören könnte, alle anderen Frauen der Welt zu lieben — dann müßte diese Frau so sein wie Käthe Dorsch als „Kiki“.

*Baroneß Hamory, Berlin, Helmstedter Str. 19.*

Das Stück ist nichts wert. Ein Theaterdirektor, der so aussieht wie Riemann, verliebt sich nicht in ein kleines Mädels wie Kiki. Aber immerhin — die Dorsch macht das so — so — ich weiß nicht, wie diese Frau das macht! (Ob solche Mädels wirklich so nett sein können?)

*F. Anders, Salon für moderne Fußbekleidung, Nürnberger Straße 56.*

Eine Frau, die so phantastisch schöne Beine hat wie die Dorsch, muß eine gute Schauspielerin sein. In „Kiki“ ist sie nun ganz hinreißend, und besonders wenn sie zum Schluß ins Bett geht und dann ihre Unschuld beteuert... aber eigentlich... sie hätte dazu doch ein paar Brokatpantoffel mit Straußfedern tragen sollen!

*Kasimir G. Werner, Berlin, Regensburger Straße 5.*

Das ist eine Gemeinheit. — Nie wieder sehe ich mir solche Stücke an! — Ich habe mich wochenlang geärgert!

Wenn ich mir überlege, wie die Dorsch ist — und wenn ich dann an meine Frau denke —!

*Ernst Verebes, Filmschauspieler, Prager Straße 13.*

Ich darf meine Meinung nicht offen sagen, denn ich bin mit Harry Liedtke sehr befreundet... aber die Dorsch ist trotzdem ein Engel!



Der „Revue“-Leser in der Stadt, in der das Lachen verboten war

# DER DÄMON und meine Wenigkeit

von  
CONRAD VEIDT

Conrad Veidt schickt uns aus Hollywood folgenden Aufsatz, den er versehentlich mitgenommen hat, der Aufschluß über seine dämonischen Eigenschaften gibt. Außerdem aber will er sich uns in Erinnerung rufen, damit ihn das deutsche Publikum, dem er seinen Weltruhm verdankt, inzwischen nicht vergißt.  
Die Redaktion.

Am es im vorhinein zu sagen: Ich finde meinen Dämon zum . . . , nein aber wirklich, jeden Morgen 50—80 Briefe zu bekommen und die meisten davon beginnen: „Oh, Prinz Rajah, Ihre dämonischen Augen werde ich nie vergessen“ . . . oder . . . : „die krankhaften Hände des Orlac möchte ich küssen, küssen bis sie mich erwürgen . . .“ oder „. . . Sie Vampir Sie, Ihr Gang ähnelt einem Tiger“ oder . . . nein, nicht weiter. Es ist ja wirklich herrlich, wenn man populär ist, aber daß Gott und die Welt in mir einen anderen Menschen sieht, als ich bin, nein, das ist alles andere als angenehm. Ich kann in kein Restaurant gehen, denn kaum schlendere ich durch das Lokal, höre ich schon in irgendeiner Ecke eine erregte Frauenstimme flüstern: „Sieh mal, wie ein Dämon . . .!“

Als meine Frau ein neues Hausmädchen suchte, antwortete unsere zukünftige Perle: „Was, zu diesem blutrünstigen Menschen soll ich dienen gehen, der die Frauen wie Hühner abschlachtet? Ich kann mich wohl beherrschen . . .!“ Die Gute



„ — — — meine Verehrerinnen denken, daß ich auch in meinem Heim als Maharadscha auf der Ottomane herumliege . . .“

hatte mich in irgendeinem Film gesehen, wo ich tatsächlich einige Frauen umbringen mußte. Das Kainszeichen des Dämons ist auf meine Stirn gebrannt. Meine Lieben Freunde und Verehrer denken, daß ich in meinem Privatleben in meinem Heim mindestens im Maharadscha-Kostüm herumstolziere oder wie ein Caligari im engen Sweater an den Wänden entlangschleiche. Ach, wenn sie mich sehen würden. Ich will ihnen ihre Ideale zerstören, ich habe meine Dämonie gründlich satt.

Also hereinspaziert! Erste Etage, Kurfürstendamm 150

Kind. In dem Sessel da, diese schöne Frau (ich kann es ja ruhig sagen, schließlich muß ich es ja wissen), ist die Herrin des Hauses, Frau Conrad Veidt. Ein ruhiges, bürgerliches Familienidyll, wie Sie sehen, meine Herrschaften, von Dämon weit und breit keine Spur. Auch später nicht, als Papa Veidt mit Vera Veidt Huckepack spielt oder er als Pferd („Ho-Ho“ ruft die Kleine dann) in den Kinder-



Der dämonische Blick

(bis diese Zeilen gedruckt sein werden, liege ich schon in irgendeiner Ecke meines Bungalows in Hollywood) gleich rechts bitte ...! Herein! Erschrecken Sie nicht. Dieser lange Mensch in Hemdsärmeln, der auf dem Sofa gemütlich seine Zeitung liest, ist wirklich meine Wenigkeit.

Und zu seinen Füßen, das kleine Wesen, das fröhlich mit seinen Puppen spielt, ist wirklich mein



„— dagegen sitze ich ohne Dämonie in meiner einfachen Hausjacke und lese gemütlich ein Kapitel aus einem neuen Roman meiner Frau vor“



Die Liebe des Dämons im Film . . .

Also da muß man sich dafür vorbereiten. Erst wird gegessen . . . Stullen! Jawohl, staunen Sie bitte nicht! Stullen sind meine Lieblingspeise. Meine Wiege stand (falls ich eine gehabt habe) unweit der grünen Ufer der Spree. Nun wird

man dieses dämonische Spielen präparieren. Man zieht sich zurück, erst in das Billardzimmer, Aerger ist nämlich das beste Verdauungsmittel, und hier

kann man sich ärgern, wenn der Partner nur so aus dem Handgelenk 30 Stöße hintereinander macht,

während ich erst bei dem zweiten halte. Die Partie ist noch nicht zu Ende, da kommt ein blondes Weib,

Fräulein Keßler heißt sie (sie ist wirklich dämonisch), in der Tür schimpft sie schon mit mir: „Herr Veidt, Sie haben die Briefe wieder nicht beantwortet“ . . . oder „Sie haben dies oder jenes ver-

...



. . . und in Wirklichkeit



— — mich laust mein Veralein

wagen gespannt wird. — So vergeht der Tag, wenn man keine Aufnahme hat. Aber meistens kommt man erst spät abends heim, todmüde von der anspannenden Atelierarbeit. Die Nacht ist ja die Zeit der Dämone.

gessen.“ Dieser Dämon ist meine Sekretärin und vor der habe ich Angst. Nun wird die Post erledigt. 10 Uhr! Es klingelt, der Hausfreund kommt, schnell, schnell.

„Magische“ Schränke werden geöffnet, unheimliche Dinge werden herausgeholt, ein Block Papier wird auf den Tisch gelegt, und als die

Geisterstunde schlägt, ruft der Dämon in mir mit Stentorstimme:

„Rumme mit sieben!“

# CHARAKTER UND KRAWATTE

Aus der Krawatte lassen sich „bindende“ Schlüsse auf den Charakter ziehen, worüber die nachstehenden, der „Vogue“ entnommenen Zeichnungen Rechenschaft ablegen.



## Der germanische Knoten

Die Krawatte ist nur dazu da, um den Orden zu halten. Selbstverständlich zeigt sie eine königsblaue Farbe



## Die Gerichtskrawatte

Sehr eng gebunden, aber trotzdem leicht wieder zu lösen. Ein Sinnbild des Gesetzes, das sich nach Belieben lockern läßt



## Trauerkrawatte

Für einen abgedankten Staatsmann. Keinerlei unnütze Frivolität belebt den unbedingt notwendigen Ernst des Modells



## Der „Umschlinge - mich“-Knoten

Eine sehr beliebte Krawatte. Im Winter warm, im Sommer frisch. Paßt sich genau der Form des Halses an



## Die Krawatte des Tänzers

Die Krawatte, die des Abends getragen wird, kann auch tagsüber als Schnürsenkel benutzt werden



## Starschmuck

Dieses etwas extravagante Modell muß immer vor der jeweiligen photographischen Aufnahme seines Besitzers ausgearbeitet werden



## Die saloppe Krawatte

Phantastische Schöpfung, die ausschließlich für Alkoholiker und Kartenspieler bestimmt ist



## Für Renntage

Modell alte Schule. Kann mit oder ohne Hemd getragen werden



## Für die Schönen Künste

Die Kunst ist ewig, aber ihre Krawatten sind noch ewiger. Ein sehr nützliches Modell, um die Abwesenheit von Wäsche zu verbergen



Als sich die Modedame bei den Gondolieri in Venedig über die unerhörten Preise beklagte, die ihr abgenommen würden und empört meinte, daß man sie schließlich noch bis aufs Hemd auszöge, erhob sich ein alter Gondelführer und erwiderte mit dem seiner Rasse eigenen Esprit: „Was sollen wir Ihnen denn anderes fortnehmen, Signora, wenn Ihnen die Mode nur das übriggelassen hat?! . . .“

Arme, verleumdete, an Ueberraschungen immer neue Mode, wie viele Schmähungen werden in deinem Namen ausgesprochen! Sie reist jetzt nach dem Süden, die Mode, weil sie es sich leisten kann und weil sie zuerst einmal für uns neue Kleider, Mäntel, originelle, etwas verblaßte Farben, weite, etwas verschnörkelte Formen, Soutache-garnierungen, Tressen, Knöpfe vorbereitet. Es gibt eine bunte, würdige, etwas reservierte Mode mit korrekten, fast respektabel zu nennenden Kleidern, aber es gibt auch eine heitere, mit Inschriften auf den Gürteln, Tieren auf den Hüten und goldenen Glöckchen, die an den Schalenden lustig bimmeln . . .

Wenn die gerade Linie der kürzeste Weg von einem Punkt zum anderen ist, so liebt die Mode, die nach dem Süden reist, jedenfalls Umwege. Es gibt keine Regelmäßigkeit mehr, weder an den Rocksäumen, noch an den Halsausschnitten. Die Hüte zeigen alle Formen und die Stoffe sind wahre Wunderwerke an



„Wer kommt mit nach dem Süden?“

Originelles Rivierakostüm aus weißem Flanell, dessen mit vielen kleinen Knöpfen hochgeschlossene Jacke mit apartem, silberdurchwirktem Seidenbesatz garniert ist



Dunkelblauer Wollrock mit weißer Bluse, die ein schmaler Ledergurt ziert (Vanity Fair).

Sehr fesch ist der schwarze Trikotjumper mit weißem Rock oder umgekehrt, der schwarze Rock mit weißem Sweater oder endlich die weiße Jacke mit weißer Bluse, die zum schwarzen Rock getragen wird. Dekorative Kunst zeigt sich in der Anordnung von Fransen auf Abendkleidern aus Crêpe de Chine und diskrete, schmale Goldstickereien markieren Halsausschnitte und — bei langen Ärmeln — die Manschetten.

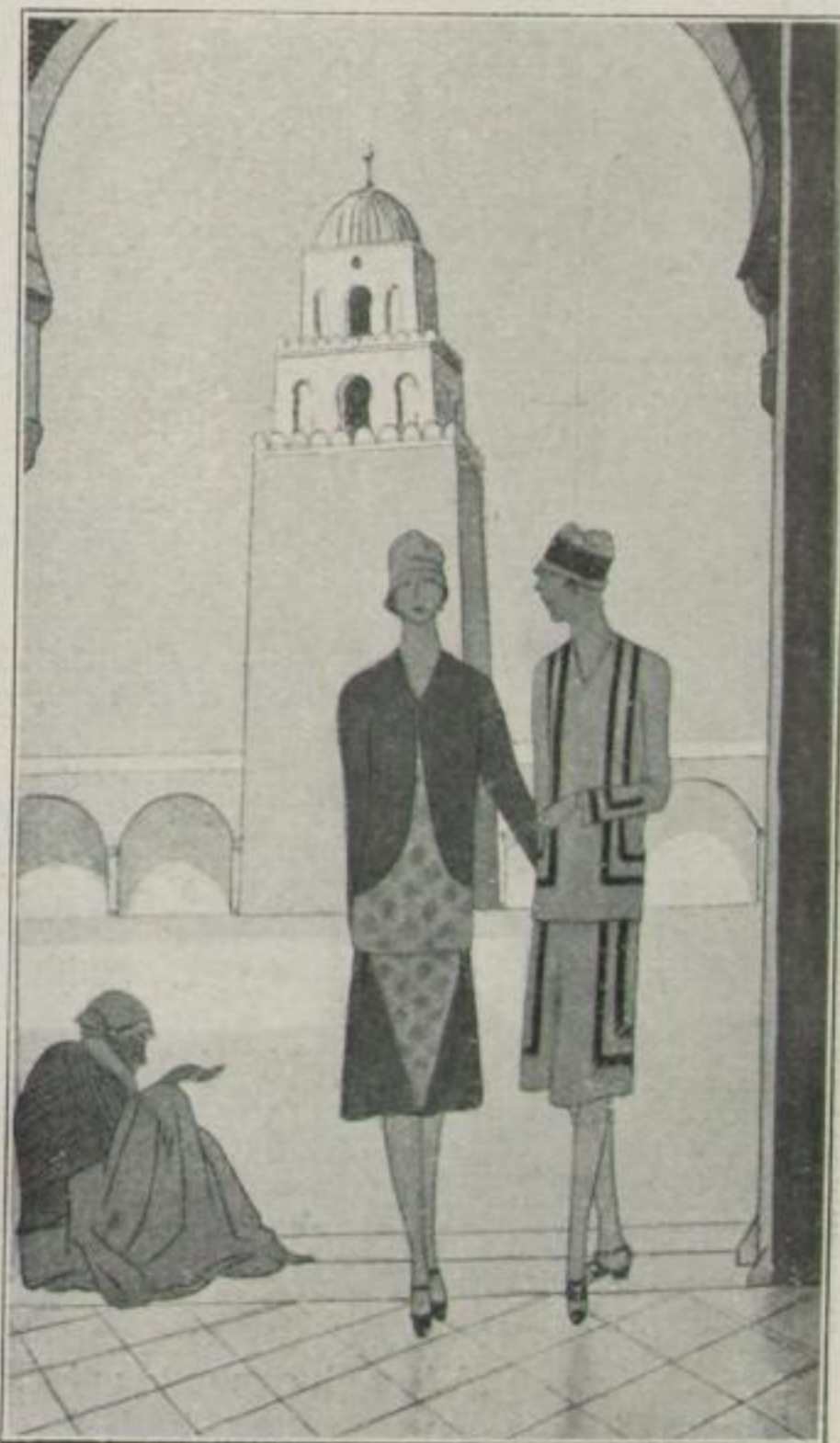
Die Hüftlinie wird oft durch eine flache Drapierung unterstrichen, die vorn in einem Schmuckstück zusammengefaßt wird. Diese Tendenz, den Gürtel durch ein Stück Stoff zu ersetzen, verallgemeinert sich und deutet ganz entschieden auf eine bevorstehende Weite hin.

Fortreisende brauchen Taschentücher: zum Winken für die Zurück-

Ein „kubistisches“ Kleid aus braunem Kascha mit beige-braunen Motiven. — Taubengraues Jumperkleid mit schwarzen Seidentressen, die in geometrischer Form aufgesetzt sind (Vanity Fair).

Webkunst, wenn sie sich dem Modernismus nähern. Falls sich der Geschmack nicht ausgesprochen zum Klassischen hinneigt, werden die Frauen unwiderstehlich von dem Neuen angezogen, und falls sie nicht bewundern wollen, wollen sie wenigstens sich amüsieren. So haben wir, da uns der Kubismus an Geometrie gewöhnt hat, Dreiecke aus Soutache, gesteppte Kreise und aus goldenen oder silbernen Knöpfen gebildete Rechtecke, die den Eindruck von Pailletten machen. Ja, es gibt sogar viereckige Knöpfe in Stern- oder Herzform.

Lyriker behaupten, daß Fortreisen immer ein wenig Sterben sei... da wollen die Frauen dies wenigstens in Schönheit tun! Infolgedessen packen sie die bezauberndsten Sachen in ihre Koffer, denn um neue Eroberungen zu machen, bedarf es einer ganzen Menge Atouts im Spiel! Der Kampf für und gegen Schwarz wütet fort, aber es läßt sich schon jetzt voraussagen, daß Schwarz einen großen Sieg davontragen wird, ganz besonders in Verbindung mit Weiß.





bleibenden, zum Tränentrocknen, zum Schmuck für Brust- und Seitentaschen des Kostüms. Und da hat sich die Mode auch wieder etwas Neues ausgedacht, was sie eigentlich Othello dedizieren könnte! An Stelle der Initialen wird der Wochentag in die Ecke des Taschentuchs gestickt. Am Montag wird das mit „Montag“ bezeichnete Taschentuch spazierengeführt, am Dienstag das mit

1. Der Rock des feschen Reisekostüms ist aus braunem Crepella, der auch den naturfarbenen Jersey-jumper als Garnierung ziert. — 2. Mantel aus beigefarbenem Kascha in Sportmanier mit Falten u. Gürtel. — 3. Plissierter, roter Jerseyrock mit blauer Bluse (Vanity Fair).



1

2

3



„Dienstag“, usw. — Der Wahrheit die Ehre — diese neue Mode dürfte zum mindesten unvorsichtig genannt werden, denn sie ist weder für zerstreute, noch für unordentliche Frauen. Ja, sie ist sogar indiskret, denn sie gibt zu allen möglichen sentimentalischen Anläßen. Sein Taschentuch verlieren wird zur Gefahr. „Donnerstag“ steht auf dem bekannten weißen Batisttuchlein, das der Gatte im Zimmer seines besten Freundes auf dem Diwan zusammengeknüllt liegen sieht . . .

Weiß der Himmel, Desdemonas Leben ist dann keinen Pfifferling mehr wert . . .

Trude John.

Nachmittagskleid aus schwarzem Crêpe de Chine mit fleischfarbenen Crêpe-streifen. Beachtenswert ist die abstehende Bewegung über den Hüften und an den Rockseiten (Vogue).

*N ä c h t l i c h*

*s c h l e i c h e n*

*G e i s t e r f ü ß e . . .*

*Nächtlich schleichen Geisterfüße  
Ueber Gänge, durch die Zimmer-  
Wehe dem, der sie geseh'n!*

*Nächtlich tanzen Geisterfüße  
Unbekannte Tänze immer,  
Deren Sinn wir nicht versteh'n!*

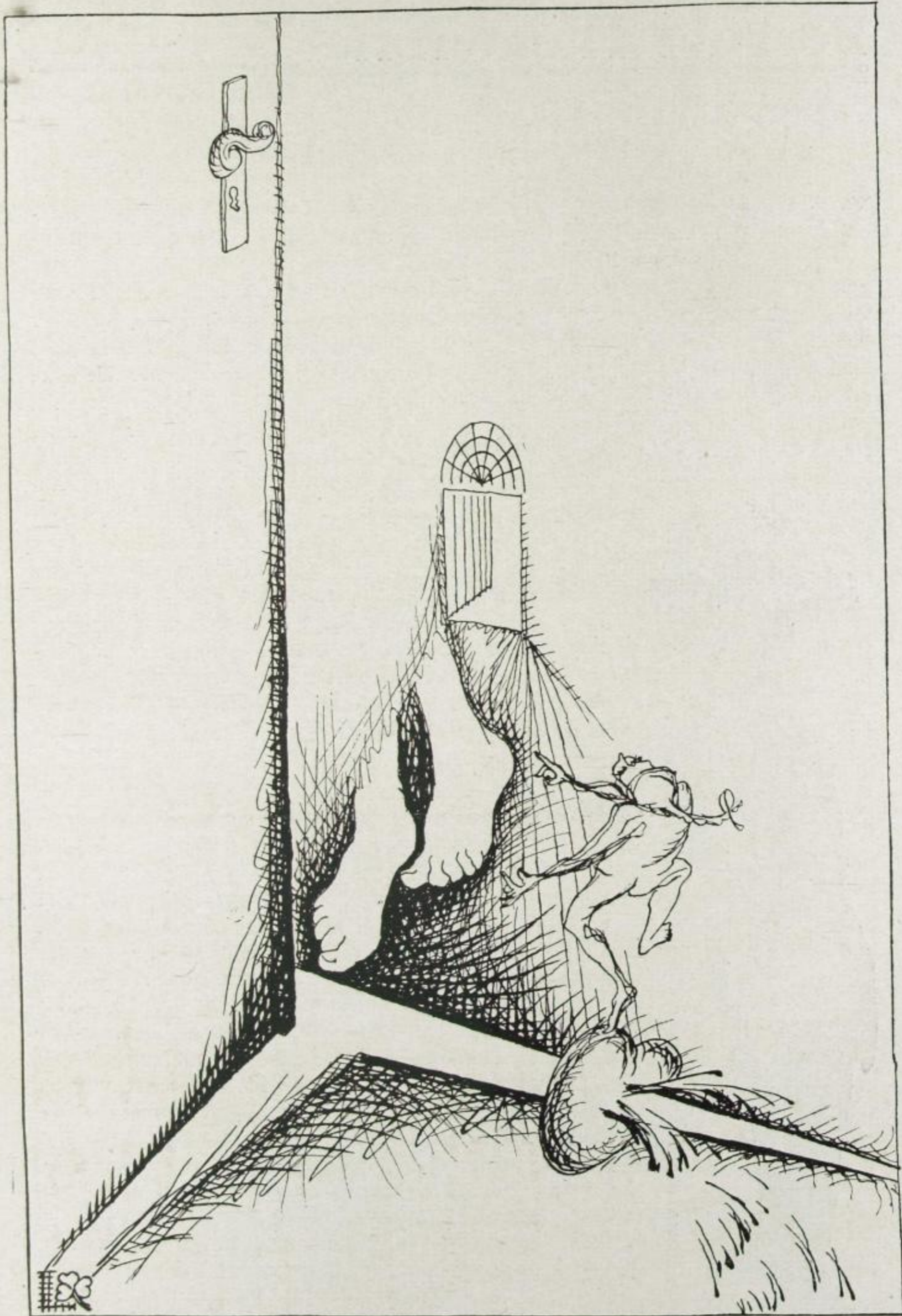
*Wie des faulen Holzes Schimmer  
Leuchtend, sind sie schlimme Grüße,  
Die aus düst'rem Jenseits weh'n -*

*In den Spuren hüpf't das Grauen  
Wie ein Kobold mit Grimassen,  
Schielend, bis es dich geseh'n!*

*Flieh! - Zu spät! - Es wird dich fassen,  
Und es wird dich nie mehr lassen!  
Wer es sah, muß untergeh'n!*

*Wenn die Nebelnächte brauen,  
Gleiten schleichend Geisterfüße,  
Sich im Todestanz zu dreh'n - -*

*Alf. Sander*



Nächtlich schleichen Geisterfüße — — —

Nach einer Originalfederzeichnung von Theobald Lange

# Berliner Theaterbrief

von Hans Reimann

mit Illustrationen von Felix

Von der Redaktion einer größeren Zeitschrift beauftragt, begab ich mich für vierzehn Tage nach der preußischen Metropole, um daselbst, vom scharfen Blicke des Outsiders ungetrübt, der zünftigen Theaterkritik, welche in Inzucht auszuarten droht, insofern ins Handwerk zu pfuschen, als ich nun endlich einmal dafür zu sorgen trachte, daß dem alten Schlendrian neues Blut zugeführt wird, ward mir doch in den leider nur allzu wenigen Tagen meines Berliner Aufenthaltes hinreichend Gelegenheit, die daselbst grassierenden Bühnenverhältnisse in großzügiger Weise zu studieren, deren Resultat ich nunmehr hier niederlege, wobei ich zu beachten bitte, daß meine Notizen, wie dies in der Eile wohl leicht erklärlich ist, in der Hast der Reiseaufregungen hie und da ein wenig durcheinander gerieten, was der geneigte Leser mir hoffentlich nicht verübeln, sondern mit Anspannung seiner Intelligenz ohne Schwierigkeiten entwirren wird.

Berlin — das sei vorweg betont — verfügt über eine derartige Fülle von Theatern, daß ein vierzehntägiger Aufenthalt kaum ausreicht, die Materie wünschenswert durchzuarbeiten. Ich beschränke mich daher auf Besprechung der wesentlichsten Bühnenereignisse und lasse die auf provinziellem Niveau aufgebauten Theater, deren es auch in Berlin eine stattliche Reihe gibt, schlankweg unerwähnt.

Nach dieser gedrunghenen Einleitung ziele ich auf den schwarzen Kern der Sache, nämlich medias in res.

Die Staatstheater, welche in Admiralspalast und Walhalla-Theater zerfallen, unterstehen der Leitung des im Geruche der Ueberängstlichkeit befangenen Intendanten Leopold Jeßner, der sich nur schwer entschließen kann, sich in die moderne Neuzeit umzustellen. Ich wohnte in seinen Häusern einer frischen und sauberen Aufführung von Lernet-Holenias unverwüstlichem Volksstück „Der Müller und sein Kind“ bei, das in der Titelrolle von dem bekannten Charakterdarsteller Max Pallenberg getragen wurde. Als Kind blieb mir die sahnenfarbige Roma Bahn, deren Knie etwas Rührendes ausströmten, trefflich im Gedächtnis haften. In der größeren Zweigniederlassung in der Friedrichstraße spielte Jeßner eine Revue, deren durchsichtiger Titel „Von Schund zu Schund“ lautete und mit welcher letzterer ich mich nicht zu befreunden vermochte. Ich bin nicht prüde, aber was da geboten wurde, ging doch weit über den Rahmen des Geziemenden hinaus. Man bekam entblößte Körperpartien vorgeführt, die besser in ewiges Dunkel gehüllt geblieben wären. Einzig die fesche Josefine Dora, eine Art Berliner Mistinguett, versuchte, mich zu faszinieren. Auch Gerda Müller, genannt



Max Adalbert  
als Fridericus Rex

„das blonde Wunder“ mit ihren dressierten Elefanten, mochte passieren. Ueber den Rest, insbesondere die Nackttänze der Damen Lieschen Bendow und Sieglinde Berisch, sei schamvolles Schweigen gebreitet.

Von Jëbner eilte ich zu Max Reinhardt, ebenfalls Professor, dem Direktor der Komischen Oper sowie des Theaters in der Klosterstraße. In beiden Etablissements überzeugte ich mich von der hohen Stufe, auf welcher die Leistungen Reinhardts, des bekannten Bruders Edmund Reinhardts, befindlich sind. Reinhardt, der seit je auf gute Klassiker-Darbietungen Gewicht legte, überraschte mich durch eine wohlgelungene Aufführung des ewig jungen „Trompeters von Säckingen“, von Georg Kaiser neu bearbeitet und von Hugo



Paul Morgan, der eiserne Kanzler

Hirsch mit entsprechenden Gesangseinlagen versehen. Glänzend war Otto Gebühr als Trompeter, und dem flotten Guido Tielscher als Werner Kirchhofer sei ein extra Ruhmeskränzlein geschmiedet. Die Damen standen begreiflicherweise nicht auf gleicher Höhe wie die Herren, unter denen noch Alexander Granach und Joachim Ringelnatz als gut gewachsene Pagen hervorragten. Rosa Valetti als Gräfin von Wildenstein war für mich direkt eine glatte Niete. Ferner sah ich bei Reinhardt, in der einfallsreichen Inszenierung des eine Hoffnung zu werden versprechenden jungen Ferdinand Bonn eine Wiederholung der literarischen Parodie „Die Gefangene“ von Marzellus Schiffer und Friedrich Holländer, in welcher das heikle Thema der Dienstbotenfrage erfolgreich angeschnitten wird. In den Hauptrollen zeichneten sich besonders Marion Palfi, die Erfinderin des Punktröllers, und Margo Lion, die Erfinderin des Gedankenstriches, aus.

In den Saltenburg-Bühnen ward mir die Freude, zwei unserer prominentesten Künstlerinnen zu bewundern. Es waren das (im Künstlertheater) die zur Bühne zurückgekehrte Asta Nielsen als „Kameliendame“ und (im Lessing-Theater) die rassige Maria Orska als Turandot in dem gleichnamigen Singspiel des nachgelassenen Komponisten Leo Fall. Herr Direktionsstellvertreter Eugen Heltai hatte mir in lebenswürdiger Weise eine ganze Loge zur Verfügung gestellt, wofür ihm auch an dieser Stelle separat gedankt sei.

Direktor Charlé, der rührige Leiter des „Deutschen Theaters“ nebst der dazu gehörigen „Kammerspiele“, wartete mit zwei Glanzstücken auf, die das Publikum in hellen Scharen herbeilocken und nicht mit Unrecht. Gerhart Hauptmanns Schwank „Dover—Calais“ in der Originalausstattung der Hamburg-Amerika-Linie, riß mich zu wahren Stürmen der Begeisterung hin, zumal die Darstellung, mit dem sächselnden

Mannheimer Albert Bassermann und der für solche Rollen wie geschaffenen Elisabeth Bergner, die eine schmucke Journalistin auf ihre grazilen Beine stellt, von geschlossener Ensemble-Wirkung zeugte. Nicht minder fesselte mich Galsworthys jüngstes hervorragendes Bühnenwerk „Neidhardt von Gneisenau“, ein Schauspiel von wahrhaft läuternder Größe, welches von Max Adalbert als Friedrich II., dem er merkwürdigerweise zum Verwechseln ähnlich sieht, und von Paul Morgan als damaligem Reichskanzler zum Siege geführt wird.

Um mich von den Strapazen der voraufgegangenen Theaterabende zu erholen, suchte ich den Zirkus Busch auf, um einmal gründlich auszuspannen. Derselbe wird von Direktor Theodor Tagger, dem feingeistigen Dichter und Ballettmeister, durch die geschäftlichen Klippen unter Zuhilfenahme reicher Subsidien gesteuert. Außer den zirsensischen Glanzleistungen, die zum Teil auf das Konto der Frau Direktor Tagger zu buchen sind, verdient die Pantomime „Der müde Tod“ erwähnt zu werden, nach einer Idee von Thea von Harbou und mit der Musik von Huppertz. Eines besonderen Lobes würdig erscheint mir der aufstrebende Violinenkünstler Jan Kiepura, der sich im Löwenkäfig mit Gounods „Ave Maria“ auf einer einzigen Saite aufzuwarten nicht entblödete.

Nun aber rasch ins Metropol, dem Schmuckkästchen des Intendanten Tietjen! Hier badeten sich meine ausgehungerten Ohren in den Wohlklängen edler Opernkunst,

Maria Ivogün, die Nachtigall aus der Wiedemayerstraße, allen um (viele Kehlenlängen voran! Als „Glöckchen des Eremiten“ schelmte sie über die Bühne, um am folgenden Abend der vielbeschäftigten Maria Olszewska Platz zu machen, welche eine ungemein erstaunliche Leistung in Hans José Rehfischs Bühnenfestweihspiel „Die Königin“ hinlegte, ganz Wagnerschen Geist atmend. Der Tenor Otto Wallburg, ein vollschlanker Bühnentyp ersten Ranges, assistierte an beiden Abenden mit seinem metallhaltigen Timbre, das an Caruso gemahnte. Für den erkrankten Kammersänger Max Ehrlich war Eugen Klöpfer dankenswerterweise eingesprungen und erfüllte seine Aufgabe mit schöner Pflichttreue.

Ein unerfreuliches Kapitel bildet die in Hermann Hallers „Volksbühne“ zu Serienaufführungen gebrachte Wiedergabe eines von Arnold und Bach, den sonst bewährten Vorkämpfern für Aufklärung, verfaßten Rührstückes mit dem bezeichnenden Titel „Hurra — ein Junge!“, in welchem in ziemlich durchsichtiger Weise der Abtreibungs-Paragraph zur Sprache kommt. Selbst die beste Darstellung durch die Herren Curt Bois, Victor



Joachim Ringelnatz,  
der liebe Page



Lieschen Bendow  
auf ihrem ersten Schulweg

Schwanneke (dem Oberkellner des Restaurants Kempinski), Max Hansen und Siegfried Arno nebst den Damen Alice Hechy und Blandine Ebinger vermöchte an derlei untauglichem Objekt nichts zu retten.

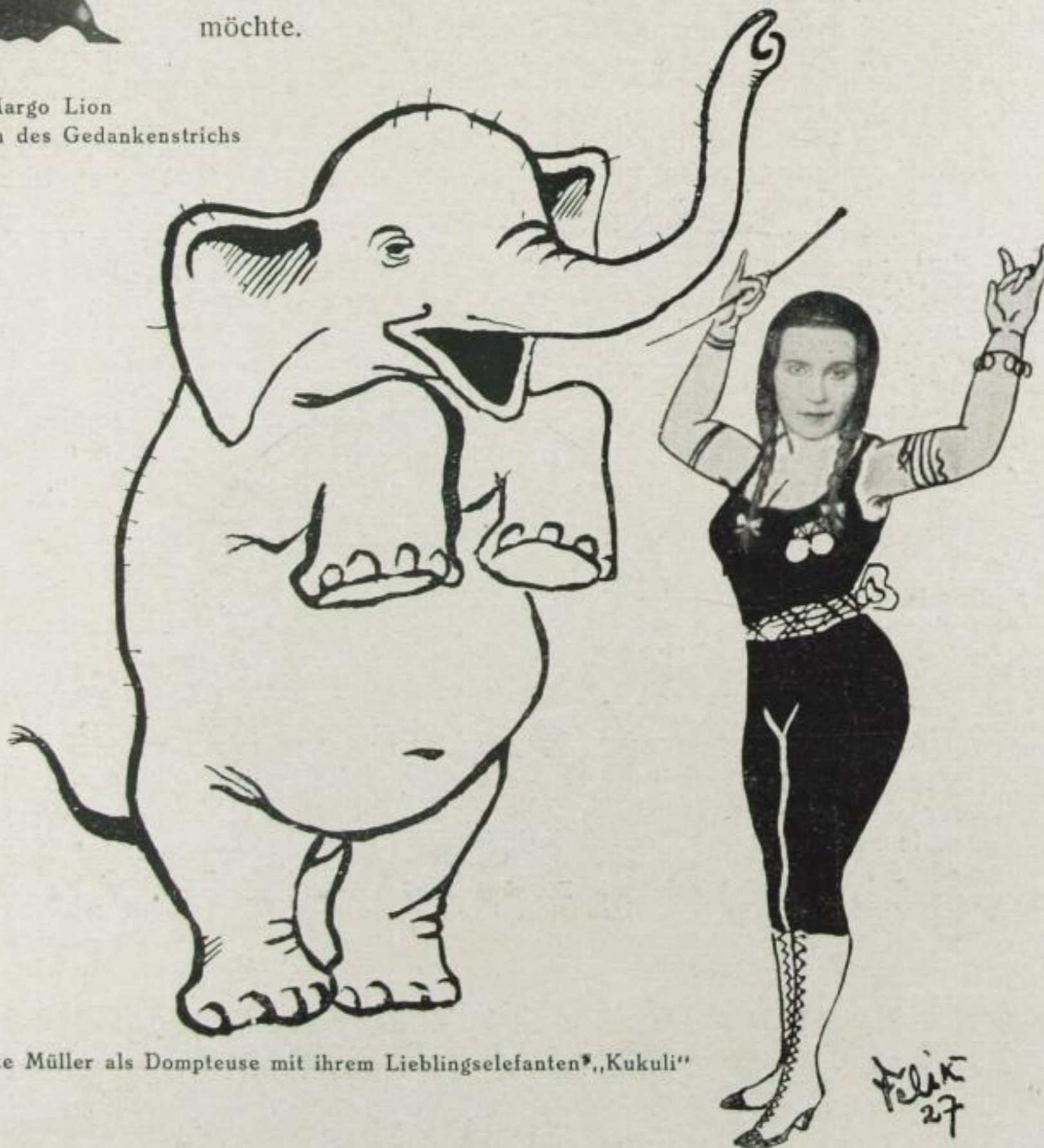
Die letzten Abende blieben den Barnowsky-Bühnen vorbehalten, in welchen Paul Kornfelds munterer Dreiakter „Cheneys Tante“ und das Julius Berstl'sche Drama „Mrs. Charleys Ende“ über die Bretter gingen. Paul Wegener, köstlich wie immer, entfesselte orkanartige Lachsalven, wenn er in Frauenkleidung erschien, während Fritz Kortner als Lord Cheney (ein Stück, das die Dienstbotenfrage taktvoll behandelt) mit der Wucht seiner elementaren Persönlichkeit das Parkett in Siedehitze versetzte. Am Flügel waltete Michael Raucheisen seines bewährten Amtes.

Der letzte Abend galt der „Zirkusprinzessin“ von August Strindberg in der Inszenierung Karlheinz Martins, der selbst den Stab über seine Jazzband schwang. Hier schoß Lantelme Durrer mit ihren sonnigen Beinen den Vogel ab, von der pikanten Barbara Kemp kongenial unterstützt.

Blicke ich retour auf die in Berlin verbrachten Theaterabende, so kann ich nur sagen, daß ich dieselben nicht missen möchte.



Margo Lion  
die Erfinderin des Gedankenstrichs



Renate Müller als Dompteuse mit ihrem Lieblingselefanten „Kukuli“

# Der Zauber des Meeres.



Der Verfasser beistehenden Artikels

Von Gunthei

Mit vollen Segeln jagt das riesige Segelschiff durch den Kanal, das Meer ist immer noch schmutzig grau bis graugrün, Wolkenfetzen eilen am Himmel mit dem Segler um die Wette, weit, weit vorne am Horizont hebt sich ein seltsamer dunkler Strich von den Fluten ab, unaufhaltsam prescht das Schiff unter vollem Segeldruck darauf zu.

Und mit einem Male ist das Wunder da, — eben noch das trübe Kanalwasser, wie mit der Zauberhand berührt, ist die Flut blau und durchsichtig, wetteifert in Farbe und Klarheit mit dem makellosen blauen Himmel darüber.

Der Ozean ist erreicht, die lange schwere Dünung rollt gegen den scharfen Eisenstevan, nimmt das Schiff wie mit Riesenarmen auf, wiegt es sanft und sicher, lang und schwer von einer Seite zur anderen.

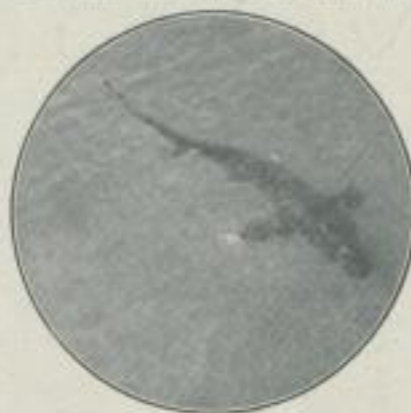
Und dann kräuselt sich die Wasseroberfläche, eine frische Brise fängt sich wieder in den Segeln, mit Südkurs eilt das Schiff dem Äquator zu.

Und dann kommt endlich der Passat, der lang ersehnte und erwartete aus Nordost, kein Segel wird mehr geführt, für Wochen der gleiche Wind mit gleicher Stärke und aus gleicher Richtung, ab und zu ballen sich Wolken am Himmel, krönen sich die Wellenberge mit weißen glitzernden Schaumkronen, weiß schimmern die Segel, kein Laut weit und breit, sanft, tief, wiegt sich das Schiff von einer Seite zur anderen, durchfurcht unter dem gewaltigen Segeldruck die himmlische blaue Flut.

Und ganz plötzlich ist der Wind aus, der Passat vorüber, wie Oel, spiegelglatt, ja, wie geschmolzenes Blei dehnt sich fast in die Unendlichkeit das Meer, hebt und senkt sich aber wie die atmende Brust eines herrlichen Riesenweibes in der langen Dünung, man sieht, fühlt, wie das Meer atmet.

Unendlich, unwahrscheinlich blau ist die Flut, wetteifert in Farbe und Durchsichtigkeit mit der Himmelskuppel darüber, man vermeint den Grund des Ozeans erblicken zu können.

In aller Pracht steigt die Sonne allmorgendlich aus ihrem schimmernden Bett, ergießt funkelnd ihre goldenen Strahlen über das leise atmende Meer, steigt hoch am Horizont, wirft nun sengend



Ein naheinlicher Besuch: Mensurant bei von Bord aus gesehen

und brüllend ihre Strahlenbündel auf See und das darin einsam, wie ein Nußschälchen hin und her pendelnde Schiff. Doch welche Schimmern, welche unbeschreibliche Schönheit ringsumher! Das lange Deck des Schiffes, auf dem während der ganzen Woche gearbeitet wird, liegt leer und verlassen, kein Laut ist rings-

Plüschow

umher vernehmbar, blau, blau, regungslos dehnt sich der Ozean, hebt und senkt sich, wiegt das Schiff hin und her, ab und zu wird die blaue Flut durchbrochen, wenn Scharen von fliegenden Fischen die Oberfläche durchstoßen und schwirrend und silberglitzernd davonfliegen, laut wieder in ihr Element zurückklatschend.

Dann wird hier und da die Oberfläche wie mit einem scharfen Messer durchschnitten, fein zieht die dreieckige Flosse eines gefräßigen Haiisches einen dünnen Riß, plötzlich sprühen gar silberbelle Fontänen zum Himmel empor, — Pottwale, die schnaufend ihre Luft mit dem Wasser aussprühen.

Herrlich sind diese Tage unter dem Äquator in all' der flimmernden unendlichen Schönheit, sie haben nichts Irdisches mehr an sich.

Und wie morgens das Tagesgestirn in Pracht und Schönheit seinem feuchten Bette entsteigt, senkt es sich nach genau zwölf Stunden auf der anderen Seite der Himmelskuppel wieder darin hinab, der ganze Horizont scheint in Feuer gehüllt zu sein, riesengroß, wie ein himmlischer roter Latztauch der glühende Ball unter.

Und nun folgt die Nacht. Schwarz ist sie, kein Lufthauch regt sich, schnell wie der Tag aufstrahlt, senkt sie sich herab, kein Laut, kein Ton, nur ab und zu klingt das Schnaufen eines Walfisches etwas unheimlich durch die absolute Stille.

Verstohlen flimmern einige Sterne am samtenen Himmel, mehr und mehr glimmen auf, funkelnd und strahlend spannt sich dann das tropische Himmelszelt,

Schwarz liegt das Schiff, von den Riesenmasten, der gewaltigen Takelage ist nichts zu sehen, nur die Schönheit des Meeres.

Ahnen kann man, daß dort irgendwo noch etwas in den Himmel

wächst, denn ab und zu werden die funkelnden Sterne wie von Riesenhand mit einem Riesenschwamm ausgewischt, dann, wenn im Hin- und Herwiegen die gewaltige Segelmasse dort irgendwo im Undurch-



Achterdeck bei Sturm

dringlichen hin- und herlegt.

Im Westen steht groß und klar, dicht vor dem Untergehen, der Abendstern, wirft einen feinen kupferfarbigen, zitternden Streif auf das schwarzblaue Meer. Und plötzlich, — da gliht es im Osten wieder auf, wie rote Flammen, dann steigt ein Feuerball mitten in der Nacht glühend, blutigrot aus dem Meer, — der Vollmond! Mit einem Male sieht man wie-





der schwach die gewaltige Takelage, Masten ahnt man, die nach oben in den Himmel streben, rötlich gespensterhaft schimmert alles im blutroten Licht des Mondes, aber je höher er steigt, ändern sich die Farben, aus dem Rot wird Kupferglanz, bricht plötzlich in hellen Kaskaden Silbergefunkel über Meer und Schiff.

Der Mond ist in all seiner schimmernden Größe und Pracht aufgegangen, hat sich aus den Dunstschichten des Horizonts befreit, die Sterne verblassen in seiner Nähe, doch, — da sieht man auch, wie das Wasser sich kräuselt, ein erster feiner Windhauch faßt sich in den Segeln, das Schiff nimmt wieder Fahrt auf, die Zone der Windstillen ist nach Wochen besiegt, nun ist es der Südostpassat, der sich in den Segeln unwiderstehlich festsetzt, südwärts, südwärts, unaufhaltsam strebt das Schiff.

Und plötzlich ist das Meer verändert, die blaue Wunderfarbe verschwand wie sie kam, durch Zauberwort, dunkelgrün ist die Flut, hebt und senkt sich, türmt

Und dann kommt endlich der Passat — —

sich auf zu wahren Gebirgen, krönt sich mit wilden, weißen Schaumfetzen, brüllt donnernd gegen das Schiff, gebärdet sich wie ein wilder Riese.

Heulend fegen dazu die Sturmwinde über die Wasserwüste, köpfen die Schaumkronen, wühlen das Wasser auf, türmen immer wieder und wieder neue Wellenriesen zu Berg, fegen, jagen sie vor sich her, das Meer ist entfesselt, ist erhaben, unbeschreiblich groß in seiner ausgelassenen Wildheit.

Aber ob das Meer sich blau dehnt, bis es mit der Himmelskuppel unmerklich übergeht, ob der Passatwind es kräuselt und mit feinen schimmernden Kronen ziert, ob es gar sturmgepeitscht sich gebärdet wie ein wildes Getüm, eins bleibt sich immer gleich, eins erfüllt des Menschen Herz mit immer neuem Staunen, das ist seine — ewige Schönheit!

Unwahrscheinlich blau und durchsichtig ist die Flut: Vom Klüver kann man den Kiel des Schiffes sehen





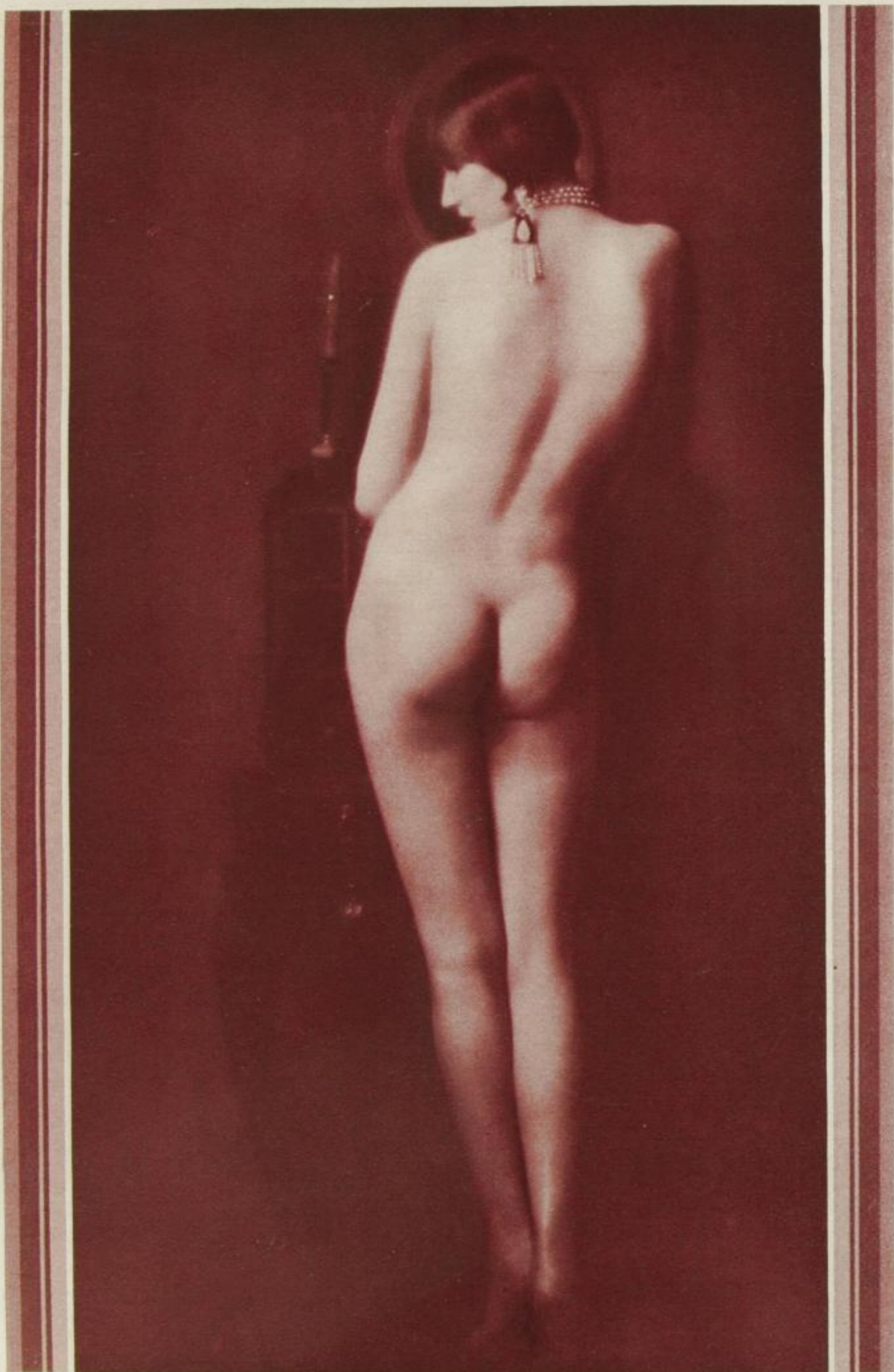
Romantik des Meeres



Phot. Balázs

Lya Mara

spielt die Rolle der Saffi in der von Friedrich Zelnik  
verfilmten Operette „Der Zigeunerbaron“



Die schöne Linie

Aktstudie von d'Ora, Wien, Arthur Benda

4



### Frühlingswind

Phot. Graf R. de Dalma  
Salon Internat. d'Art  
Photograph.



**Ueber den Wolken**

Phot. Moringa  
Salon Internat. d'Art  
Photograph.

637



Gute Nacht!

Phot. Balázs

Die Filmdarstellerin Edith Meller in einem chinesischen Pyjama



Phot. Alex Binder, Berlin

### Camilla von Hollay

als Madonna in dem Ufa-Film „Am Rande der Welt“  
der z. Zt. von dem bekannten Regisseur Karl Grune gedreht wird





Rast in der Sahara



Der Kreml, das Wahrzeichen moskowitischer Macht, mit Kirchen, Klöstern und Palästen  
— heute Regierungssitz der Bolschewisten

## Das rote Gesicht

Ein russischer Bilderbogen von Dr. K. E. F. Schmitz

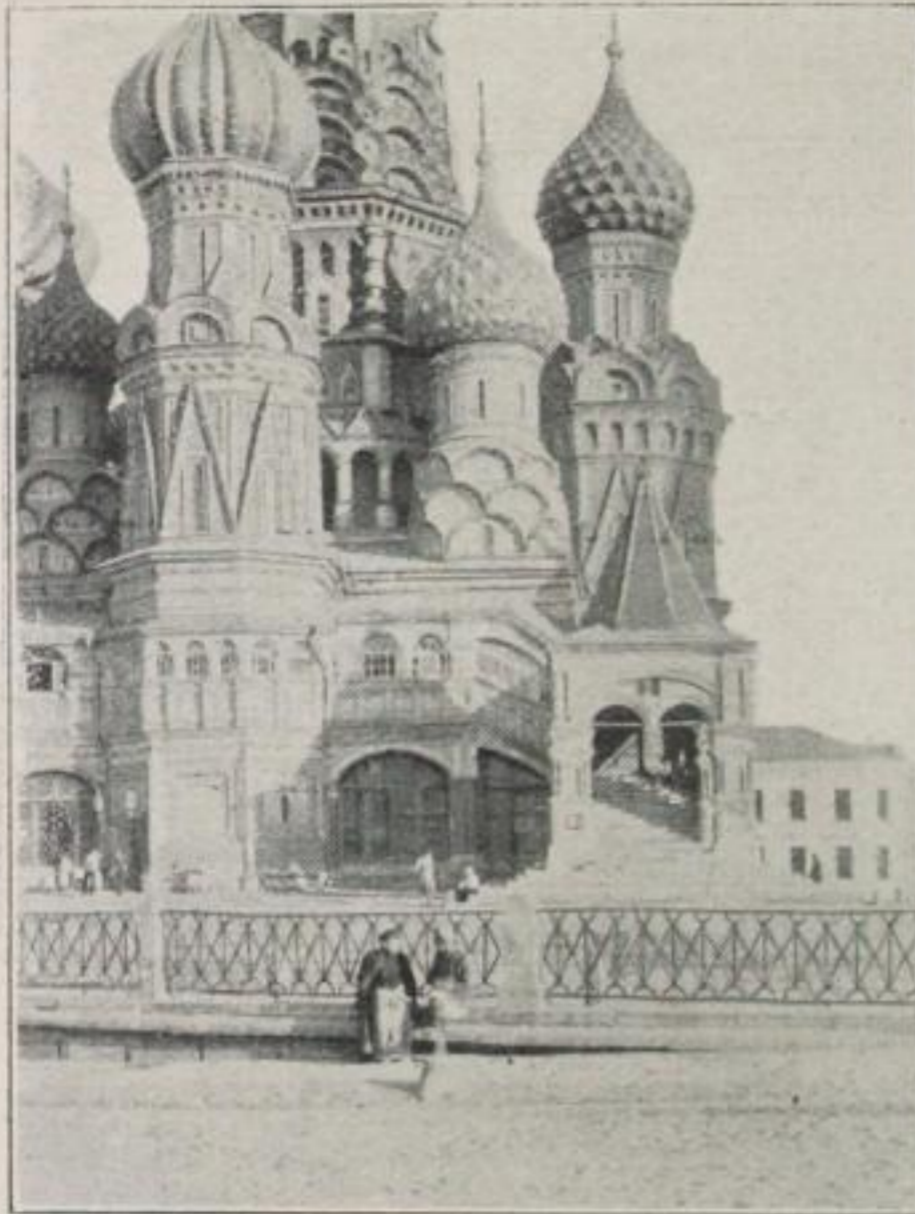
Sowjetrußland, das Land der Gegensätze! Dicht nebeneinander finden sich die heterogensten Dinge. Nichts scheint festzustehen oder ist endgültig beantwortbar. Die Verhältnisse in den verschiedenen Regionen und Städten sind ebenso verschieden wie die Klimate und vielen Rassen, die auf diesem Riesenterritorium zusammenleben. — Aber auch innerhalb engerer Gebiete spitzt sich diese Tendenz zu Gegensätzlichkeiten erheblich zu und das ist nicht zum wenigsten ein Grund, warum es für den West- und Mitteleuropäer so schwierig ist, sich einzugewöhnen und einzufühlen.

Gleich wenn man in Moskau den Bahnhof verlassen hat, fällt einem der große Gegensatz auf: Eine Zweimillionen-Stadt, und man denkt, eine moderne Großstadt zu finden, mit schönen Geschäften usw. — nichts



von alledem. Noch nicht einmal richtige Kaffeehäuser, nur kleine Konditoreien. Es ist eine „riesige Kleinstadt“ absolut ländlichen Charakters mit meist einstöckigen Häusern, fürchterlichem Pflaster und höchst seltsamen Gestalten in den Straßen. Muschiks, Popen, Händler, Mongolen, Chinesen, Bettler, fürchterlich zerlumpt, wimmeln da herum. Iswostschiks in unglaublichen, ehemals grünen Kaftanen und hohen Pelzmützen

250 000 solcher heimlosen Kinder gibt es in Rußland als Folge von Krieg und Hungersnot

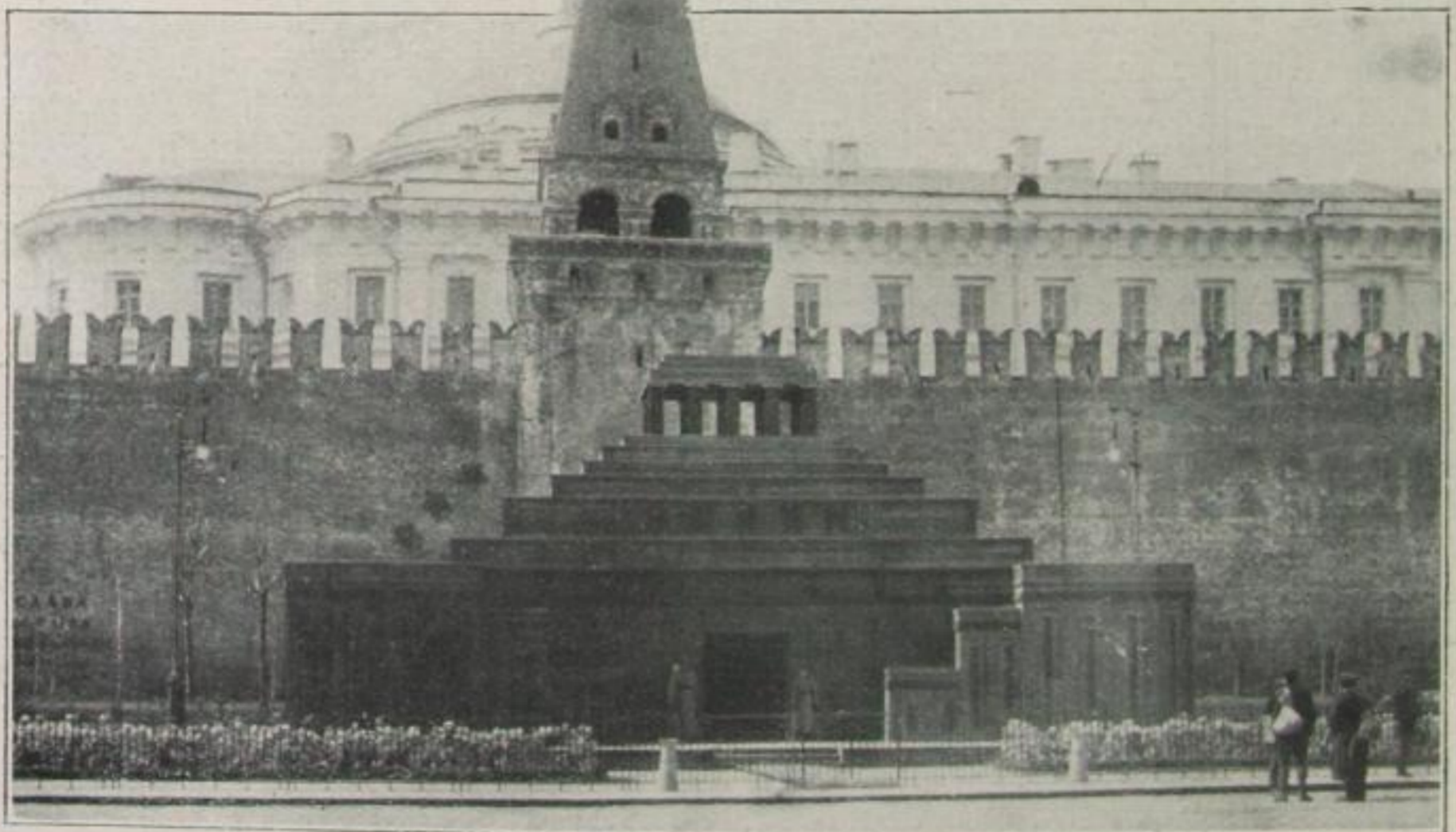


Die Wassili-Kathedrale. Scheint sie nicht ein Wahrzeichen russischen Lebens mit ihrer rauschenden Formen- und Farbenfülle und ihrer krausen Verworrenheit?



Ein zerstörtes Bankgeschäft, das auf Kiew's Hauptstraße nun schon seit Jahren als Ruine steht — unverlöschbare Spuren von Krieg und Revolution überall!

fahren mit ihren vorsintflutlichen Droschken in lebensgefährlicher Hast durch die Wimmelmenge, aber Autos sind selten. Alte und junge Zigeuner belästigen oft den Fremden mit ihrer Zudringlichkeit. Anzüge unglaublicher Zusammenkaftane, rohe Pelze und Pelzmützen, die kommunistische Lederjacke. Kragen sind spärlich und wenn sie vor-



Das Tag und Nacht bewachte Grab Lenins an der Kreml-Mauer



Herz und Hirn der Weltrevolution ist dieses düstere Gebäude: „Der Komintern“!  
Die Russen möchten ihn schon lange gern nach Berlin verlegen.

handen sind, dann nur dunkelfarbig. Meist dominiert die russische Bluse und der Rock ist fast immer auch so geschnitten. Als Kopfbedeckung nur die grauen Schirmmützen, der Hut gilt als „burshui“. Auch die Frauen tragen meist rote Kopftücher. Nirgendwo in Europa ist wohl der Straßenhandel so lebhaft, wie hier. Alles mögliche wird feilgehalten. Chinesen verkaufen meist Lederwaren, auf der „Jägerzeit“



Die Prominenten Rußlands: Moskwin, Stanislawski, Schaljapin, Katschalow, S. Sorin  
vor dem Bilde der Anna Pawlowa (von Sorin, Musée de Luxembourg)

stehen Bauern mit allerlei Lebensmitteln. Hin und wieder erscheint ein Milizionär, dann geht eine wilde Flucht los, denn dieser Handel ist verboten.

Manche Gestalten kann man da erblicken, deren bürgerliche Vergangenheit noch deutlich sichtbar ist und mehrfach wurde ich von ganz zerlumpten Bettlern im feinsten Französisch angesprochen.

Trotz dieser ganz unglaublichen, fast orientalischen Mischung wirkt das doch alles grau in grau. Die Masse wird dadurch so stark zusammengehalten, daß das elegante Publikum vollkommen fehlt. Keine auffallenden Toiletten, keine eleganten Equipagen oder Autos. Alles trägt denselben proletarischen Anstrich. Das ist nicht nur die Folge der sozialen Revolution, sondern auch der Ausdruck der furchtbaren Not, in der sich dieses Land noch immer befindet. Aber trotzdem soll es immer noch Rubel-Millionäre geben und bekannt ist ja, wie bei der Verkündigung des N. E. P. überall Geld zum Vorschein kam.

Inmitten dieses Moskauer grauen Alltags steht der Kreml wie ein Wahrzeichen alter moskowitischer Macht. Aber alle Klöster und Kirchen in seinen Mauern sind säkularisiert und wo die Religion noch ihre starke Verwurzelung im Volke zeigt, wie an der Kapelle der Iberischen Mutter Gottes, da hat die bolschewistische Regierung nebenan in Stein meißen lassen: „Religion ist Opium für das Volk!“

Nicht weit der Wassili-Kathedrale mit ihren schwellenden Formen und bunten Farbenharmonien steht streng und ernst, ja ganz sächlich gedacht als Rednertribüne, das Grabmal Lenins. Davor paradieren am 1. Mai die Truppen und Arbeiter und ein wenig später an ihrem Gründungsfest die „Lenin-Pioniere“. Fremde Gäste, z. B. Marschall Feng aus China und Walter Bloem, der deutsche Schriftsteller, schauen zu.

Im Komintern brüten Tag und Nacht Gehirne über die Aussichten der Weltrevolution. Sie sehnen sich nach einer Versetzung z. B. nach Berlin. Sie wollen vielleicht auch dort das Städtebild so umgestalten wie es in vielen Straßen, besonders des Südens, aussieht, wo selbst im Zentrum der Stadt oft Häuser schon jahrelang in Trümmern liegen. Alle Schätze der Erde besitzt Rußlands Boden, aber es kann keinen Zement zum Bauen schaffen und kein Geld. Drum wächst die Wohnungsnot ins ungemessene, besonders in den wenigen großen Städten.

Rußlands wirtschaftliches Rückgrat ist immer noch die Landwirtschaft. Aber die Massen drücken in die Stadt und quellen sie auf. Das ganze Volk ist in Bewegung. Noch heute, wo Bürgerkrieg und Hungersnöte längst beendet sind, laufen Kinder ihren Eltern einfach davon und vermehren die Armee der „Heimlosen“, die nach den Wirren in der Zahl von einer Viertelmillion stehend und plündernd Stadt und Land unsicher machten. Die Bewegung in die Stadt ist die gleiche, die vor einem Menschenalter in Westeuropa Millionen Menschen vom Lande trieb. Aber damals war eine solche Bewegung geschaffen durch die Bedürfnisse der Industrie, hier läuft sie ganz aus sich selbst, fast sinnlos, und ist darum ein ernstes Symptom.

In dieses ungeheure Chaos, geschaffen durch jahrzehntelange Mißwirtschaft und gesteigert durch den beispiellosen Zusammenbruch, Ordnung zu bringen, ist eine Arbeit, die ungeheure Zeit verlangt. Nur ganz von unten kann der Aufbau beginnen. Die Russen möchten auch gern von oben, mit dem Dach des Hauses anfangen. Nüchterne Geschäftsklugheit ist ihnen fremd und lieber versuchen sie es mal mit romantischen Ideen, aber eines haben sie doch erkannt: Grundlage aller Arbeit und Kultur ist nur die Bildung. Drum wird ein großer Angriff auf das Analphabetentum gemacht. Sie haben sich's in den Kopf gesetzt, daß bis zum 10. Jahrestage der Revolution es keinen Analphabeten mehr geben dürfe.

Schulwesen, Universitäten sind ganz umorganisiert. Nichts Aehnliches mehr mit unserem Bildungsideal. Die Schule ist nur Lehre, Vorbereitung für das praktische Leben, heißt darum Arbeitsschule.

Andere Länder — andere Maßstäbe! Für Rußland mag dies Prinzip vielleicht das einzig richtige sein, denn es gilt hier ja zunächst einmal ein Fundament zu legen, allgemeine Bildung überhaupt erst zu schaffen, die bei uns ja seit Jahrzehnten schon besteht. Unsere Wissenschaft hat darum ganz andere, viel höhere Aufgaben, ist sich selbst Zweck und zielt auf die höchste Leistung.

Der Hauptzweck der Schule drüben aber ist die Politik. Der Kommunismus ist der einzige Wertmesser, wie ehemals die Religion der Klosterschule. Und ganz mit den gleichen Mitteln wappnet sich dieser neue Glaube: mit 8 Jahren werden die jungen „Pioniere“ auf den Kommunismus vereidigt. Die Bildung ist nicht frei, oberste Richtschnur ist immer der Kommunismus und zur Universität werden die Studenten kommandiert.

★



Daß Filme Gedanken und Kultur weit über Grenzen tragen, zeigen diese Schülermalereien. Siegfried, Kriemhild und Hagen zeichneten Knaben in Moskau nach Besuch des Nibelungenfilms



Eine typische Mittelschulklasse in Moskau. An den Wänden politische Bilder und Zeitschriften  
Politik dringt sogar ins Kinderzimmer!

# VOM PAPYRUS zum SCHREIBKARTON

Ein Besuch im  
Schriftmuseum

von

HEINTZE & BLANCKERTZ



Die merkantilen und juristischen Geschäftsurkunden der Firma Egibi & Söhne, der bedeutendsten Handelsfirma des alten Babylons, zeigen uns in Tontäfelchen, die mit eingedrückten Keilschriftzeichen bedeckt sind, die Tätigkeit dieses Unternehmens im Handel mit Grundstücken, Landesprodukten und Sklaven, sowie die weitumfassende Bankiertätigkeit dieser Kaufherren, deren Sendungen bis nach Aegypten und auch vom Nil zum Euphrat verkehrten. Die Form und Art der Tonschriftstücke veranschaulicht uns das untenstehende Bild. Aehnliche und kleinere Stücke dienten als Frachtbriefe, welche den Sendungen angeschnürt wurden. Die Tontafel war aber nicht der einzige Beschreibstoff der Euphratländer. Die Handelsbeziehungen der damaligen Welt bedingten außerdem die Benutzung der sonst in Aegypten heimischen Papyrusrolle. Hier galt nicht die Keilschrift, sondern schon frühzeitig die mit Farbe und dünnen Stengelchen auf Papyrus geschriebene ägyptische Schrift und später die aramäische Buchstabenschrift.

Der Schreiber des Nilgebietes legte seine Schriftstücke in Form einer langen Papyrusbahn über die linke Hand oder seine beiden Knie dienten ihm als Schreibtisch. Das Schreibgerät bestand aus einem Brett mit Vertiefungen für zwei Farben: schwarz und rot; in einer Einbuchtung des Brettes steckten die Binsenstengelchen, die nur so stark wie eine Stricknadel waren. Mit diesem wurde auf Papyrus sowie auf Bretter geschrieben. Der Ackerbürger Har versprach seiner Gattin Ta-lehu in einer Papyrusurkunde, daß er ihr alle Gewebstoffe, irdene Waren und Kostbarkeiten zurückgegeben hätte, wenn er sie verstoßen oder verlassen würde. In unserer Sammlung kann man sich davon überzeugen.

Die Kontore der Fugger, Welser und wie sonst die großen Kaufleute bis zum Dreißigjährigen Krieg hießen, sowie Schreibstuben mannigfacher Art haben Hans Holbein und seine Zeitgenossen in Oelgemälden festgehalten, so auch die königlichen Kaufleute des Stahlhofs in London, die zumeist deutschen Stammes waren.



Das Tintenfaß mit Sandstreuer war zumeist aus Zinn. Der Kaufmann schrieb mit der Vogelpose, während der Gelehrte und Schriftsteller jener Zeit, dem Beispiel des





Die Briefschreiberin

Erasmus von Rotterdam folgend, die orientalische Rohrfeder verwendete. Auch wurde vielfach die mit einer Wachsschicht bedeckte Holztafel gebraucht, in welche die Rechnungen und Buchstabenschriften mit eisernem Griffel oder solchen aus Knochen eingeritzt wurden. Solch Gerät war schon in Aegypten, sowie besonders in Griechenland und in Rom im Gebrauch.

Die Völker der Sundainseln zeigen uns heute noch die altertümlichste Schreiberei. Unter freiem Himmel am Markt läßt man sich Texte, die man braucht, in Rohrstäbe ritzen oder auf Baumrinde mit Farbe schreiben.

Der schreibende Moslem wirft zierliche Handzüge in hockender Stellung auf sein Papier; wir treffen ihn heute noch in Persien und Kleinasien.

Einen besonderen Einblick in das europäische Schreibwesen bekommen wir aus reizvoll geschmückten Pergamentblättern, zierlich und deutlich geschriebenen Briefen. Auch Schreibtischlampen, Leuchter, Stempel, Siegel, Lichtputzscheren, Federschneider und Schreibkasten fehlen nicht.

Den Schluß unserer Betrachtungen widmen wir den neuzeitlichen künstlerischen Handschriften, den Briefen unserer Zeit und den Schularbeiten der Kleinen. Die spitzige Stahlfeder sehen wir abgelöst durch die Redisfeder mit kreisförmiger Schnabelspitze. Die flache und linksgeschrägte Ly-Feder reiht sich an die rechts-geschrägte To-Feder an.

Wer sich über Schrift und Schreibwerkzeuge gründlich belehren will, muß in das Gesamtgebiet der Graphik schauen. Zeichnung in Farbe, sowie in Gravur, Ornamentik und Plastik muß in Anfängen, Entwicklungsstufen, sowie an den Werkzeugen, Farben und Materialien studiert werden, wenn man erfassen will, woher die Schrift kam und wie sie wurde.



# Briefe die uns erreichten

*Dehnhardt, Sommerfeld (Krankenhaus Waldhaus).* Sie schreiben: „Ihre ‚Revue‘ ist etwas Neues, Farbiges, Lustiges, die auch hier bei den Kranken mit großem Beifall aufgenommen wurde; ist sie doch eine unendliche Wohltat, da der kapriziöse Inhalt vielen Vergessen bringt. — Wir wiederholen Ihre Zeilen mit großer Freude und versprechen Ihnen die von Ihnen erwähnten Vorzüge unserer „Revue“ weiterhin zu steigern und auch im neuen Jahre vielseitig und amüsant zu sein, ohne dabei das Niveau zu verlassen, das der geschmackvolle Leser beanspruchen darf.“

★

*Erni Wille, Freiburg.* Ihr Brieflein, reizend im Inhalt, war trotzdem für uns eine herbe Enttäuschung und das allein wegen der Anrede. Sie haben nämlich das die Schreiben beantwortende Redaktionsmitglied mit der Titulierung „Briefkastenonkel“ ziemlich beschämt. Alles hätten Sie sagen dürfen, nur nicht Onkel. Heilige Gartenlaube! Macht er denn in seinen Erwidern einen so würdigen, respekt-heischenden Eindruck? Wie ein Oheim, der viele Pflichten, aber so gut wie gar keine Rechte hat, Kinder Huckepack nehmen, in allen Taschen Bonbons haben, seinen Schnurrbart seiner Hoheit dem Baby zur freundlichen Verfügung stellen, überhaupt eine wohlwollend verdeckende spanische Wand abgeben muß für all die kleinen Jugendsünden, die sich in seiner näheren Umgebung abspielen. Also für das nächste Mal! Wenn Sie schon einen Verwandtschaftsgrad haben wollen, dann empfehle ich Ihnen die Anrede „Cousin“ (da im deutschen „Vetter“ schon eine kaum zu überwindende Behäbigkeit liegt). Wir sind so eitel, auch im Briefkasten, ja sogar in der Anrede auf eine gewisse Jugendlichkeit Wert zu legen.

★

*Hans Stab, Dresden.* „Das Gastmahl des Todes“ ist leider ungeeignet, weil es inhaltlich an zu vielen Todesfällen leidet, in der Form aber nicht reif genug ist, um für die „Revue“ in Frage zu kommen. Auf Einzelheiten können wir wegen Raum-mangels nicht eingehen, empfehlen Ihnen aber, sich durch fleißige Lektüre guter Magazine in das Mysterium des guten Stils einzuweihen. Ihre Frage, ob es sich bei Ihnen um einen aussichtsreichen Fall handelt, beantworten wir dadurch: falls Sie jung sind, haben Sie Aussicht, bei richtiger Entwicklung Ihr Ziel zu erreichen. Allerdings müßte dann manches anders werden. Wir hoffen, Ihnen durch diese Mitteilung gedient zu haben.

★

*Elfr. A., Berlin.* Ich empfehle Ihnen mehr Selbstbewusstsein. Es ist nicht gut, vor lauter Bescheidenheit auf jede Wirkung zu verzichten. Besonders nicht für eine Dame, die auch anspruchsvolleren Menschen genügen möchte. Die eigene Wirkung wollen, aber auch um diese eigene Wirkung wissen, sind zwei wichtige seelische Faktoren, deren Vorhandensein erst der Dame die Eignung gibt, Mittelpunkt eines gesellschaftlichen Kreises zu sein. Eine nur mäßig hübsche kann eine schöne Frau sehr leicht überflügeln durch eben dieses Selbstbewußtsein, mit dem sie sich zu betonen weiß. Dieses notwendige Selbstbewußtsein darf aber nicht mit Arroganz verwechselt werden. In einem haben Sie aber recht: Man soll Ver-anlagungen, die man nicht hat, auch nicht erzwingen wollen. Schließlich weiß auch jedes Tier instinktmäßig, welchen Sprung es wagen darf und auf welchen es lieber verzichtet.

★

*Erwin K., Breslau.* Ausnahmsweise — ausnahmsweise wollen wir Ihnen ein Autogramm der Ihnen so ungemein sympathischen Schauspielerin Elisabeth Pinajeff verschaffen — nur weil Ihr Sammlerehrgeiz scheinbar größte Dimensionen angenommen hat und wir Ihr Autogrammarchiv, da Sie doch nun einmal ein so treuer Leser sind, wie Sie versichern, von dieser Lücke befreien wollen. Malen Sie sich aus, welch ein Wolkenkratzer nötig wäre, wollten wir allen Filmfreunden Deutschlands handschriftliche Proben ihrer Lieblingskünstler verschaffen. Die „Revue“ würde da bald Nebensache sein.



# Die Geschichte des Josiah Amberley

Eine neue Sherlock-Holmes-Geschichte von

A. Conan Doyle

★

Illustriert von Tancred

Sherlock Holmes war an jenem Morgen in einer teils melancholischen, teils philosophischen Stimmung. Seine lebhaftere Veranlagung neigte zu solchen Reaktionen. Und so war's auch an jenem Morgen, von dem ich berichten möchte.

„Hast du ihn gesehen?“ fragte er mich.

„Du meinst den alten Kerl, der eben hinausgegangen ist?“

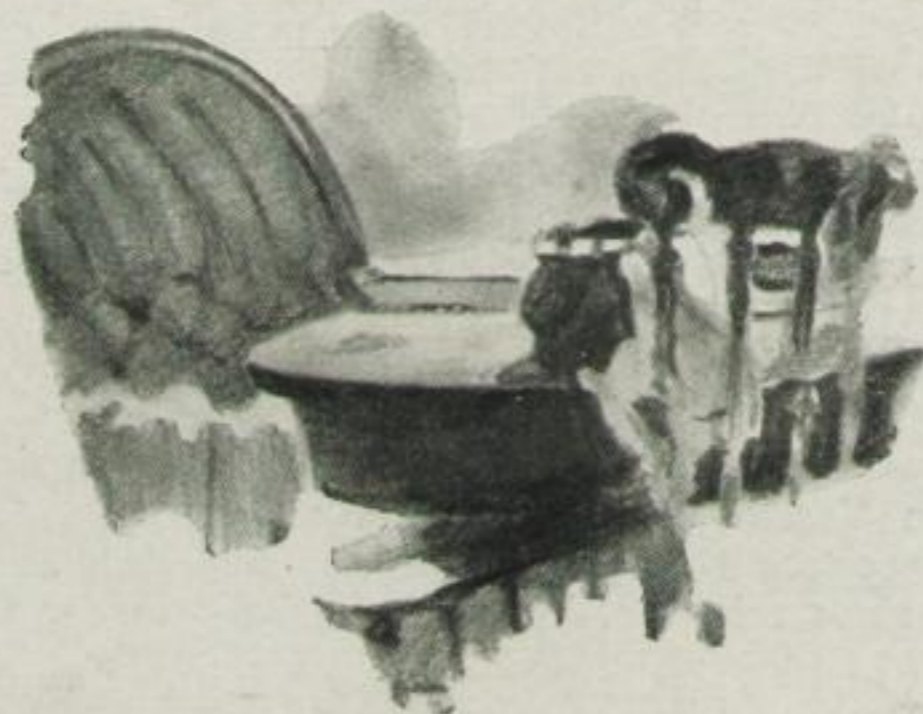
„Den meine ich!“

„Ja, ich traf ihn vor der Tür.“

„Was hattest du für einen Eindruck von ihm?“

„Ein pathetischer, wirkungsloser, gebrochener Mensch!“

„Du hast's getroffen, Watson. Pathetisch und wirkungslos. Aber ist nicht das ganze Leben so? Ist nicht sein Fall ein Mikrokosmos im Makrokosmos, ein winziges Teilchen vom großen Ganzen? Wir hasten und jagen nach allem Möglichen. Und was bleibt am Ende in unserer Hand zurück? Ein Schatten, ein Trugbild oder schlimmer als das, — Elend und Leid.“



„Gehört der Mann zu deinen Klienten?“

„Ich kann ihn wohl zu denselben zählen. Der Polizei hat er seinen Fall melden müssen. Er will aber nichts unversucht lassen und bat mich deshalb, ohne der Polizei etwas davon zu sagen, um meinen Rat und meine Hilfe.“

„Um was handelt es sich denn?“

Holmes nahm eine ziemlich stark beschmutzte Karte von dem Tisch. „Josiah Amberley. Er erzählt, er wäre Teilhaber der Firma Brickfall & Amberley, Inhaber eines Künstlermagazins gewesen. Du findest diese Namen häufig auf Malkästen. Er hat sich ein hübsches Vermögen erarbeitet und mit 61 Jahren vom Geschäft zurückgezogen, kaufte sich in Lewisham ein Haus und setzte sich dort nach einem arbeitsreichen Leben zur wohlverdienten Ruhe. Es war also anzunehmen, daß sein Lebensabend gesichert wäre.“

„Ganz bestimmt.“

Holmes überblickte einige Aufzeichnungen, die er auf der Rückseite eines Briefumschlages gemacht hatte.

„Zur Ruhe gesetzt — 1896. Watson. Anfang des Jahres 1897 heiratete er eine um 20 Jahre jüngere, und wenn der Photograph nicht geschmeichelt hat, sehr gut aussehende Frau. Ein gutes Einkommen, eine liebe Lebensgefährtin, Muße, ein gerader Lebensweg schien vor ihm zu liegen. Und doch ist er, jetzt nach zwei Jahren, wie du gesehen hast, eine gebrochene und elende Kreatur, wie kaum eine zweite von der Sonne beschienen wird.“

„Aber was ist denn geschehen?“

„Die alte Geschichte, Watson. Ein verräterischer Freund und ein wankelmütiges Weib. Amberley scheint ein Steckenpferd im Leben zu haben, und das ist das Schachspiel. Nicht weit von ihm entfernt, ebenfalls in Lewisham, wohnt ein junger, unverheirateter Arzt, der auch Schachspieler ist. Ich habe mir seinen Namen notiert, es ist Dr. Ray Ernest. Ernest besuchte die Amberleys häufig und eine große Vertraulichkeit zwischen ihm und Frau Amberley war die natürliche Folge, denn du mußt zugeben, daß unser bedauernswerter Klient wenig äußerlich Reizvolles besitzt, wie groß auch immer seine inneren Werte sein mögen. Die beiden sind in der vergangenen Woche auf und davon gegangen — wohin, hat man nicht feststellen können. Aber was noch schlimmer ist, das ungetreue Weib nahm des alten Mannes Kasse, in der sich ein großer Teil seines gesamten Besitzes befand, mit sich. Können wir die Frau finden? Können wir das Geld retten? Ein alltägliches Problem, soweit es sich bis jetzt entwickelt hat und doch für Josiah Amberley eine Lebensfrage.“

„Was denkst du in der Sache zu unternehmen?“

„Nun, die näherliegende Frage, mein lieber Watson, ist augenblicklich, was willst du unternehmen, wenn du so lebenswürdig sein möchtest, mich zu unterstützen. Du weißt, daß ich mit dem Falle der beiden koptischen Patriarchen, der heute geklärt werden dürfte, über und über in Anspruch genommen bin. Ich habe tatsächlich keine Zeit, heute nach Lewisham zu fahren, und doch ist an Ort und Stelle gesammeltes Material von besonderem Wert. Der alte Mann bestand so eindringlich darauf, daß ich kommen sollte, aber ich machte ihm die Schwierigkeiten, die mich hinderten, klar. Er ist damit einverstanden, daß ich notfalls jemand mit meiner Vertretung beauftrage.“

„Selbstverständlich werde ich hinausfahren,“ antwortete ich. „Ich gestehe zwar, daß ich kaum glaube, mit meinen Diensten nützen zu können, aber an gutem Willen soll es bestimmt nicht fehlen.“

Und so geschah es, daß ich mich an einem Sommernachmittag auf dem Wege nach Lewisham befand, ohne daß ich ahnte, daß etwa eine Woche später dieser Fall, mit dem ich mich jetzt befassen sollte, in ganz England in aller Leute Munde sein würde.

★

Es war spät an jenem Abend, als ich nach der Baker Street zurückkehrte, um von dem Verlauf meiner Mission zu berichten. Holmes lag seiner ganzen Länge nach ausgestreckt in einem niedrigen Klubsessel, aus seiner Pfeife kräuselten Rauchwolken eines scharfen, beißenden Tabaks in die Luft. Die Augenlider waren halb



Er trug in der Hand einen Topf mit grüner Farbe . . .

geschlossen. Fast hatte es den Anschein, als ob er schlief, wenn sich nicht beim Verfolg meiner Erzählung, sobald einmal eine Pause eintrat oder ich ihm etwas schilderte, das ihm besonders bemerkenswert erschien, seine Augenlider gehoben und zwei graue Augen enthüllt hätten. So scharf und durchdringend, wie geschliffene Klingen musterten sie mich.

„Der Hafen‘ ist der Name von Josiah Amberley’s Haus,“ erklärte ich. „Ich nehme an, Holmes, daß dich das interessiert. Es wirkt wie ein heruntergekommener Edelmann zwischen seinen Untergebenen. Du kennst das eigenartige Viertel mit seinen eintönigen Straßenzügen von Ziegelsteinbauten und seinen langweiligen Vorstadtlandstraßen. Genau in der Mitte desselben befindet sich gewissermaßen wie ein Eiland von alter Kultur und Behaglichkeit das alte Haus, umgeben von einer hohen verwitterten Mauer, die mit Flechten bedeckt und mit Moos gekrönt ist, eine Gartenmauer von der Art wie — — —“

„Laß die Poesie beiseite, Watson,“ sagte Holmes ernst. „Ich nehme zur Kenntnis, daß es eine hohe Ziegelsteinmauer war.“

„Jawohl! Ich hätte nicht gewußt, welches der Häuser ‚Der Hafen‘ war, wenn ich nicht einen Eckensteher gefragt hätte, der rauchend auf der Straße stand. Es hat seinen Grund, daß ich ihn erwähne. Es war ein großer dunkler Mann mit starkem

Schnurrbart, von guter, ich möchte sagen militärischer Haltung. Er nickte als Antwort auf meine Frage und sah mich so eigentümlich forschend an, was mir erst später recht zum Bewußtsein kam.

Ich hatte kaum den Gartenweg betreten, als ich Mr. Amberley wahrte, der den Fahrweg herunterkam. Ich sah ihn heute morgen bei dir hier nur ganz flüchtig und hatte von ihm schon den Eindruck eines komischen Kauzes, aber als ich ihn jetzt im vollen Tageslicht sah, muß ich sagen, daß mir seine Erscheinung sogar noch absonderlicher vorkam.“

„Ich habe ihn natürlich auch genau gemustert, doch wäre ich neugierig, von dir zu hören, welchen Eindruck du gewonnen hast,“ bemerkte Holmes.

„Er machte auf mich den Eindruck eines Mannes, der buchstäblich unter Sorgen zusammengebrochen ist. Sein Rücken war gekrümmt, als ob er eine schwere Last trüge. Und doch war er nicht der Schwächling, für den ich ihn zuerst gehalten habe, denn seine Brust und Schultern haben die Außmaße eines Riesen, obgleich seine Figur in ein paar spindeldürre Beine verläuft.“

„Der linke Schuh war faltig, während der rechte glatt war.“

„Das ist mir nicht aufgefallen!“

„Nein, das glaube ich. Ich erkannte sein künstliches Bein. Aber erzähle weiter!“

„Ich war betroffen von den schlangenartigen Locken des ergrauten Haares, die sich unter seinem alten Strohhut hervorkräuselten und von seinem Gesicht mit dem wilden grimmigen Ausdruck und den tiefdurchfurchten Zügen.“

„Ausgezeichnet, Watson, was sagte er?“

„Er begann mir sein Herz auszuschütten. Wir wanderten den Fahrweg zusammen hinunter, und ich sah mich dabei natürlich gehörig um. Ich habe niemals einen so verwahrlosten Garten gesehen. Dort wucherte das Unkraut, und man sah, daß hier alles wuchs, wie es wollte, wild und ungepflegt. Wie eine anständige Frau einen solchen Zustand hatte dulden können, ist mir ein Rätsel. Das Haus selbst machte einen im höchsten Grade herabgekommenen Eindruck, aber der arme Mann selbst schien dessen gewahr zu werden und wollte anscheinend Abhilfe schaffen, denn ein großer Topf mit grüner Farbe stand inmitten der Vorhalle, und er trug in der linken Hand einen dicken Pinsel. Einen Teil des Holzfachwerks hatte er bereits gestrichen.“

Er nahm mich in sein verwahrlostes Arbeitszimmer, und wir hatten eine lange Unterhaltung. Natürlich war er enttäuscht, daß du nicht selbst gekommen warst. ‚Ich hatte es auch kaum erwartet,‘ sagte er, ‚daß ein so unbedeutender Mensch, wie ich es bin, besonders nach meinem schweren finanziellen Verlust, die volle Beachtung eines so berühmten Mannes, wie Mr. Sherlock Holmes es ist, finden würde.‘

Ich versicherte ihm natürlich, daß die finanzielle Frage damit nichts zu tun habe. ‚Nein, selbstverständlich,‘ sagte er, ‚er ist Künstler um der Kunst willen, aber gerade darum glaube ich, hätte er bei diesem Falle allerlei gefunden, was seines Studiums wert gewesen wäre. Und was die menschliche Seite angeht, Herr Doktor — so ist es der schwärzeste Undank, der je alles Gute gelohnt hat. Wann hätte ich der Frau wohl eine Bitte abgeschlagen? Wurde eine Frau jemals mehr auf Händen getragen? Und jener junge Mann — wie meinen Sohn habe ich ihn behandelt. Er war bei mir wie zu Hause. Und nun sehen Sie, wie man es mir gedankt hat. Oh, Herr Doktor, es ist eine schreckliche, gemeine Welt!‘

So hat er mir eine Stunde oder länger sein Leid geklagt. Er hatte, wie es scheint, keinen Verdacht einer Intrige. Sie lebten allein, abgesehen von einer Aufwartefrau, die morgens kam und jeden Abend um sechs Uhr wieder ging. An jenem Abend hatte der alte Amberley in der Absicht, seiner Frau eine Freude zu machen, zwei Rangplätze im Haymarket Theater genommen. Im letzten Augenblick klagte sie über Kopfschmerzen und weigerte sich zu gehen. Er war dann allein gegangen. An dieser Tatsache scheint nicht zu zweifeln zu sein, denn er zeigte mir die unbenutzte Einlaßkarte, die er für seine Frau genommen hatte.“

„Das ist beachtenswert — außerordentlich beachtenswert“, sagte Holmes, dessen Interesse an dem Fall sich zu steigern schien. „Bitte, fahre fort, Watson, ich finde deine Erzählung sehr fesselnd. Hast du dir diese Theaterkarte genau angesehen? Hast du dir vielleicht die Nummer gemerkt?“

„Der Zufall wollte, daß ich es tat,“ antwortete ich mit einigem Stolz. „Es war



Holmes sprang ihm wie ein Tiger an die Kehle . . .

nämlich meine alte Schulnummer einunddreißig, und deswegen habe ich sie nicht vergessen.“

„Großartig, Watson, dann war also seine Platznummer entweder dreißig oder zweiunddreißig?“

„Ganz recht,“ antwortete ich. „Und zwar in der B.-Reihe.“

„Das ist außerordentlich befriedigend. Was hat er dir sonst noch erzählt?“

„Er zeigte mir seinen Tresorraum, wie er ihn nennt. Es ist wirklich ein Tresorraum, wie auf der Bank mit Eisentür und festen Schlössern, diebessicher, wie er erklärte. Gleichwohl scheint die Frau einen zweiten Schlüssel gehabt zu haben, und ihr Galan und sie haben etwa siebentausend Pfund in bar und in Wertpapieren mitgenommen.“

„Wertpapiere! Wie können sie die zu Geld machen?“

„Er sagt, daß er der Polizei eine Aufstellung gegeben hat und hofft, daß sie die Papiere nicht werden verkaufen können. Er war aus dem Theater um Mitternacht heimgekehrt und fand die Tür und Fenster offen, seinen Tresor geplündert und die Flüchtlinge auf und davon. Keinen Brief oder Zettel hatten sie hinterlassen, noch hat er bisher irgendein Wort von ihnen gehört. Er alarmierte sofort die Polizei.“

Holmes brütete ein paar Minuten vor sich hin. „Du sagst, er war beim Anstreichen! Was strich er denn an?“

„Er strich den Korridor. Aber mit der Tür und dem Holzfachwerk dieses Raumes war er schon fertig.“

„Fällt es dir nicht auf, daß es unter den vorliegenden Umständen eine seltsame Beschäftigung ist?“

„Man muß doch versuchen, sich durch irgendeine Arbeit abzulenken. Das war seine eigene Erklärung. Es war ohne Zweifel eigentümlich, aber er selbst ist ja auch ein eigentümlicher Mensch. Er zerriß in meiner Gegenwart eins von den Bildern seiner Frau, zerriß es wütend mit einem leidenschaftlichen Gefühlsausbruch: ‚Nie will ich ihr verfluchtes Gesicht wiedersehen,‘ rief er erregt aus.“

„Sonst noch was, Watson?“

„Ja, etwas, was mir mehr als alles andere aufgefallen ist. Ich war nach dem Blackheath Bahnhof gefahren und hatte dort meinen Zug erreicht, als ich gerade im Augenblick der Abfahrt sah, wie ein Mann in das Nebenabteil stürzte. Du weißt, daß ich für Gesichter ein scharfes Auge habe, Holmes. Es war ohne Zweifel der Mann, den ich in der Straße angesprochen hatte, um mich nach Amberleys Haus zu erkundigen. Ich sah ihn noch einmal auf dem Bahnhof London Bridge, und dann war er im Gewühl verschwunden. Aber ich bin fest davon überzeugt, daß er mich verfolgte.“

„Das steht ganz außer Zweifel,“ entgegnete Holmes. „Ein großer dunkler Mann mit starkem Schnurrbart, sagtest du, und sprachst du nicht von einer Brille mit grauen Sonnengläsern?“

„Holmes, du bist ein Zauberer, ich habe das nicht gesagt, aber es stimmt, er trug eine solche Schutzbrille.“

„Und eine Busennadel mit Freimaurerabzeichen?“

„Holmes!“

„Ganz einfach, mein lieber Watson. Aber genug der Worte, laß uns zu Taten übergehen. Ich muß dir gestehen, daß dieser Fall, der mir so einfach und alltäglich und kaum meiner Aufmerksamkeit wert schien, nun ein ganz anderes Aussehen gewinnt. Obwohl du bei deinen Untersuchungen die wichtigsten Punkte außer acht gelassen hast, ist es offensichtlich, daß doch schon die wenigen Anhaltspunkte, welche dir aufgefallen sind, schon Ursache genug sind, um den ganzen Ernst der Situation klarzulegen.“

„Was habe ich denn übersehen?“

„Nicht beleidigt sein, lieber, guter Kerl. Du weißt, ich spreche ganz unpersönlich. Keiner hätte es besser gemacht als du, manch einer sicher nicht so gut. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß du einige wichtige Punkte übersehen hast. Wie denkt die Nachbarschaft über diesen Amberley und seine Frau? Das ist sicherlich von Wichtigkeit. Was ist mit Dr. Ernest? War er der heitere Don Juan, wie man annehmen muß? Mit deinen äußerlichen Vorzügen, mein lieber Watson, findest du in jeder Dame einen Helfer und Verbündeten. Wie steht es mit dem Postfräulein oder der Frau des nächsten Gemüsehändlers. Ich sehe dich im Geiste dem hübschen jungen Mädchen im Gasthof ‚Zum blauen Anker‘ Artigkeiten zuflüstern und dafür brauchbares Material eintauschen. Alles dies zu tun hast du unterlassen.“



## Sittengeschichte von Paris

Die Großstadt, ihre Sitten und Unsittlichkeit. Herausgegeben von Grand-Carteret, Jean Hervez, Max Kemmerich und Victor Margueritte. Ein dicker, großer Band mit 200 hochinteressanten und kuriosen Kunstbeilagen und Tafeln und einer Beilagentasche. Die Kapitelüberschriften: Die Stadt der Könige, Paris in der galanten Zeit, Die Orgie der Bürgerlichkeit, Die Pariserin und ihre Welt, Die Pariserin und ihre Liebe, Geheime Vergnügungen usw. Ganzleinen RM. 22,—

In gleicher Ausstattung mit je 200 interessanten und seltenen Bildern sind erschienen:

**Sittengeschichte des Theaters.** Die Geschichte des Theaters vom Altertum bis hinter die Kulissen der modernen Revuebühnen. Mit Beilagentasche. Ganzleinen RM. 20,—

**Sittengeschichte des Intimen.** Geschichte des Hemdes, Korsetts, der Hose, des Bettes usw. Neue Auflage mit Beilagentasche. Ganzleinen RM. 22,—

**Sittengeschichte des Proletariats.** Vom Altertum bis zur Neuzeit. Mit Beilagentasche. Ganzleinen RM. 20,—

**Sittengeschichte des Lasters.** Massenverirrungen, Rauschgifte (Tabak, Alkohol, Opium usw.); Triebabweichungen. Mit Beilagentasche. Ganzleinen RM. 22,—

Wir liefern jeden Band auf Wunsch bei 40 % Anzahlung auch gegen Monatsraten von je **nur 5 M.**

Die Anzahlung wird bei Zusendung nachgenommen. Bei Bestellung aller 5 Bände wird jeder Band mit nur RM. 20,— berechnet. Erfüllungsort Leipzig. Eigentumsvorbehalt.

Zu beziehen nur vom

**Dafnis-Versand, Abteilung 6B**

Leipzig C 1, Bezirk 93

## Das Sexualproblem in der modernen Literatur und Kunst

von  
**Herbert Lewandowski**

Dieses soeben erschienene Werk umfaßt die Zeit von 1880 bis heute. Es ist ein muster- gültig ausgestattetes Werk mit über 200 zum Teil farbigen Tafeln und Textabbildungen. Ganzleinen RM. 30,—

**Aus dem Inhalt:** Die Stellung der modernen Zeit zum Sexualleben. (Vergleiche zwischen einst und jetzt. Die Auswirkung der geschlechtlichen Moral in der Literatur); Gesichtspunkte zur Beurteilung des Sexualproblems in der Literatur und Kunst (Literatur und Strafrecht usw.); Das normale Liebesleben in der Literatur (Eheproblem, freie Liebe); Verirrungen des Liebeslebens usw. Neben einer Fülle von interessanten Literaturproben ist das bisher zum großen Teil ganz unbekanntes Bildmaterial besonders beachtenswert. Neben älteren Künstlern wie Beardsley, Gavarni, Reznicek, Rops, Toulouse-Lautrec wurden hier zum erstenmal die sittengeschichtlich bedeutendsten Werke moderner Künstler berücksichtigt wie Christophe, Corinth, Geiger, Großmann, Jaeckel, Manet, Münch u. a. m.

**Kein Gebildeter kann an diesem fabelhaften Werk achtlos vorübergehen,** das einen Einblick gewährt in die Zusammenhänge zwischen Kunst und Sexualität, und das versucht, den „neuen Geist“ in Europa zu fördern, der die alte Zeit liquidieren und eine neue, bessere aufrichten will.

Wir liefern dieses Werk auf Wunsch bei 10 M. Anzahlung auch gegen Monatszahlungen von **5 M.**

Die Anzahlung wird bei Zusendung nachgenommen. Erfüllungsort Leipzig. Eigentumsvorbehalt.

Zu beziehen nur vom

**Dafnis-Versand, Abteilung 6B**

Leipzig C 1, Bezirk 93

**BESTELLSCHEIN:** Ich bestelle beim Dafnis-Versand, Abt. 6 B, Leipzig C 1, Bez. 93

Sittengeschichte von Paris — des Intimen — des Lasters — je RM 22.— des Theaters — des Proletariats — je RM. 20.—, Das Sexualproblem in der modernen Literatur und Kunst RM. 30.—. Der Betrag folgt gleichzeitig — ist durch Nachnahme zu erheben. Betrag zahlbar in Monatsraten von RM. 5.— pro Band, wobei die Anzahlung von 40% pro Band postsicherheits halber durch Nachnahme zu erheben ist. (Nichtgewünschtes bitte streichen) Erfüllungsort Leipzig. Eigentumsrecht vorbehalten.

Vor- und Zuname: ..... Stand: .....

Ort: ..... Straße: .....



„Es kann noch geschehen!“

„Es ist schon geschehen. Dank dem Telephon und der Hilfe der Polizei kann ich gewöhnlich meine wesentlichen Informationen einziehen, ohne daß ich dieses Zimmer verlassen muß. Tatsache ist, daß meine Informationen des Mannes Geschichte bestätigen. Er genießt den örtlichen Ruf, sowohl ein Geizhals als auch ein grober und gestrenger Ehemann zu sein. Daß er in seinem Tresorraum eine große Summe Geldes hatte, ist sicher. Ebenso stimmt, daß der junge und unverheiratete Dr. Ernest mit Amberley Schach spielte und möglicherweise auch bei seiner Frau den Schwere- nöter machte. Alles dies sieht sehr einfach aus, und man möchte glauben, es sei weiter kein Wort darüber zu verlieren — und doch! — und doch —“

„Worin liegt denn die Schwierigkeit?“

„Vielleicht in meiner Einbildung. Na, Watson, wollen wir's mal einstweilen dabei belassen. Laß uns dem grauen Alltag mit seinen Lasten und Mühen entschlüpfen, hinein ins Reich der Musik. Die Carina singt heute abend in der Albert Hall, und wir haben gerade noch Zeit, um uns umzukleiden, unser Abendbrot einzunehmen, und uns dann dem Frohsinn des Lebens hinzugeben.“

★

Am nächsten Morgen war ich schon früh auf den Beinen, aber Brotkrumen und zwei leere Eierschalen zeigten mir, daß mein Gefährte mir noch zuvorgekommen war. Ich fand auf dem Tisch einen beschriebenen Zettel folgenden Inhaltes:

„Lieber Watson! In der Angelegenheit Josiah Amberley muß ich mir über einige Punkte Klarheit verschaffen. Wenn das erledigt ist, können wir über den Fall zur Tagesordnung übergehen oder auch nicht. Ich möchte Dich bitten, Dich möglichst um 3 Uhr bereitzuhalten, da ich vermute, daß ich Dich nötig brauchen werde. S. H.“

Ich sah von Holmes den ganzen Tag nichts, aber zu der vorherbezeichneten Stunde kehrte er ernst, in Gedanken versunken, heim. In solchen Fällen konnte man nichts Besseres tun, als ihn sich selbst zu überlassen.

„Ist Amberley schon hier gewesen?“

„Nein.“

„So! Ich erwarte ihn.“

Er wurde nicht enttäuscht, denn im selben Augenblick erschien der alte Kerl, ein sehr gequälter und verblüffter Ausdruck lag auf den Zügen seines harten Gesichtes.

„Ich habe ein Telegramm bekommen, Mr. Holmes. Ich weiß gar nicht, was das zu bedeuten hat.“ Er reichte es Holmes, der es laut vorlas.

kommen sie ganz bestimmt sofort. kann ihnen über ihren kürzlichen verlust mitteilungen machen.

elman pfarrhaus.

„Um zwei Uhr 10 Minuten in Little-Purlington aufgegeben,“ sagte Holmes. „Little-Purlington liegt in Essex, ich glaube nicht weit von Trinton. Natürlich werden Sie sofort hinfahren. Die Depesche stammt offensichtlich von einer verantwortlichen Persönlichkeit, vom Pastor des Ortes. Wo ist doch gleich mein ‚Crockford‘ zum Nachschlagen. Ja, natürlich, hier haben wir ihn, J. C. Elman M. A. Kirchensprengel, Moosmoor, Little-Purlington. Sieh' mal nach dem Fahrplan, Watson.“

„Um 5 Uhr 20 Minuten geht der Zug vom Bahnhof Liverpool-Street.“

„Das paßt ja famos! Am besten wäre es, wenn du Mr. Amberley begleiten würdest, Watson. Er wird vielleicht deinen Rat oder deine Hilfe nötig haben. Es ist klar, daß wir uns der Lösung dieser Angelegenheit nähern.“

Aber unser Klient schien ganz und gar nicht begierig darauf, sich auf den Weg zu machen. „Es ist vollkommen sinnlos, Mr. Holmes,“ sagte er. „Was soll dieser Mann von dem, was geschehen ist, wissen? Das ist verlorene Zeit und nutzlos vergeudetes Geld.“

„Er würde ja nicht an Sie telegraphiert haben, wenn er nicht etwas wüßte. Drahten Sie sofort, daß Sie kommen.“



Die  
Sitten-  
geschichte  
des  
Kinos

von  
Curt Moreck  
ist  
soeben  
erschienen!

Ein umfangreiches Werk in vorzüglicher Ausstattung mit 112 prachtv. Tafeln, Porträts von Kinosternen, Szenenbildern aus den verschiedensten Filmen. Alle Freunde des Kinos werden von diesem Prachtwerk begeistert sein. Ganzleinen RM 25,—

Das Kino ist heute eine Großmacht. Hier ist die erste Sittengeschichte des Kinos!

Die Wechselbeziehungen zwischen Kino und Volk werden aufgedeckt und der Zusammenhang zwischen Film und Sexualleben einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Die Erotik spielt eine ungeheuer wichtige Rolle im Kino, und es ist keine Uebertreibung, wenn man sie als ein Hauptthema des Films bezeichnet. Von den Entartungserscheinungen und den Unsitten im Kinowesen wird offen gesprochen. Zu allem werden mustergültig gedruckte Bildtafeln gezeigt. **A u s d e m I n h a l t:** Der Siegeszug des Kinos. Der Mensch und die Gesellschaft im Film. Das Weib im Film. Aufklärungs- und Animierfilme. Das weibliche und männliche Schönheitsideal im Film. Kino und Kriminalität. Kinoreklame usw. usw.

Wir liefern dieses Werk auf Wunsch auch gegen Monatszahlungen von **nur 5 M**

Die erste Rate wird bei Zusendung nachgenommen. Erfüllungsort Leipzig. Eigentumsvorbehalt.

Zu beziehen nur vom

**Dafnis-Versand, Abteilung 6B**  
Leipzig C 1, Bezirk 93

**BESTELLSCHEIN**

Ich bestelle beim Dafnis-Versand, Abt. 6 B, Leipzig: Die Sittengeschichte des Kinos von Curt Moreck, RM 25,—. Betrag sende ich gleichzeitig ein — ist durch Postnachnahme zu erheben — gegen Monatszahl. von RM 5,—. (Nichtgewünschtes streichen.) Erfüllungsort Leipzig.

Eigentumsvorbehalt bis zur vollständigen Bezahlung.

Vollständiger Name: .....

Stand: .....

Ort: .....

Straße: .....

Andere  
interessante  
Bücher!

- Kleopatra.** Von H. Stadelmann. Dieses illustrierte Werk gibt ein glänzendes Bild über Aegyptens letzte Königin, dieser berückenden Frau von phantastisch ausschweifender orientalischer Lebensart RM. 8,—
- Messalina.** Von H. Stadelmann. Dieses gewaltige Sittenbild aus Roms Imperatorenzeit zeigt Kaiser Claudius, den grausamen Schwächling, und Messalina, das ausschweifendste Weib, das die Geschichte kennt. Es schildert die Epoche größter Grausamkeit und unerhörtester Lasterhaftigkeit. 2 Bände, zusammen RM 15,—
- Die Geheimnisse von Paris.** Von Eugen Sue. Die Welt der Dirnen, Abenteurer und Verbrecher ist mit unerhörter Anschaulichkeit gezeichnet RM 13,—
- Erotische Komödien.** Von Rudolf Lothar. Mit schwarzen und farbigen Bildern von Franz de Bayros. Numerierte Ausgabe . . . Statt 12,— nur RM 9,—
- Unter allen Frauen.** Ein zügelloser Liebesroman von Lopez de Haro. Ein Sturzbad leidenschaftlichen Geschehens süd'ändischer Naturen . . . RM 4,50
- Themidor.** Meine Geschichte und die meiner Geliebten. Von G. d'Aucourt. Ein recht unartiges, unmoral., gepfeffertes Buch — für unsere Sittenprediger — aber hübsch, überaus hübsch (Maupassant) nur RM 5,—
- Faraulip.** Liebeslegenden aus der Südsee. Nach monatelanger Beschlagnahme freigegeben RM 14,—
- Käthe Rittners Flitterwochen.** Die Liebesirrunen einer modernen Frau. 216 S. Statt 3,— nur RM 1,60
- Französische Frauen.** Erlebnisse von Delmar. Eine pikante Delikatesse für Feinschmecker . . . RM 5,50
- Das Tierchen.** Die entzückende Geschichte einer Wiener Grisette. Von Bartsch. Statt 3,50 nur RM 1,90
- Das Buch der Liebe.** Die schönsten Liebesgeschichten, reizend illustr. 408 Seiten. Statt 4,50 nur RM 2,50
- Reigenprobände.** 5 schönste Hefte der galanten Zeitschrift „Reigen“, die einzeln 7,50 kosten, in einem Band zusammen . . . nur RM 2,—
- Magazinprobände.** Ein dicker Halbleinenband mit 4 Heften mit den fabelhaftesten pikanten Bildern und Aktphot., sonst RM 4,—, gebd. jetzt nur RM 2,—
- Unter vier Augen.** Die hohe Schule der Gattenliebe. Von Dr. med. Kehren. Hier wird zum erstenmal frei von jeder Prüderie das heikle Thema unter Beigabe zahlreicher farbiger Abbildungen behandelt RM 5,—
- Die vollkommene Ehe.** Wichtiges und Neues bringt dies illustrierte Werk von van de Velde. Dieses allgemein verständliche Werk richtet sich besonders an die Ehemänner, weil sie auf diesem Gebiet die Führer der Frauen sein sollen. Es ist ein von der Wissenschaft anerkanntes Werk zur Verfeinerung und Veredlung der Technik des Ehelebens . . . RM 12,50
- Hochkünstlerische Aktaufnahmen.** Form. 13,5 : 8,5 cm. 10 verschiedene RM 2,50. 50 verschiedene nur RM 11,50. 100 Stück nur RM 20,—. Format 23 : 18 cm. 20 verschiedene je . . . RM 2,—
- Nacktheit als Kultur.** Von Dr. Schertel. Mit 50 Natur-Aktaufnahm. auf Kunstdruckpap., nur RM 3,—
- Die Eroberung des weiblichen Körpers.** Von Dr. Schertel. Mit 50 Natur-Aktaufnahmen, nur . . . RM 3,—
- Zu beziehen gegen Voreinsendung oder unter Nachnahme (ab RM 15,— auch gegen Monatsraten von mindestens RM 3,—) nur vom

**Dafnis-Versand, Abteilung 6B**  
Leipzig C 1, Bezirk 93

Verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte! Bitte Rückporto beilegen!

Wir liefern sämtliche Bücher, von welcher Seite sie Ihnen auch angeboten werden, zu den Originalpreisen! Sie werden von uns stets schnell und gewissenhaft bedient! In den Zahlungsbedingungen finden Sie das größte Entgegenkommen!

„Ich glaube nicht, daß ich hinfahren werde.“

Holmes setzte sein ernstestes Gesicht auf. „Es würde den denkbar schlechtesten Eindruck sowohl auf die Polizei, als auch auf mich selbst machen, Mr. Amberley, wenn Sie einem so auf der Hand liegenden Fingerzeig nicht nachgehen würden. Wir würden daraus schließen müssen, daß es Ihnen mit Ihren Nachforschungen nicht ernst gemeint ist.“

Unser Klient war über diese Vorhaltung sehr erschrocken. „Na, wenn Sie es so ansehen, dann werde ich natürlich gehen. Wie die Sache liegt, scheint es absurd, anzunehmen, daß dieser Pastor irgend etwas weiß, aber wenn Sie glauben — —“

„Ich glaube,“ sagte Holmes mit Nachdruck, und so wurden wir auf die Reise geschickt. Holmes nahm mich, ehe wir das Zimmer verließen, beiseite und gab mir ein paar Anweisungen, die zeigten, daß ihm die Sache von größter Wichtigkeit schien. „Wie du es anfängst, ist mir gleich, aber Sorge dafür, daß er auch wirklich fährt,“ sagte er. „Sollte er dir ausreißen oder zurückkehren, so gehe an das nächste Telephon und lasse nur das Wörtchen „durchgegangen“ hierhergelangen. Ich werde Vor-sorge treffen, daß dies Wort mich erreicht, wo ich auch gerade sein werde.“

Little-Purlington ist nicht leicht zu erreichen, denn es liegt in der Nähe einer Zweigbahn. Meine Erinnerung an diese Reise ist keine erfreuliche. Das Wetter war heiß, der Zug bummelte, und mein Begleiter war finster, verdrießlich. Abgesehen von hämischen Bemerkungen über die Nutzlosigkeit unseres Vorhabens verlor er kein Wort. Als endlich der kleine Bahnhof erreicht war, hatten wir noch etwa 3—4 Kilometer Fahrt zurückzulegen, ehe wir zum Pfarrhaus gelangten, wo uns ein starker, feierlicher, ehrwürdiger Geistlicher in seinem Studierzimmer empfing. Unser Telegramm lag vor ihm.

„Nun, meine Herren,“ fragte er, „was kann ich für Sie tun?“

„Wir kamen auf Ihr Telegramm hin,“ erklärte ich.

„Mein Telegramm! Ich habe kein Telegramm geschickt.“

„Ich meine die Depesche, welche Sie an Mr. Josiah Amberley betreffs seiner Frau und seines Geldes geschickt haben!“

„Mein Herr, wenn das ein Scherz ist, so ist er recht fragwürdiger Natur,“ sagte der Pastor ärgerlich. „Ich habe nie einen Herrn vorerwähnten Namens gekannt, und ich habe niemandem ein Telegramm gesandt.“

Unser Klient und ich starrten einander in größter Verblüffung an. „Vielleicht liegt ein Irrtum vor“, sagte ich, „sind hier vielleicht zwei Pfarrhäuser? Bitte sehen Sie selbst, hier ist das Telegramm, als Absender ist ‚Elman Pfarrhaus‘ angegeben.“

„Es gibt hier nur ein Pfarrhaus, mein Herr, und nur einen Pastor, und dies Telegramm ist eine unverschämte Fälschung, deren Ursprung ich durch die Polizei feststellen lassen werde. Auf keinen Fall liegt ein Grund vor, diese Unterredung zu verlängern.“

So geschah es, daß Mr. Amberley und ich uns bald wieder auf der Landstraße des nach meinem Dafürhalten armseligsten Dorfes von ganz England befanden. Wir begaben uns nach einer Telegrammannahmestelle, aber sie war schon geschlossen. Im Dorfkrug war jedoch ein Telephon, und so konnte ich Holmes erreichen, der unsere Verblüffung über das Resultat unserer Reise teilte.

„Das ist ja eigenartig“, ertönte die ferne Stimme. „Aber sehr beachtenswert! Ich fürchte sehr, mein lieber Watson, daß es vor morgen früh keinen Zug zur Rückfahrt geben wird. Ich habe dich unwissentlich zu dem fragwürdigen Genuß, in einem Dorfgasthof übernachten zu müssen, verdammt. Wie's nun auch sei, du hast wenigstens schöne Landluft, Watson, schöne Landluft, Ruhe und Josiah Amberley in engster Gemeinschaft, was willst du mehr?“ Ich hörte sein frockenes Gelächter, während er anhing.

Ich konnte mich bald davon überzeugen, daß der Leumund meines Gefährten als Geizhals kein unverdienter war. Er hatte über die Kosten der Reise gemurrt, hatte darauf bestanden, 3. Klasse zu fahren und erhob jetzt ein Wehgeschrei im Hinblick auf die zu erwartende Gasthofrechnung. Als wir am nächsten Morgen London schließlich erreichten, war es schwer zu sagen, wer von uns beiden schlechterer Laune war.

„Es wäre am besten, wenn Sie gleich mit nach der Baker Street kämen, Mr. Holmes hat möglicherweise neue Instruktionen für Sie“, sagte ich.



# Tattersall Beermann

am Bahnhof Zoologischer Garten **BERLIN** am Bahnhof Zoologischer Garten

★

**Ein Reitkursus  
10 Stunden, Mark 45,—**

„Wenn sie nicht mehr wert sind, als die letzten, dürften sie nicht von großem Nutzen sein“, sagte Amberley mit einem boshafte Lächeln. Nichtsdestoweniger begleitete er mich. Ich hatte Holmes schon durch ein Telegramm von der Stunde unseres Eintreffens verständigt, aber er hatte Nachricht hinterlassen, daß er in Lewisham sei und uns dort erwarte. Das war eine Ueberraschung, aber noch größer war dieselbe, als wir fanden, daß er in dem Wohnzimmer unseres Klienten nicht allein war. Ein ernst dreinblickender Mann, der etwas Undurchdringliches an sich hatte, saß neben ihm, ein dunkler Mann mit graugefärbten Brillengläsern und einer großen Freimaurer-Busennadel, die aus seiner Krawatte hervorstak.

„Das ist mein Freund, Mr. Barker“, sagte Holmes. „Er ist ebenfalls in Ihrer Angelegenheit interessiert, Mr. Josiah Amberley, wenn wir auch unabhängig voneinander gearbeitet haben. Aber wir beide haben an Sie die gleiche Frage zu richten.“

Mr. Amberley fiel schwer auf einen Stuhl. Er schien das Herannahen einer Gefahr zu wittern. Ich sah das an dem gespannten Ausdruck seiner Augen und an seinen verkrampften Gesichtszügen.

## Gehen Sie 10 Schritte durch das Zimmer

in schlapper, schlechter Haltung, mit vorgestrecktem Leib. Und dann 10 Schritte mit erhobenem Kopf, gedehnter Brust und eingezogenem Leib. Mit einem Male fühlen Sie sich energisch und frisch, und es scheint, als ob Sie ein ganz anderer Mensch wären.

### Wissen Sie, was das bedeutet?

Schlank und straff sein heißt frisch sein. Der Gentila Gürtel sorgt dafür, daß Sie sich ständig in der Verfassung befinden, die frische, frohe Menschen auszeichnet. Er macht augenblicklich straff, schlank und leicht beweglich. Er stützt den Leib, die inneren Organe und fördert ihre Funktion. Der günstige Einfluß des Gürtels auf das Nervengeflecht des Unterleibes (Sonnengeflecht) und eine angenehme selbsttätige Dauermassage, die das Fett vermindert und die Blutzirkulation kräftig anregt, verschaffen Ihnen ein ausgesprochenes Gefühl der Frische, Energie, Ausdauer und Vollkraft.

Preis: Gentila Herrengürtel sind für jedes Maß von Rm. 11,- an zu haben, Gentila Damengürtel mit 2 Paar eleganten Strumpfhältern von Rm. 15,- an. Wir liefern Ihnen sofort einen garantiert passenden Gentila Gürtel, wenn Sie uns Ihr stärkstes Bauchmaß in Zentimetern angeben. Versand per Nachnahme innerhalb Deutschlands 70 Pf. Porto extra. Bei Voreinsendung innerhalb Deutschlands franko.

Kataloge H 2 (für Herren) und F 2 (für Damen) kostenlos.

Verwechseln Sie die seit länger als einem Vierteljahrhundert bewährten Gentila Gürtel nicht mit minderwertigen Nachahmungen. Gentila  Gürtel tragen unsere ges. gesch. Marke.

**J. J. Gentil** G. m. b. H., Berlin W 2, Potsdamer Straße 5 (a. Potsdamer Platz)  
Europas größtes Spezialhaus für elastische Damengürtel, Herrengürtel, Figurverbesserer, Gummistrümpfe. | Gegründet 1900.



8 separ. Anproberäume. Geöffnet 9-6 Uhr.



Postschkto.: 12179  
Fernsp.: Lützow  
4610, 7433.

„Wie lautet die Frage, Mr. Holmes?“

„Was haben Sie mit den Leichnamen gemacht?“

Der Mann sprang mit einem heiseren Schrei auf. Er warf seine knochigen Hände in die Luft. Sein Mund war geöffnet und gab ihm in diesem Augenblick das Aussehen eines schrecklichen Raubvogels. Blitzartig leuchtete der wirkliche Josiah Amberley vor uns auf, ein unheilvoller Dämon mit einer Seele, die so mißgestaltet und verzerrt wie sein Körper war. Als er in seinen Stuhl zurücksank, legte er die Hand vor den Mund, als ob er einen Hustenanfall unterdrücken wollte. Holmes sprang ihm wie ein Tiger an die Kehle und drückte sein Gesicht gegen den Fußboden. Eine weiße Pille entfiel dabei seinen halbgeöffneten Lippen.

„So schnell wollen wir die Sache denn doch nicht beenden, Amberley. Alles muß seinen richtigen Gang gehen. Wie steht's, Barker?“

„Ich habe einen Wagen vor der Tür“, sagte unser schweigsamer Gefährte.

„Es sind ja nur ein paar hundert Meter bis zur Polizeistation. Wir werden zusammen gehen. Watson, du kannst hier warten. In einer halben Stunde werde ich zurück sein.“

★

Der alte Farbwarenhändler hatte Löwenkräfte in seinem breiten Rumpf, aber in den Händen von zwei erfahrenen und ausgebildeten Polizeimännern war er natürlich hilflos. Sich windend und drehend wurde er nach dem wartenden Wagen gezerrt, und ich wurde zu einsamer Wache in dem übel beleumdeten Hause gelassen. Schneller als er gesagt hatte, war Holmes wieder da, und zwar in Begleitung eines jungen, gewandten Polizeiinspektors.

„Ich habe Barker dagelassen, um die nötigen Förmlichkeiten zu erledigen“, sagte er. „Du kanntest ihn noch nicht, Watson. Er ist mein bestgehaßter Rivale an der ganzen Küste Surrey. Als du von einem großen dunklen Mann sprachst, war es für mich nicht schwer, das Bild zu vervollständigen. Er hat sich mit ein paar Fällen einen guten Namen gemacht, nicht wahr, Herr Inspektor?“

„Es steht fest, daß er einige Male mit Erfolg gearbeitet hat“, antwortete der Inspektor mit Zurückhaltung.

„Zweifellos ist seine Arbeitsmethode regelwidrig, wie meine eigene auch. Regelwidrigkeiten sind manchmal von großem Nutzen, wie Sie wissen. Sie z. B. mit Ihrer gewohnheitsmäßigen Aufforderung, die Wahrheit zu sagen, hätten auf einen Schurken dieser Gattung keinen Eindruck gemacht und ihn sicherlich nie zu einem Geständnis veranlaßt.“

„Vielleicht nicht. Aber wir kommen alle ans gleiche Ziel, Mr. Holmes. Glauben Sie nicht, daß wir uns nicht auch unsere Ansicht über diesen Fall gebildet haben, und daß wir nicht unsere Hand auf den Mann gelegt hätten. Sie müssen es uns zugute halten, daß Sie mit Methoden arbeiten, die wir nicht anwenden können und Sie uns somit des Erfolges berauben.“

„Ich versichere Sie, davon kann gar keine Rede sein, Mr. MacKinnon, von diesem Augenblick verschwinde ich, und aller Ruhm bleibt Ihnen. Was Barker betrifft, so hat er nur getan, was ich ihm gesagt habe.“

Der Inspektor schien sichtlich erleichtert. „Das ist sehr anständig von Ihnen, Mr. Holmes. Lob oder Tadel kann Ihnen wenig bedeuten, aber für uns ist es wesentlich, was für Berichte die Zeitungen bringen.“

„Ganz recht. Aber die Berichterstatter werden auf alle Fälle ihre Fragen stellen, und so wird es von Nutzen sein, Antworten bereit zu haben. Was z. B. wollen Sie antworten, wenn solch ein intelligenter und unternehmungslustiger Mensch Sie fragt, welche besonderen Punkte Ihren Verdacht erregt und Sie schließlich zu den Tatsachen geführt haben.“

Der Inspektor blickte verdutzt drein. „Es scheint mir, als ob wir bis jetzt noch gar keine wirklichen Tatsachen haben, Mr. Holmes. Sie sagen, daß der Gefangene in Gegenwart von drei Zeugen tatsächlich bekannte, indem er noch Selbstmord zu verüben suchte, daß er seine Frau und ihren Liebhaber ermordete. Was haben Sie für weitere Tatsachen?“

„Haben Sie alles zu einer Haussuchung vorbereitet?“

„Drei Beamte sind auf dem Wege hierher.“

 **Michels**  
**Qualitäten-**  
**billig**  
**und**  
**gut!**

Frühjahrs-Neuheiten  
 in  
 Seide  
 Wollstoffen  
 Waschstoffen

LEIPZIGER STRASSE 43/44 KURFÜRSTENDAMM (ECKE RANKESTR.) STEGLITZ, SCHLOSS-STR. 34.

„Nun, da werden Sie bald den klaren Tatbestand vor Augen haben. Die Leichen können nicht weit weg sein. Wir werden den Keller und den Garten untersuchen. Lange Zeit kann das Umgraben der in Betracht kommenden Stellen nicht in Anspruch nehmen. Zu der Zeit, da dies Haus hier gebaut wurde, gab es noch keine Wasserleitung. Es muß also irgendwo ein außer Gebrauch gesetzter Brunnen vorhanden sein. Versuchen Sie dort Ihr Glück.“

„Aber wie sind Sie dahintergekommen, daß hier ein Verbrechen vorliegt und wie wurde der Doppelmord begangen?“

„Erst werde ich Ihnen zeigen, wie die Tat ausgeführt wurde, und dann will ich Ihnen die Erklärung geben, die ich Ihnen, und in erhöhtem Maße meinem Freund, dem armen Watson, dessen Dienste mir so wertvoll gewesen sind, schulde. Vorher werde ich Ihnen noch einen Einblick in des Mannes Wesensart geben. Es ist eine

## Verjüngung ohne Operation!

Dr. med. Scheuer's

### NEOSEX für Männer

wirkt prompt bei jeder Neurasthenie, bei Schwäche, Impotenz, Depression in der Rekonvaleszenz, bei Herzbeschwerden, Ohrgeräuschen u. Asthma, Erweckung geistiger Frische, Lebenslust und neuen Selbstbewußtseins!

### EVASEX für Frauen

bei allen Unregelmäßigkeiten oder schmerzhafter Menses (Regelstörung), Blutarmut, Hautausschlägen, Frigidität sowie in der Wechselzeit. Nur Evasex bringt Jugend, Gesundheit und Schönheit!

„Neosex“ und „Evasex“ sind völlig giffrei, können daher dauernd genommen werden.

Andere Präparate enthalten Yohimbin, Arsen oder sonstige Gifte. Die Wirkung solcher Mittel ist natürlich keine verjüngende, wenn das auch von den Herstellern behauptet wird. **Dagegen ist der Erfolg von Dr. Scheuer's Tabletten besser, als Prof. Steinachs-Verjüngungsoperation!** (Publiziert von Prof. Lahm im X. Band des „Archivs für Konstitutionsforschung.“) Staatliche Kliniken, Hospitäler, Professoren und hunderte Aerzte haben die zuverlässige Wirkung erprobt und anerkannt.

Verlangen Sie **gratis** Druckschriften darüber!

**Keine Geheimmittel!** Gebrauchsanweisung und Bestandangabe liegen jeder Packung bei. Preis für 50 Tabletten RM 7.85 franko durch unsere Versand-Apotheke gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto **Hamburg 2433.**

**Allein-Vertreter: Dr. Adolf Mann & Co., G.m.b.H., Hamburg 36/40**

## Ein Berühmter Astrologe Macht ein glänzendes Angebot



Er will Ihnen  
**GRATIS**

Sagen

Wird IHRE ZUKUNFT glücklich, gesegnet, erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen? Sowie mehrere andere wichtige

Punkte, welche nur durch die Astrologie enthüllt werden können.

### Sind Sie unter Einem Guten Stern Geboren?

RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, dessen astrologische Studien und Ratschläge einen tausendfachen Strom von Dankschreiben aus der ganzen Welt hervorgerufen haben, wird Ihnen GRATIS gegen bloße Mitteilung Ihres Namens, Ihrer Adresse und Ihres genauen Geburtsdatums durch seine unvergleichliche Methode eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden, welche neben seinen „Persönlichen Ratschlägen“ Anweisungen enthält, welche Sie nicht nur in Staunen, sondern in Begeisterung versetzen werden. Seine „Persönlichen Ratschläge“ enthalten die Macht, Ihren Lebenslauf günstig zu verändern. Schreiben Sie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Interesse an RAMAH, Folio 532 E, 44, Rue de Lisbonne, PARIS. Eine kolossale Ueberraschung wartet Ihrer! — Wenn Sie wollen, können Sie Ihrem Schreiben M. 0.50 in Briefmarken beilegen, welche bestimmt sind, einen Teil seiner Portospesen u. a. Kosten zu decken.

N.B. — Da jegliche Korrespondenz geheim gehalten wird, wird RAMAH nur auf Briefe antworten, die eine direkt persönliche Anfrage enthalten.

Porto nach Frankreich: M. 0.75

ganz ungewöhnliche, eine so ungewöhnliche, daß ich glaube, sein Bestimmungsort wird eher das Irrenhaus als das Schafott sein. Er hat in hohem Maße jene Veranlagung, die man eher mit dem mittelalterlichen italienischen Naturell, als mit dem eines modernen Briten zu verbinden pflegt. Er war ein jämmerlicher Geizhals, der seine Frau durch seine knickrige Art und Weise so unglücklich machte, daß sie leichte Beute für jeden Verführer werden mußte. Dieser trat in Gestalt des Schach spielenden Arztes in Erscheinung. Amberley war ein ausgezeichnete, begeisterter Schachspieler — ein Zeichen, Watson, für seinen Pläne schmiedenden Geist. Wie alle Geizhälse war er ein eifersüchtiger Mann, und seine Eifersucht wurde zur rasenden Manie. Ob recht oder unrecht, er vermutete eine Intrige. Er beschloß, Rache zu nehmen und spann seine Pläne mit diabolischer Schlaueit. Folgen Sie mir!“

★

Holmes führte uns den Gang mit einer Sicherheit entlang, als ob er selbst das Haus bewohnt hätte und machte an der Tür des Tresorraumes halt!

„Pfui Teufel! Was für ein scheußlicher Farbengeruch“, rief der Inspektor aus.

„Das war unser erster Anhaltspunkt“, sagte Holmes. „Dr. Watsons Beobachtungsgabe gebührt der Dank dafür, wenn er es auch unterließ, aus dieser Beobachtung Schlüsse zu ziehen. Mich brachte es aber auf die Fährte. Wozu füllte dieser Mann nach einem so nieder-

Rufnummer

für

Herrn Dr. G. m. b. H.

Lehrer-Friedrichsstraße

drückenden Ereignis sein Haus mit starken Gerüchen an? Wahrscheinlich doch, um einen anderen Geruch, dessen Entdeckung er vermeiden wollte, zu beseitigen; irgendeinen verräterischen Geruch, der die Beachtung der Polizei gefunden hätte. Dann kam der Gedanke an einen Raum, wie Sie ihn hier sehen, mit einer Eisentür und starken Sicherheitsschlössern — einen hermetisch abzuschließenden Raum. Legen Sie diese beiden Tatsachen zusammen und was ist daraus zu schließen? Das konnte ich nur feststellen, wenn ich das Haus selbst genau untersuchen würde. Ich war mir schon darüber klar, daß der Fall ernst war, denn ich hatte den betreffenden Plan im Bureau des Haymarket-Theaters eingesehen — auch dafür gebührt der Dank Dr. Watsons Falkenblick — und mich vergewissert, daß weder Platz B 30 noch 32 im ersten Rang an jenem Abend besetzt worden waren. Also war Amberley nicht im Theater gewesen, und sein Alibi war hinfällig. Er beging eine Unachtsamkeit, indem er meinem schlaun Freunde Gelegenheit gab, die Nummer des für seine Frau bestimmten Theaterplatzes zu sehen. Nun tauchte die Frage auf, wie ich es ermöglichen könne, das Haus ungestört zu untersuchen. Ich sandte einen Boten nach dem abgelegensten Dorfe, das mir bekannt war und verfrachtete meinen Mann zu einer solchen Stunde dorthin, daß er unmöglich am gleichen Tage heimkehren konnte. Um irgendwelchem Mißlingen vorzubeugen, mußte ihn Dr. Watson begleiten. Den Namen des ahnungslosen Pastors nahm ich natürlich aus meinem ‚Crockford‘. Habe ich Ihnen alles verständlich gemacht?“

„Meisterhaft ist das“, sagte der Inspektor mit ehrfurchtsvoller Stimme.

„Da jede Gefahr, gestört zu werden, beseitigt war, machte ich mich daran, in das Haus einzudringen. Einbrecher ist schon immer mein Nebenberuf gewesen, wenn ich es zu meinem Hauptberuf gemacht hätte, so zweifle ich nicht, daß ich's zur Meisterschaft gebracht hätte. Nun passen Sie auf, was ich fand. Sie sehen das Gasrohr, das hier an der Wand entlang läuft. Es steigt bis zum Winkel der Mauer hoch und hier in der Ecke befindet sich ein Hahn. Das Rohr läuft bis in den Tresorraum hinein, wie Sie selbst sehen, und endet im Stuck in der Mitte der Decke, wo es durch ein Ornament verdeckt wird. Das Ende des

# Rumpelmayer

Berlin W, Kurfürstendamm 209

★

Die eleganteste

## Konditorei

am Platze

★

TÄGLICH

## K O N Z E R T

Von dem großen Aufklärungswerk über

### Liebes- und Geschlechtsleben

sind bisher 125000 Stück verkauft!

Es besteht aus vier Buchteilen und behandelt das Verhältnis zwischen Mann und Weib. Einiges aus dem Inhalt: Geheime Liebesmächte — Die Kunst, beachtet und bevorzugt zu werden — Das interess. Mädchen — Was der Mann sucht — Unfehlb. Liebeszauber — Liebe u. Ehe — Die Verlobung — Freie Ehe — Flitterwochen — Geschlechtsleben in der Ehe — Sinnlichkeit — Empfängnis u. ihre Verhütung — Geschlechtskrankheiten Verhütung und rasche Heilung — Sichere Mittel — Neueste Erfahrungen! — Knabe oder Mädchen nach Wunsch und Wahl der Eltern — Zeugung, Entwicklung und Geburt des Menschen. Viele farbige Abbildungen. Dieses Sammelwerk wird nur Erwachsenen ab 18 Jahre



gellef. Garantiert Rücknahme bei Unzufriedenheit! Circa 500 Seiten, vier Teile, zus. 5.30 M. portofrei.

Buchversand Gutenberg, Dresden E. 584

Bei Einkäufen beziehe man sich bitte auf die „Revue des Monats“



# EINE NEUE METHODE ZUR VERJÜNGUNG DER HAUT!



Verjüngung ohne Gefahren und Nachteile.

Das Erfordernis der Operationen und Injektionen ist überwunden.

AMOR-SKIN, ein Organpräparat, ist hergestellt nach den neuesten Erkenntnissen des Wesens der Haut. Gewonnen aus der Unterhaut zählebiger Tiere, bewirkt es eine  
**lokale Regeneration des Hautgewebes.**

„AMOR-SKIN“ wird lediglich eingerieben und macht die Haut jugendfrisch, faltenlos, rosigweich. Stärke I kostet Mk. 25,—, Stärke II Mk. 50,— und ist erhältlich in den führenden kosmetischen Geschäften, evtl. direkt durch die alleinige  
**Herstellerin: Opoterapia G. m. b. H., Berlin W 15, Kurfürstendamm 28,**  
die auch Druckschriften auf Wunsch kostenlos bereitwilligst versendet.

Rohres ist weit offen. Jeden Augenblick konnte das Zimmer durch Oeffnen des außerhalb gelegenen Hahnes mit Gas gefüllt werden. Bei geschlossener Tür und geöffnetem Hahn würde es nicht länger als zwei Minuten dauern, um einem Menschen, der in dem kleinen Raum eingeschlossen war, das Bewußtsein zu nehmen. Unter welchem teuflischen Vorwand er die beiden dort hineinlockte, weiß ich nicht, aber hatte er sie erst hinter der Eisentür, so waren sie vollständig in seiner Gewalt.“

Der Inspektor besichtigte interessiert die Gasleitung. „Einer unserer Beamten erwähnte, daß er einen Gasgeruch wahrgenommen hat“, sagte er, „aber da waren natürlich Tür und Fenster auf und Farbgeruch war auch schon da. Amberley hatte nach seiner Darstellung mit dem Anstreichen am Tage vorher begonnen. Aber was stellten Sie denn fest, Mr. Holmes?“

„Nun, jetzt ereignete sich etwas, was mir selbst unerwartet kam. Ich schlüpfte in der ersten Dämmerung durch das Speisefenster, als ich plötzlich eine Hand an meinem Kragen fühlte und mir jemand zurief: „Nun, du Spitzbube, was machst du hier?“ Wie ich meinen Kopf drehte, blickte ich in die grauen Brillengläser meines Freundes und Rivalen Mr. Barker. Es war ein komisches Zusammentreffen und entlockte uns beiden ein Lächeln. Es scheint, als ob er von Dr. Ray Ernests Familie beauftragt worden ist, Nachforschungen anzustellen, und er war gleichfalls zu der Ueberzeugung gekommen, daß hier ein Verbrechen vorliegt. Er hatte das Haus seit einigen Tagen beobachtet und hatte von Dr.

## Komtesse Marga

- M 3,—. In Ballonleinen gebd. M 5,—  
**Die Nichten der Frau Oberst** M 3,50  
**Venus in Indien**  
 Liebesabenteuer in Hindostan. Von  
 Kapitän Deveureux . . . . . M 3,50  
 in Ballonleinen gebd. M 5,50  
**Krone, Szepter, Volk oder Die  
 Form des Kommenden Staats-  
 wesens** . . . . . M 1,20  
**Ein offener Brief an alle Ärzte  
 und Kurpfuscher des Leibes  
 Christi** . . . . . 25 Pf.  
**Selbstbekenntnisse einer Dirne**  
 Von Ferd. Rodenstein . . . . . M 2,50  
**Sadismus — Masochismus** . . . . . M 6,—  
**Des Liebesgottes Hirtenspiel** M 2,—  
**Der Marquis de Sade** . . . . . M 12,—  
**Die ewig Hungernden** . . . . . M 1,50  
**Herbert Krahnmann und die Frauen**  
 M 1,50  
**Leidenschaft** . . . . . M 1,50

## Akte

- Herrliche Frauen- und Backfisch-  
 Aufnahmen:  
 8 Stück M 3,50 18 Stück M 7,—  
 10 Stück M 4,— 22 Stück M 8,—  
 Spezialserie: Mädchen-Aufnahmen  
 14 Stück M 6,—

**Rosen-Verlag 254, Dresden N.6**

## Der Versand Hellas

hat seit vielen Jahren den Vertrieb von künstlerischen Aktaufnahmen, die er auch im vorliegenden Hefte ankündigt. Außerdem ist durch ihn das berühmte Werk von Dr. med. Paull: „Die Frau“ zu beziehen, von dem Sanitätsrat Dr. Gerster in der Zeitschrift „Hygieia“ schreibt: „Das mit vortrefflichen Illustrationen ausgestattete Buch enthält eine reiche Fülle guter hygienischer Ratschläge und verdient, recht viel gekauft und gelesen zu werden.“

# Fragen die jeden Gebildeten interessieren

Ist unsere Moral gesunken? Sind unsere Sitten gelockert?  
War die „gute alte Zeit“ in sittlicher Beziehung besser?



Schuldprobe einer Ehebrecherin

In den unten angeführten Werken gibt uns der bekannte Kultur- und Sittengeschichtsforscher Rudolph Quanter die ausgiebigste Antwort auf obige Fragen. Unter Zugrundelegung eines riesigen Quellenmaterials führt uns der Forscher in die Sitten- und Kulturgeschichte früherer Jahrhunderte ein. Die einzelnen Punkte, wie Sittlichkeitsverbrechen, Ehebruch, Vielweiberei, Prostitution, Badesitten, Homosexualität, Freie Liebe usw. werden eingehend erörtert. Die Aufzählung zahlreicher Beispiele, der flüssige lebhaft, interessante Stil des Verfassers und die vielen ganzseitigen Illustrationen auf Kunstdruckpapier machen die Bücher ganz besonders interessant. Dem Wissenschaftler dürfte das Werk schon des Quellenmaterials wegen unentbehrlich sein, aber auch jedem Laien wird es Aufklärung, Belehrung und genußreiche Stunden bringen.

## Die Sittlichkeitsverbrechen

im Laufe der Jahrhunderte und ihre strafrechtliche Beurteilung

## Sittlichkeit und Moral

im Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation

## Das Weib in den Religionen der Völker

unter Berücksichtigung der einzelnen Kulte und Sitten

## Geschlecht und Sitte im Leben der Völker

Jeder Band etwa 500 Seiten stark, Lexikonformat mit vielen ganzseitigen Illustrationen auf Kunstdruckpapier. Preis pro Band in Ganzleinen geschmackvoll gebunden, mit echter Goldpressung M. 15.—. In Halbleder mit echter Goldpressung M. 20.—. \* Jeder Band ist in sich abgeschlossen und wird auch einzeln abgegeben.

Wir liefern jeden Band auf Wunsch  
auch gegen Monatszahlungen von **3.—**

Wir liefern das gesamte Werk bei  
einer Anzahlung von 10.— auf Wunsch  
auch geg. Monatszahlungen von nur **5.—**

Der Versand erfolgt gegen Voreinsendung oder Nachnahme der ersten Rate.  
Reichhaltige Kataloge im geschlossenen Umschlag gratis.

## Interessante Bücher

**Eros im Stacheldraht.** Von H. O. Henel. Siebzehn Liebesgeschichten unserer Feldgrauen im Weltkriege . . . . . 2.50

**Die flammende Venus.** Erotische Novellen Ausgewählt von R. Eichacker . . . . . 2.—

**Das Geschlechtsleben des Weibes.** Eine Studie mit ärztlichen Ratschlägen von Frau Dr. Fischer-Dückelmann. Mit vielen Illustrationen und einem zerlegbaren Modell des weiblichen Körpers . . . . . 3.—

**Sexuelle Verirrungen.** Sadismus und Masochismus. Wollust und Grausamkeit. Von Dr. Laurent . . . . . 5.—

**Schamgefühl, Sittlichkeit und Anstand** besonders in geschlechtlicher Beziehung. Mit vielen Illustrationen. Von J. Guttzeit . . 6.—

**Das Weib und seine Leiden.** Von Dr. Justus. Ein unentbehrlicher Ratgeber für jede Frau 3.—

**Die Gesunderhaltung in der Ehe.** Von Dr. Schröder. Ein Buch, welches jedem Erwachsenen wärmstens empfohlen werden kann . . . . . 3.—

**Knabe oder Mädchen.** Nach Wunsch und Wahl der Eltern. Von Fr. Robert. Mit vielen farbigen Illustrationen . . . . . 1.50

Reichhaltige Kataloge gratis, im geschlossenen Umschlag.

**LINSER VERLAG G. m. b. H., Berlin-Pankow 25**

Watson den Eindruck gewonnen, daß dieser in irgendeiner Weise mit dem Verbrechen in Verbindung steht. Watson konnte er nicht gut arretieren, aber als er einen Mann behende aus dem Speisekammerfenster steigen sah, gab es für ihn kein Halten mehr. Natürlich klärte ich ihn über die Sachlage auf, und ich arbeitete mit ihm zusammen weiter.“ — „Warum mit ihm, warum nicht mit uns?“ —

„Weil ich es mir in den Kopf gesetzt hatte, meine Arbeitsmethode, die sich so prachttvoll bewährte, bis zu Ende zu führen. Ich fürchte, Sie würden sich nicht so viel Mühe gemacht haben.“ — Der Inspektor lächelte. „Das mag sein. Ich nehme an, Mr. Holmes, daß Sie jetzt den Fall nicht weiter bearbeiten und die Ergebnisse Ihrer Untersuchung uns überlassen werden.“ —

„Selbstverständlich, das war immer meine Art.“ — „Ich danke Ihnen im Namen der Polizei. Der Fall scheint nach allem, was Sie herausgebracht haben, vollständig klarzuliegen, und es kann nicht schwer fallen, die Leichname zu finden.“

Ich will Ihnen einen ganz klaren Beweis davon geben, daß die Unglücklichen den Tod in dem Tresorraum gefunden haben“, sagte Holmes, „und es ist klar, daß Amberley den Beweis nicht bemerkt hat. Sie werden immer Erfolg haben, Herr Inspektor, wenn Sie versuchen, sich in den Gedankengang des anderen Menschen zu versetzen und in Erwägung zu ziehen, wie Sie in der gleichen Lage gehandelt hätten. Dazu ist eine gewisse Einbildungskraft nötig, aber es macht sich bezahlt. Wir wollen mal den Fall setzen, Sie wären in dem Raum eingeschlossen, hätten keine zwei Minuten mehr zu leben und hätten den Wunsch, mit dem Mörder abzurechnen. Was würden Sie tun?“ — „Meine Todesursache niederschreiben.“ — „Stimmt. Sie haben den Wunsch, mitzuteilen, wie Sie gestorben sind. Auf Papier zu schreiben, wäre zwecklos. Das würde der Mörder finden. Wenn Sie an die Wand schreiben, wäre es möglich, daß es von der Polizei, aber nicht von dem Mörder bemerkt würde. Nun sehen Sie mal her! Hier etwas oberhalb der Waschleiste ist mit unauslöschlichem Rotstift gekritzelt: ‚Wir wur . . .‘ Weiter nichts.“ — „Was schließen Sie daraus?“ — „Nun, die Schrift befindet sich nur 20 bis 25 Zentimeter über dem Fußboden. Der arme Kerl lag auf dem Boden und starb beim Schreiben. Er verlor die Besinnung, bevor er seine Mitteilung beenden konnte.“ — „Er wollte schreiben: ‚Wir wurden ermordet!‘“ — „Das glaube ich auch“, bemerkte Holmes. „Wenn Sie beim Leichnam einen unverlöschbaren Rotstift finden, dann — —“ „Wir werden danach suchen, seien Sie versichert. Aber die Wertpapiere? Es ist klar, daß hier kein Raub vorliegt. Und doch hat er jene Effekten besessen. Wir haben uns davon überzeugt.“ — „Sie können sicher sein, daß er sie an einem sicheren Ort verborgen hält. Nach Einstellung der polizeilichen Nachforschungen würde er sie wieder zur Stelle gebracht und die Mitteilung ge-



## Rasch!

bevor der Bestand vergriffen!

Von den besten älteren Heften  
der Zeitschrift „Die Freude“  
geben wir 10 Stück gegen nur  
**3 Mark**

Mit wertvollen Beiträgen u. über  
**100 herrlichen  
Aktbildern!**

Gegen Voreinsendung des Be-  
trages auf Postscheck Hamburg  
56239 spesenfrei, sonst gegen  
Nachnahme von 3,60 Mark

**ROBERT LAURER VERLAG**  
Egestorf, Bezirk Hamburg-R

Die bei uns er-  
scheinende Reihe  
der Sherlock  
Holmes-Novellen  
erwarben wir  
vom Verlage  
Hugo Wille  
Berlin NW. 87.

macht haben, daß das schuldige Paar reuig die Beute zurückgesandt oder sie ihm in die Hände gespielt hätte.“

„Sie haben aber auch für alles eine annehmbare Erklärung“, sagte der Inspektor. „Selbstverständlich mußte er uns benachrichtigen, unverständlich ist mir jedoch, weshalb er sich noch an Sie gewandt hat.“

„Die reine Prahlerei!“ antwortete Holmes. „Er fühlte sich so schlau und war seiner selbst so sicher, daß er sich einbildete, niemand könne ihm etwas anhaben. Er konnte jedem argwöhnischen Nachbarn sagen: ‚Sehen Sie, was ich alles unternommen habe. Ich habe nicht nur die Polizei benachrichtigt, sondern sogar Sherlock Holmes mit der Sache betraut.‘“

Der Inspektor lachte. „Wir müssen Ihnen Ihr ‚sogar‘ verzeihen, Mr. Holmes“, sagte er, „es ist eine der besten Arbeiten, die je geleistet worden sind.“

Ein paar Tage später warf mir mein Freund ein Exemplar der Halbmonatsschrift „North Surrey Observer“ zu. Unter einer Serie von auffallenden Ueberschriften, deren oberste „Die Schreckensstat im ‚Hafen‘“ war, und deren letzte „Glänzende Arbeit der Polizei“ lautete, wurde in einer ganzen Spalte der erste zusammenhängende Bericht über das Ereignis gegeben. Der Schlußpassus war für das Ganze bezeichnend. Er lautete wie folgt:

„Auffallend ist der bemerkenswerte Scharfsinn, mit dem Inspektor MacKinnon aus dem Farbengeruch die Schlußfolgerung zog, daß ein anderer Geruch, z. B. ein Gasgeruch, dadurch verschleiert werden sollte. Die kühne Schlußfolgerung, daß der Tresorraum die Stelle war, an der die Opfer den Tod erlitten und die daraufhin erfolgte Nachforschung, die zur Entdeckung der Leichen in einem alten, seit Jahrzehnten außer Betrieb gesetzten Brunnen führte, der geschickt durch eine große Hundehütte verdeckt war, dokumentieren die große Intelligenz unserer Kriminalpolizei. Die Aufklärung dieses Verbrechens darf in ihren Annalen als Meisterwerk einen Ehrenplatz beanspruchen.“

„Unser guter MacKinnon ist ein Mordskerl“, sagte Holmes mit nachsichtigem Lächeln. „Leg's zu den Akten, Watson. Eines Tages mag die Wahrheit mal ans Licht kommen.“



### In 8-10 Tagen eine neue Gesichtshaut

Durch meine biologische Schälkur wird die Oberhaut (Epidermis), in welcher sich alle Unreinheiten befinden, allmählich und unmerklich, also ohne Mitwissen Ihrer Umgebung beseitigt. — Die junge Haut erscheint

### in blendender Schönheit

sammetweich und rein, wie bei einem Kinde. Alle Unreinheiten, wie **Pickel, Mitesser, großporige, welke, schlaife, fahle Haut, gelbe und rote Flecken, Hautröte, Falten, rauhe, spröde Haut, braune Haut** verschwinden. Die neue Haut ist viel straffer und elastischer als die frühere. Die mit meiner Schälkur erzielte Reinheit und Straffheit der Haut verleiht dem Gesicht ein um Jahre jüngeres Aussehen. Pr. M9.50

**Stirn- und Kinnbinden** beseitigen rasch und sicher alle Stirnfalten und das „alt“ machende Doppelkinn je M3.75

**Lippenrot** verleiht blassen Lippen natürliche Färbung. Keine Fettschminke M 2,—

**Froststellen** an Händen und Füßen, auch in hartnäckigen Fällen beseitigt spurl. Frostbeulen-Balsam M 4.50

**Haarausfall, Schuppen** Kopfjucken, alle Haarübel beseitigt „Haarkur“, die eine wahrhaftige Wiedergeburt des Haares herbeiführt M 9.75

**Blondes Haar** pflegt und erhält man in seiner Schönheit mit „Goldregen“ M 3.75

**Gesichts-Emaille**, die epochale Erfindung moderner Kosmetik, beseitigt sofort Fettglanz der Haut, verdeckt Hautunebenheiten, pflegt die Haut. koloriert sie wunderbar in jede Nuance. Wirksam zur Erzielung pfirsichmatter Haut, Keine Glasurbildung. Keine Schminke! Bei Bestellung Farbe angeben M 4,—

**Röte der Arme und Hände** entfernt man über Nacht mit dem Präparat „Schnee-

rose“, macht sie zart und weich M 2.50

**Lästiger Haarwuchs** wird sofort schmerzlos mit der Wurzel durch „Rapidenth“ entfernt M 6.90

**Enthaarung** größ. Flächen, Arme, Beine, durch „Partout“ M8.50

**Haarfarbe** „Inguntin“ färbt echt in jede gewünschte Nuance, unschädlich M 4.75

**Hautausdünstungen** u. unangenehmen Geruch der Haut, hervorgerufen durch Hautausscheidungen, beseitigt „Towa“, zur Körperpflege unentbehrlich M 2.50

**Abstehende Ohren** werden m. „Rectodor“ sofort anliegend, unsichtbar M 5.75

**Lippen- u. Mundformer** „Kallodor“ normalisiert die Formen, verstellbar M 5.—

**Augenbrauen** u. Wimpern werden dicht und schön durch „asiatischen“ Augenbrauensaft“, wuchsfördernd, M 3.25. „Wibra“ hat die gleichen Eigenschaften, färbt jedoch gleichzeitig dunkler M 5.—

**Augenfeuer** „Diamant“ erhöht die Ausdrucksfähigkeit der Augen M 3.25

Versand gegen Nachn. oder Voreinsendung des Betrages durch

**Schröder-Schenke**  
Berlin W 4, Potsdamer Str. 26 b

## 25 Jahre Bö-Bu-Ba



Meinhard und Bernauer, die Erfinder der „Bösen-Buben-Bälle“, 1903 —



— und 1927

# — und dann der Film



Ramon Novarro, der Titeldarsteller des „Ben Hur“, sandte uns obiges Bild mit freundlichen Grüßen  
Phot.: Parufamet



Jenny Jugo als Pauline Wiesel und Hans Stüwe als Prinz Louis Ferdinand in dem Phoebusfilm  
„Prinz Louis Ferdinand“

## VON NEUEN BÜCHERN

**B. Emil König, Hexenprozesse (Ausgeburt des Menschenwahns).** A. Bock Verlag, Berlin.

Dieses auf streng historischer Basis aufgebaute Werk über den Hexenaberglauben aller Länder ist wohl das umfassendste, was je über dies hochinteressante Gebiet veröffentlicht wurde. Wir erleben, in chronologischer Folge geordnet, die Wahnideen der alten Völker und ihre grauenvollen Auswirkungen, durchfliegen die Jahrhunderte geistig umnachteten oder verblendeten Mittelalters, die Zeit der Päpste, der spanischen Inquisition, folgen mit Interesse den Ausführungen spärlich auftauchender Zeitgenossen, die den Wahn ihrer Mitmenschen erkannten und gewinnen so neben nützlicher Repetition fast vergessener Historie ein Bild menschlicher Psyche, wie es wahrhafter kaum vorstellbar ist. Neben einer würdigen äußeren Aufmachung unterstützen eine Anzahl bemerkenswerter Illustrationen, zum Teil alten Stichen und Zeichnungen nachgebildet, den Wert dieses verdienstvollen Buches, dem ein großer Leserkreis zu gönnen ist.

Im gleichen Verlage erschien, als Folge des heute noch von einer etwas antiquierten Zensur heftig beanstandeten Pfaffenspiegels, das gleichfalls auf historischen Tatsachen basierende Werk „Die Geißler“. In der Tat, man sollte es kaum für möglich halten, eine wie große Rolle die Prügel im Dasein unserer Vorfahren gespielt hat, eine Manipulation, die teils von anderen, teils aus dem Komplex der eigenen Minderwertigkeit und daraus folgender Spekulation auf Belohnung himmlischer Qualität an sich selbst vollzogen wurde. Alles in allem ein Buch, das den nachdenklichen Leser wohl zu manchen Schlüssen vom Gestern aufs Heute anregen muß.

H.

★

**Die Hosenrolle (Das Weib als Mann).** Von Alfred Holtmont. Mit 93 Abbildungen. Verlag von Meyer & Jessen in München.

In diesem ebenso interessanten wie unterhaltenden Buche wird ein kultur- und sitten-geschichtliches Problem von besonderer Gegenwartsbedeutung in allgemeinverständlicher Sprache sachlich untersucht und dargestellt: das Problem der Hosenrolle, des Weibes als Mann, im Leben und auf dem Theater. Von dem unabänderlichen Zug des Menschen zur Illusion, zur Täuschung anderer und zur Selbsttäuschung wird gesprochen, der großartigste Wahnwitz des Menschenghirns: der Wunsch nach Geschlechtsveränderung und die ungeheuer produktive Kraft der Erotik werden bei Fest und Spiel (religiösem Kult, Theater, Tanz und Leibesübung) gezeigt. — Ein Gegenwartsbuch, ein neues, interessantes Kapitel zur allgemeinen Kultur- und Sittengeschichte, lesenswert für Männer und Frauen.

★

**Das Nebelland.** Von A. Conan Doyle. Hugo Wille Verlag, Berlin. Conan Doyle, der Verfasser der weltbekannten Sherlock-Holmes-Novellen, hat sich seit einigen Jahren der Erforschung spiritistischer und okkultur Phänomene gewidmet. Das unter obigem Titel erschienene Buch bringt eine Fülle fast unglaublicher Berichte in Form eines interessanten Romanes. Ein bekannter englischer Forscher wird Schritt für Schritt dem Spiritismus in die Arme geführt. Die geschilderten Tatsachen sollen sich, wie an Hand eines Nachtrages hervorgeht, tatsächlich abgespielt haben. Ich will davon absehen, ein Urteil über Spiritismus abzugeben. Der Roman ist jedenfalls lesenswert und im Stile der Sherlock-Holmes-Novellen, wie üblich, interessant und spannend.

## REVUE DES HUMORS

In tiefste Bewunderung versunken steht Herr Schmidt mit Frau in der Gemäldegalerie vor dem berühmten Bilde „Adam und Eva im Paradies“ von Lucas Cranach. „Siehst du,“ sagte er mit dem Brustton der Ueberzeugung, „das ist doch noch Malerei, man weiß doch wenigstens, was so ein Bild bedeutet! Na — auf jeden Fall werde ich mal im Katalog nachsehen, welche Nummer ist das? 546.“ Doch als er im Buch blättert, verwechselt er die Nummer und sagt staunend: „Man soll nicht glauben, wie man sich irren kann, das ist der Besuch Napoleons bei der Königin Luise.“

★

Paul Morgan erzählt: „Kennen Sie schon die Geschichte von dem berühmten Schwimmer Jonny Weißmüller, die da in Amerika passiert ist? Also passen Sie auf: Eines Tages will Weißmüller trainieren, steht im Badeanzug am Bassin und will gerade hineinspringen, als ihn eine hübsche junge Dame fragt: „Gestatten Sie Herr Weißmüller, daß ich mit Ihnen trainiere?“ „Bitt' schön gnä' Fräul'n“, sagt er in seinem bekannten, amerikanisch-österreichischen Dialekt, „aber selbstverständlich, Sie werden's nur nicht lange aushalten.“ „Nun, wir wollen es versuchen“, sagt sie und beide begeben sich ins Wasser. 20 — 30 — 50 — 100 — 150 — 200 — 300 Runden schwimmen sie umher; endlich ist Weißmüller außer Atem, er steigt aus dem Wasser und läßt sich massieren. Doch siehe, seine Partnerin schwimmt unentwegt eine Runde um die andere weiter. Da kann er nicht mehr an sich halten und fragt aufs höchste erstaunt: „Ja, sagen Sie nur, das ist ja fabelhaft, wo haben Sie denn das gelernt?“ „Ach, wissen Sie, das ist ganz einfach, ich bin doch früher in Venedig auf dem Strich geschwommen.“

★

„Lieber Freund“, sagt Braun zu Blau, „soll ich heiraten oder soll ich nicht heiraten? Soll ich es wegen einer Frau mit allen verderben?“ „Wieso mit allen?“ fragt Blau. „Du verdirbst es doch bloß mit der einen.“

## Ideale Nacktheit

Band I—V 140 Aktaufnahmen, zusammen . M 11,—  
 Band VI—VIII je 20 lose Aktkunstblätter in  
 eleganter Mappe. Jede Mappe . . . . M 3.50  
 Sonderkataloge mit über 500 Aktbildern . M 2.50  
 Aktkunstkarten: 12 Stück M 3,—, 24 Stück M 5,—  
**Versand Hellas, Berlin-Tempelhof 195**

Ueber die Wirkung von Neosex und Evasex gibt es nur eine Stimme. Die zahlreichen Dank-schreiben der Bezieher beweisen das täglich in größerem Umfange. So werden diese Präparate nicht nur bei nervösen Schwächezuständen mit großem Erfolge benutzt, nein, auch bei quälenden Ohrgeräuschen finden sie Verwendung, wie aus nachstehender Zuschrift hervorgeht.

„Ich bestätige Ihnen hiermit gern, daß meine Versuche mit Ihrem mir auf meinen Wunsch eingesandten Neosex und Evasex mich vollauf befriedigt haben, und daß ich dieselben derzeit in entsprechenden Fällen stets erfolgreich verordnet habe. Die Präparate können nur empfohlen werden!“  
 Med. Univ. Dr. R. K., Distrikts- u. prakt. Arzt.

Erhältlich in allen Apotheken, sonst bei dem Alleinvertrieb: Dr. Adolf Mann & Co., G. m. b. H., Hamburg 36.

### Mit der Zeit mitgehen!

Die unentwegt fortschreitende Entwicklung zwingt wissenschaftliche Erkenntnisse mit größter Beschleunigung in praktische Auswertung in den Alltag hinein. So ist vor kurzer Zeit erst unter den Spezialforschern und Fachgelehrten die Theorie aufgetaucht, daß die menschliche Haut ein lebenswichtiges Organ sei, das mit den sogenannten innensekretorischen Drüsen des Körpers, also Schilddrüse, Hypophyse, Nebennieren, Eierstöcken usw. usw. in lebhafter Wechselbeziehung stehe. Und schon taucht das „Amor-Skin“ auf, ein Organpräparat, das in Amerika ursprünglich entdeckt und ausgewertet, jetzt aber in Deutschland hergestellt wird (Opoterapia G. m. b. H., Berlin W 15, Kurfürstendamm 28). Es handelt sich um Extraktstoffe aus dem Unterhautgewebe von Rieseneidechsen und bestimmten Sorten von Schildkröten. Diesen ganz besonders regenerationsfähigen Panzertieren wohnt eine ungeheure Erneuerungskraft der Deckschicht ihres Körpers inne. Diese biologisch wirksame Substanz ist aus den Gewebstoffen der Tiere in bestimmtem Alter gewonnen und zu dem Organo-Kosmetikum „Amor-Skin“ verarbeitet worden, so daß nunmehr diese urwüchsigen tierischen Erneuerungskräfte der menschlichen Haut dienstbar gemacht werden. Alter, faltiger, welker oder auch spröder und rissiger Haut des Menschen wird durch dieses Organpräparat jugendlich weicher Schmelz zartweißer Haut zurückgegeben.

### „Schwere Zeiten“

Der übergroße Teil unserer deutschen Volksgenossen spürt die Härte der Zeit tagtäglich am eigenen Erleben. Die Sorgen des Alltags, die schwierigen geschäftlichen Verhältnisse, die Mühen und Plagen der ländlichen Bewirtschaftungen sind heute viel stärker und härter als früher, und der Kampf ums Dasein ist für alle schwerer geworden. Das Geld ist knapp und fehlt besonders da, wo es am nötigsten gebraucht wird und nur selten kann durch Fleiß und Regsamkeit der begehrte goldene Segen erlangt werden. Liegt es hierbei nicht nahe, das Ersehnte durch einen möglichst hohen Gewinn der Staatslotterie zu erreichen! Nur wer wagt, kann gewinnen und ohne Besitzer eines Lotterie-Loses zu sein hat niemand Anwartschaft auf die Hunderttausende, die den Glücklichen zufallen. Eine besondere Kollekte als von besonderem Glück begünstigt hinzustellen ist Unsinn. Man kaufe seine Lose aber bei einem gut geleiteten, angesehenen Lose-Vertrieb. Wir nennen hierfür die Staatslotterie-Einnahme Dr. jur. Ludwig Kletzin, Berlin W 8, Unter den Linden 20, deren teilweise beigefalteter Prospekt Ihnen Ihre Bestellung sehr leicht macht.

*Hanns Lerch*

# PESTILENZ

EINE VISION



*Broschiert 3.60*

*Gebunden 4.60*

*Luxusausgabe 15.-*



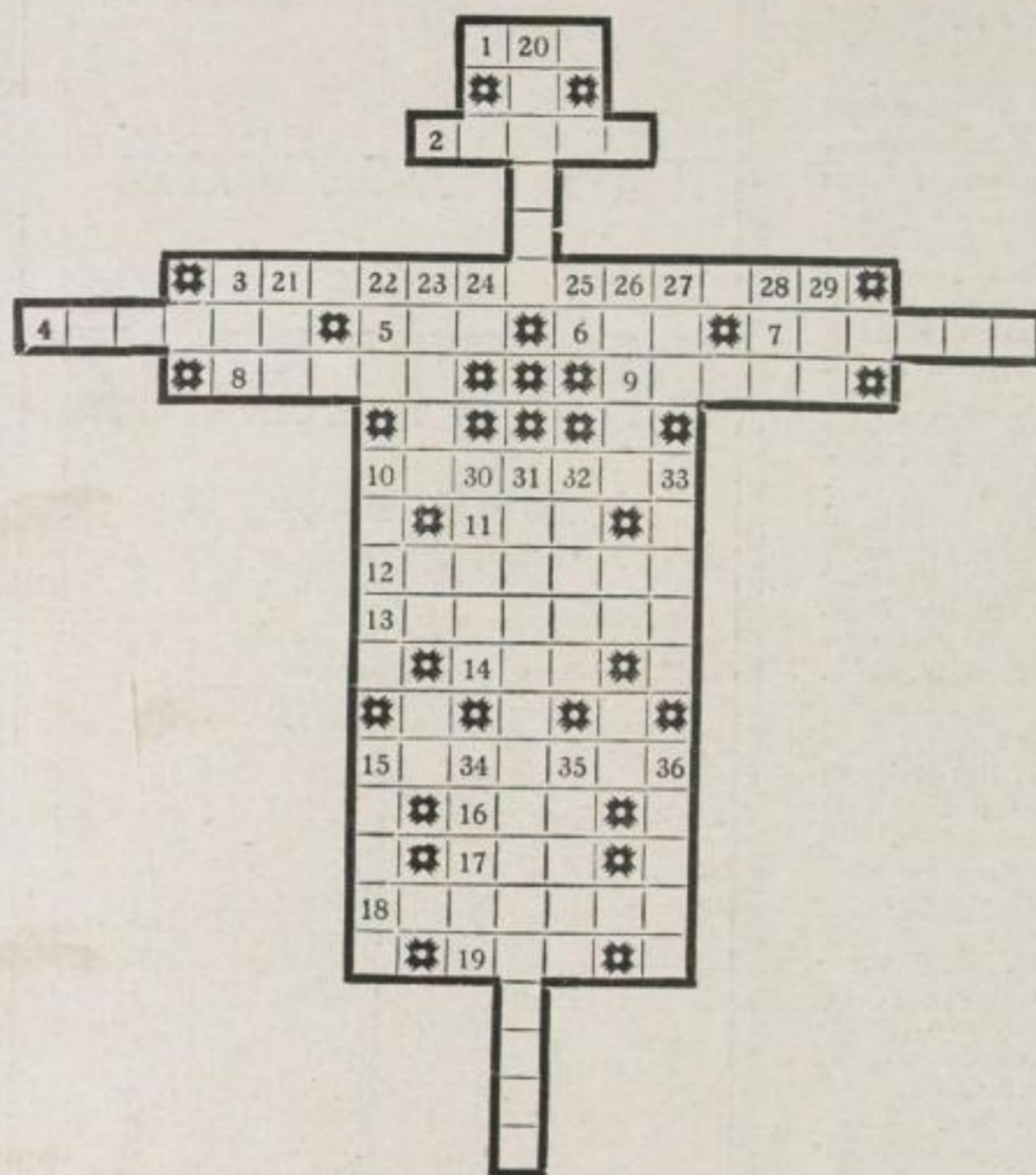
**V. KOMMERSTADT  
& SCHOBLOCH**

VERLAG

DRESDEN - WACHWITZ 18



# ★ RÄTSEL-ECKE ★



## Kreuzworträtsel

Die Worte bedeuten:

Von links nach rechts: 1. ostafrikanische Stadt, 2. schottischer Maler, 3. das heutige Kreuzworträtsel, 4. Ungar, 5. Herrscherin der Unterwelt, 6. Norne, 7. sehr angeschwärmte Persönlichkeit, 8. Grasfläche, 9. etwas, was durch Geldmangel oft hervorgerufen wird, 10. afrikanischer Volksstamm, 11. Küstendepartement in Peru, auch Fabrik fotogr. Apparate, 12. ägyptische Zauberfigur, die den Toten ins Grab gelegt wurde, 13. was vielen Lösern ein Künstler ist, 14. Vorname des Eulenspiegel, 15. ein Harz, aus dem man Figuren macht, 16. rumänische Münze, 17. Körperteil, 18. musikalisches Zeichen, 19. Kosenamen für ein Kaninchen.

Von oben nach unten: 3. Fluß in Südfrankreich, 10. Teil des Rumpfes, 15. Spielkarte, 20. franz. Schriftsteller, 21. lat. Bezeichnung für „bete“, 22. staatliche und kirchliche Einrichtung, 23. deutscher Dichter, 24. Abkürzung für sine loco, 25. Ausruf, mit dem man jemanden erschreckt, 26. Bibliograph um 1800, 27. männl. Vorname, 28. Einfriedigung aus lebendigem Holz, 29. Erbauer des Berliner Apollotheaters, 30. Bezeichnung für „undurchlässig“, 31. Kummer manches Verheirateten, 32. Ministerium Karls II. von England, von dem ein gebräuchliches Wort für „Ränke“ gebildet wurde, 33. Nebenfluß des Kongo, 34. aufschreckendes Signal, 35. mongolisches Volk, 36. Land in Asien.

## Auflösungen aus der vorigen Nummer

### Kreuzworträtsel:

Senkrecht: 1. Hase, 2. Isar, 4. Kran, 5. Nase, 7. Leber, 8. Gemse, 10. Wolf, 11. Mehl, 12. Elle, 13. Leim.

Wagerecht: 1. Heim, 3. Aken, 6. Saal, 8. Gans, 9. Regen, 11. Meise, 14. Oder, 15. Else, 16. Fell, 17. Keim.

Im Wandel der Zeiten:  
Der Doppellaut au.

### Silbenrätsel:

1. Eremit, 2. Salome, 3. Gibbon, 4. Indus, 5. Bagno, 6. Turin, 7. Klabund, 8. Esse, 9. Isar, 10. Natron, 11. Eisen, 12. Kotau, 13. Römer, 14. Arithmetik, 15. Namur, 16. Cassandra, 17. Hafen, 18. Eisack, 19. Imme =

„Es gibt keine Krankheiten,  
sondern nur Kranke.“

Herausgeber: Hubert Miketta. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Lechler; Seitenarrangement: Felix Kahlmann; für Inserate: Heinz Brill; sämtlich in Berlin. — Pariser Redaktion: Adolf Abter, 148 Rue de Vaugirard. — In Oesterreich für Herausgabe u. Redaktion verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, i. Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I, Wollzeile 11. — Verlagsgesellsch.: Die Revue des Monats G. m. b. H., Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7. — Gesamtdruck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW 11, Dessauer Str. 6/7. — Alle Zuschriften sind mit Rückporto versehen zu richten an die Redaktion der „Revue des Monats“, Berlin SW 11, Dessauer Straße 6/7. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsverkäufer und die Postanstalten (Postzeitungsliste 15. Nachtrag).

JAROSY



*Auf alle Fälle  
Hartwig Quelle*

DEUTSCHE MINERALQUELLEN AKTIEN GESELLSCHAFT  
BERLIN W. 8. JAEGERSTR. 6. MERKUR 4664-66.4623



Wenn die  
**Venus von  
Milo**  
Arme hätte  
würde sie heute den  
**Punkt-Roller**  
benutzen



Als man auf der griechischen Insel Milo im Aegäischen Meer beim Ausgraben unterirdischer Gewölbe war, fand man so mancherlei Kostbarkeiten altgriechischer Kunst. Aber das Wertvollste war die berühmte Venus, jene Schönheitsgöttin von Milo.

Die Frau, deren Körper so wundervoll, so unerhört herrlich ist, steht im Pariser Louvre, und hier erregt sie die Bewunderung aller Besucher.

Venus von Milo! Schönste Erdenfrau ohne Arme! Hättest Du Arme und würde Dir ein Gott lebendigen Odem einhauchen, Du wärest beflissen, Dir Deinen himmlischen Körper auf Erden zu erhalten. Aber man erhält sich keinen Körper durch den Willen allein, durch Autosuggestion etwa, ein Körper bedarf der intensivsten Pflege.

Ganz gewiß — das Ideal des schönen Körpers wurde schon im alten Griechenland erst durch zweckvolle Gymnastik erreicht.

Bevor man am hellenischen Gymnasium mit Speer und Diskus üben durfte, mußte die Massage die Glieder und Muskelkräfte ebenmäßig entwickeln.

Was vor 2000 Jahren die Griechen, als Väter aller Leibesübungen, erkannten, hat für uns heute noch die gleiche Bedeutung.

Preis des Punkt-Rollers **M. 12,50** und **M. 17,50** (stärkere Wirkung). Achten Sie auf die Schutzmarke „Punkt auf der Stirn“, denn nur dieser Apparat hat die patentierten **wirksamen Kautschuk-Saugnäpfchen**. 3 D. R. Patente, 24 Auslandspatente.

**Der Punkt-Roller ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben**

(in Berlin auch in allen 23 Geschäften der Firma M. Pech A.-G.)

**Fabrik orthopädischer Apparate L. M. Baginski, Berlin-Pankow 85**

Postscheck-Konto: Berlin 11983 **Hidjenseestraße 10** Fernsprecher: Pankow 1705, 1706, 1707

„Zweckvolle Gymnastik“ — wie nötig ist sie dem bürohockenden Städter mit seinem trägen Blutkreislauf und den Verfettungen an Leib und Gliedmaßen.

Erst die tägliche Gymnastik mit dem „Punkt-Roller“ bringt das Blut in Bewegung, fördert die Hautatmung und entfernt den Fettansatz an jeder Stelle, wo er sich zeigt.

Ganz gleich, wo sich Fettpolster bilden, am Leib, an den Hüften, am Nacken oder den Schenkeln, an jeder Stelle ist der „Punkt-Roller“ rein örtlich anzuwenden, und da er seiner kräftigen Saugwirkung wegen viel intensiver wirkt als die Handmassage, bringen 5 oder 10 Minuten tägliches „Punktrollen“ das erwartete Resultat schneller zuwege.

„Punktrollen“ hilft besser als übertriebener Sport, das Ideal des ebenmäßig schönen Körpers verwirklichen.

Tausende und aber Tausende haben durch „Punktrollen“ schöne schlanke Körperformen zurückerlangt und neue Freude am Leben gewonnen.

Tausende und aber Tausende benutzen den „Punkt-Roller“ täglich, weil er den Gefahren des sitzenden Lebens entgegenwirkt, jugendfrisch und leistungsfähig hält und anstrengenden Sport entbehrlich macht.